

**Pädagogisches Zentrum
Rheinland-Pfalz
Bad Kreuznach**



PZ-Information 20/1999

**Geschichte
Sekundarstufe I/II**

Der Rhein in der Antike

**von
Sigrid und Hans-Helmut Wegner**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	I
1. Fachwissenschaftliche Anmerkungen	1
2. Didaktisch-methodische Anmerkungen	3
3. Materialien	
Einleitende Materialien:	7
Chronologie und Karten	
M 1.1	Chronologie: Römer am Rhein
M 1.2	Karte von Rheinland-Pfalz heute mit Eintragung der behandelten Objekte
M 1.3	Gallien zur Zeit Caesars
M 1.4	Straßenkarte: Römisches Germanien
M 1.5	Der Verlauf des Rheins in der Antike
Keltische Zeit und die Eroberung der Gebiete am Rhein durch die Römer	17
M 2.1	Keltische Siedlungsformen am Rhein, ausgewählte Beispiele (Allgemeiner Teil)
M 2.1.1	Die Wallanlage bei Sankt Goarshausen
M 2.1.2	Der Dommelberg bei Koblenz
M 2.2	Uferrandsiedlungen am Rhein
M 2.2.1	Die eisenzeitliche Uferrandsiedlung bei Braubach am Rhein
M 2.2.2	Die eisenzeitliche Uferrandsiedlung bei Neuwied, Ortsteil Fahr
M 2.2.3	Rekonstruierte Lebensbilder - Keltische Frau - Keltischer Mann - Keltischer Töpfer
M 2.3	Die römische Eroberung und Caesars Rheinbrücke
Römische Zeit: Römische Zivilisation	33
M 3.1	Wirtschaftliche Entwicklung und die römische Be- siedlung des Rheins in den ersten beiden Jahrhun- derten n. Chr., ausgewählte Beispiele
M 3.2	Die Rheinbrücke bei Koblenz
M 3.3	Der römische Limes
M 3.3.1	Das römische Heer
M 3.3.2	Straßen und Transportwege
M 3.4	Das Limeskastell Niederbieber
M 3.5	Legionslager am Rhein, z.B. Mainz

M 3.6	Die römische Villa von Mülheim-Kärlich	
M 3.7	Römische Ziegel-, Töpferei- und Keramikbrennanlagen am Rhein, ausgewählte Beispiele	
M 3.7.1	Sinzig	
M 3.7.2	Weißenthurm und Urmitz	
M 3.7.3	Rheinzabern bei Germersheim	
	Das Leben in der Spätantike (Überblick)	85
M 4.1	Leben in der Provinz Germania Superior	
M 4.2	Tabelle über Löhne und Preise	
M 4.3	Ausbau von spätantiken Kastellen am Rhein	
M 4.3.1	Das Kastell Remagen (Rigomagus)	
M 4.3.2	Das römische Kastell von Andernach (Antunnacum)	
M 4.3.3	Das Kastell Koblenz (Confluentes)	
M 4.3.4	Das römische Kastell Boppard (Bodobrica)	
M 4.3.5	Militärlager und Zivilsiedlungen von Bingen (Bingium)	
M 4.3.6	Mainz in der Spätantike (Mogontiacum)	
M 4.3.7	Burgi, ausgewählte Beispiele	
	Die römische Flotte	121
M 5.1	Die Organisation der römischen Flotte	
M 5.2	Die Hierarchie in der römischen Flotte	
M 5.3	Kriegsschiffe der römischen Rheinflotte	
M 5.4	Häfen	
M 5.5	Handelsschiffe	
M 5.6	Treideln	
M 5.7	Flöße auf dem Rhein	
4.	Nachweis der Abbildungen	137
5.	Literatur	143

Vorwort

Das Pädagogische Zentrum führt ein längerfristiges Projekt „Region und Unterricht“ durch. Damit soll ein Beitrag zu einer verstärkten Berücksichtigung regionaler und lokaler Themen in der didaktischen Diskussion und im Unterricht der Schulen geleistet werden. Erkenntnissen der Lernpsychologie folgend, hat die Erschließung regionaler Themen das Ziel, den unmittelbaren Erfahrungsbereich der Schülerinnen und Schüler für einen anschaulichen und lebensnahen Unterricht zu nutzen. Im Geschichtsunterricht muss es wesentlich darum gehen, neben abstrakten Interpretationen historischer Zusammenhänge und Strukturen auch einen konkreten Bezugsrahmen anzubieten. Die Tatsache, dass die Geschichte der eigenen Stadt oder des eigenen Dorfes im Unterricht erörtert und dabei in vielen Fällen auch die unmittelbare Lebens- und Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler einbezogen wird, eröffnet ihnen den Zugang zu mehrdimensionalen geschichtlichen Grunderfahrungen und Kenntnissen. Geschichte wird lebendig, sie kann „begriffen“ werden und regt zum Nachdenken an.

Die vorliegende Veröffentlichung „Der Rhein in der Antike“ ist der erste Band einer dreibändigen unterrichtspraktischen Reihe zum Thema „Rhein“. Er hat das Ziel, wesentliche Aspekte der Geschichte des Römischen Reichs den Schülerinnen und Schülern nahe zu bringen, indem konkrete Schauplätze als ausgewählte Beispiele beschrieben und die in den Lehrplänen (Hauptschule: Stoffbereich 3; Realschule/Gymnasium: Stoffbereiche 4 und 5) vorgeschlagenen Themen

- Romanisierung
- Ausdehnung des Römischen Reichs
- Verkehrswesen im Römischen Reich
- Funktion von Grenzen: Abgrenzung und Begegnung
- Schauplatz: Römischer Gutshof

an Orten des heimatlichen Umfeldes zum Gegenstand unterrichtlicher Erörterung gemacht werden.

Dabei wurden die Materialien so gestaltet, dass die Schülerinnen und Schüler zu selbständigem, eigenverantwortlichem und teamorientiertem Arbeiten aufgefordert werden.

Wir danken ganz herzlich der Autorin und dem Autor dieses Bandes, Frau Sigrid Wegner, Werner-Heisenberg-Gymnasium Neuwied und Herrn Dr. Hans-Helmut Wegner, Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz. Sie haben mit großer Sachkenntnis und großem Engagement Materialien erarbeitet, die es in dieser Fülle und Detailgenauigkeit bislang für den Unterricht nicht gab.

Zu danken haben wir auch Herrn Dr. Ralph Erbar vom Gymnasium am Kurfürstlichen Schloss in Mainz. Er hat die Autorinnen und Autoren für das Projekt „Rhein“ gewonnen und ihre Arbeiten als Leiter der Arbeitsgruppe betreut.

Pädagogisches Zentrum
Bad Kreuznach

1. Fachwissenschaftliche Anmerkungen

Der Rhein bildete schon seit jeher einen wichtigen Verkehrsweg im westlichen Mitteleuropa. Bei diesen Wegen, die über den Kulturgutaustausch über Jahrtausende hin noch ermittelt werden können, handelt es sich insbesondere um zwei Hauptrichtungen:

1. Die Verbindung vom Hochrhein über die Donau zum östlichen Mittelmeer und den Hochkulturen Griechenland, Kreta und Ägypten.
2. Die Verbindung vom Hochrhein über die Mosel und das Rhonetal zum westlichen Mittelmeer, den griechischen Kolonien (z.B. Massilia, das heutige Marseille) und zu den Etruskern in Oberitalien sowie über Spanien nach Nordafrika.

Daraus ergeben sich zahlreiche Kultureinflüsse und Handelskontakte.

Zu allen Zeiten haben Menschen am bzw. in der Nähe des Rheins gesiedelt. Er spielt daher in der Zeit der römischen Herrschaft im Rheinland eine zentrale Rolle für den Prozess der Romanisierung. Dieser Prozess beruht in erster Linie auf der Eroberung durch die römische Armee und dann auf Wirtschaft und Handel. Daher werden im Rahmen des Projektes auch die römische Armee und ihre Flotte sowie viele Beispiele aus Handel und Wirtschaft, Verkehr und Zivilisation des Römischen Reiches in den Gebieten des Rheines im wesentlichen in den Grenzen des heutigen Rheinland-Pfalz abgehandelt.

Das römische Wirtschaftssystem¹

- a) Das Römische Reich vernetzt unterschiedliche Wirtschaftsräume durch mehrere rechtliche Vereinheitlichungsprozesse, durch Ausbau der Verkehrsverbindungen (Land- und Seewege), durch 'Urbanisierung' des Provinzialgebietes und durch militärischen Zwang.
- b) Urbane Zentren und die Armee organisieren im Wesentlichen die nicht-landwirtschaftlichen Erwerbs- und Wirtschaftsverwaltungsformen. Obwohl zumeist verhältnismäßig wenige Einwohner gegenüber der ländlich lebenden Bevölkerung zählten, sind diese Zentren für das Wirtschaftsleben ihres Umfeldes als Märkte, Gerichtsorte, Verwaltungs- und Militärzentren von maßgeblicher Bedeutung.
- c) Der weitaus größte Teil der Bevölkerung lebt unter den relativ harten, ungesicherten und einförmigen ländlichen Lebensbedingungen. Er erzeugt den größten Teil des 'wirtschaftlichen Gesamtprodukts' (materielle Güter und Dienstleistungen) im Reiche. Dieses dürfte in seiner Struktur dem der Entwicklungsländer unserer Zeit vergleichbar sein. Das antike gesellschaftliche Gesamtprodukt reicht für die Finanzierung großräumiger staatlicher und militärischer Projekte immer wieder einmal nicht aus, was verschiedene charakteristische Folgewirkungen für die politische und wirtschaftliche Ordnung haben kann (z.B. eine überzogene, desorganisierende Steuererhebung oder einen antiken Typus von Inflation).
- d) Im Römischen Reich mit seinen verschiedenartigen Märkten, seinem Münzwesen und seinem Privatrecht (z.B. dem römisch-rechtlichen Institut des Eigentums), aber andererseits auch mit seiner dominierenden Staats- und Militärorganisation entwickelt sich ein antiker Typus 'weltweit' ('ökumenisch') ausgreifender Wirtschaftsbeziehungen, welcher Elemente einer 'antiken Marktwirtschaft' mit solchen

¹ s. Vorlesung der TU Berlin über antike Wirtschaftssysteme (Internet)

einer 'staatlichen Wirtschaft' (z.B. im Domänenwesen, in Staatsmonopolen, in gelegentlichen Preisregulierungen und in Statusreglementierungen für Bürger und Untertanen) verbindet und wirkungsgeschichtlich für spätere Geschichtsepochen maßgeblich werden lässt.

Die Schülerinnen und Schüler können daher durch diese beispielhafte Betrachtung des Rheins als zentrales Element der römischen Wirtschaft und des Handels hier in ihrer Heimat eine wesentliche Traditionslinie zur heutigen Wirtschaft erkennen: Die Aspekte Marktwirtschaft und Globalisierung waren schon in römischer Zeit so zentral, so entlastend und vielleicht auch so bedrückend wie heute.²

Am Rhein soll zum anderen deutlich gemacht werden, dass Flüsse nie eine Grenze, sondern eine Grundlage für eine intensive Verbindung und Vermischung verschiedener Völker und Volksgruppen bildeten. Aber immer wieder wurde versucht, den Rhein als Grenze zwischen dem Römischen Reich und seinen nicht unterworfenen Nachbarn zu markieren. Dies wird besonders deutlich seit dem Fall des Limes in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. Aber auf Dauer ist dies den Römern allerdings nicht gelungen.

Auch die Begegnung von Römern mit anderen Völkern darf keineswegs als ein Zusammentreffen von Kulturen mit hohen Unterschieden in Zivilisation und Technik gesehen werden, sondern die Gegenseitigkeit im Geben und Nehmen kann gerade im Verhältnis zwischen Kelten und Römern sehr klar gemacht werden.

Es werden auch die Grenzen dieses Projektes deutlich:

- Der Rhein wird wesentlich in seinem mittleren Teil bearbeitet werden, in den Grenzen des heutigen Rheinland-Pfalz.
- Die lange Dauer der römischen Herrschaft hier am Rhein - nahezu ein halbes Jahrtausend - macht es unumgänglich, die verschiedenen Phasen der römischen Zeit hier aufzuzeigen, andererseits auch die Kontinuität und damit die Bedeutung der römischen Kultur für unsere Region klar zu machen.
- Die Wirtschafts- und Handelszentren am Rhein können nur schwerpunktmäßig aufgearbeitet werden; aber die Fülle der Publikationen aus dem archäologischen Bereich macht es dem einzelnen Lehrer sicher möglich, ein entsprechendes Wirtschafts- und Handelszentrum in seiner näheren Umgebung als Beispiel heranzuziehen.

² Dieser Aspekt spielt naturgegeben in der Sek. II eine größere Rolle

2. Didaktisch-methodische Anmerkungen

Das Thema „Rhein in der Antike“ kann aufgrund der Fülle des vorliegenden Materials und der Menge des allgemein zugänglichen Materials in sehr unterschiedlicher Weise methodisch aufgearbeitet werden. Hier geht es vor allem darum, die Grundlage für die Behandlung des Themas in Form eines Projektes zu schaffen sowie die Möglichkeit zur handlungsorientierten Bearbeitung im Rahmen der Sekundarstufe I. In diesem Rahmen sollte das Thema aber durchaus im Sinne einer Weiterbehandlung in der Sekundarstufe II vom einzelnen Lehrer erweitert werden können. Daher ist der neueste fachwissenschaftliche Stand gerade bei den Materialien zu finden.

Seinen didaktischen Ort hat das Thema in den **Lehrplänen** der Klasse 7 und 11 im Fach Geschichte. In der Klasse 7 können die Stoffbereiche 4 und 5 (Das Römische Reich: Gesellschaft, Wirtschaft, Staat, Religion) zum großen Teil mit diesem Projekt verknüpft werden, in der Klasse 11 wird die immer sehr mühsame Beschäftigung mit der Antike durch dieses Thema möglicherweise einen höheren Motivationsschub bringen.

In beiden Stufen bieten sich Möglichkeiten zu fächerübergreifendem Unterricht an: Zusammenarbeit mit den Fächern Erdkunde (s. Lehrplan Beispiele für fächerübergreifendes Arbeiten: Problemfeld Arbeiten um zu leben - leben um zu arbeiten³), in der Jahrgangsstufe 11 bietet sich vor allem die Sozialkunde an, die hier in der zweiten Hälfte das Thema Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik als Schwerpunkt hat.

Die Fachbereiche Kunst, Deutsch, Latein haben auch die Möglichkeit, sich in das Projekt „einzuklinken“. Dabei hängt die Form der Zusammenarbeit verständlicherweise von den Interessenschwerpunkten der jeweiligen Klassen, Lehrerinnen und Lehrer ab. Der Schwerpunkt der Arbeit wird in die Jahrgangsstufe 7 fallen.

Aus entwicklungspsychologischen Gründen empfiehlt es sich daher, stark handlungsorientiert zu planen. Die Materialien werden aber so dargestellt werden, dass sie auch für die Oberstufe interessante Aspekte bieten, die Literatur wird eine Vertiefung ermöglichen. Interessant sind solche Projekte auch deshalb, weil der fächerübergreifende Unterricht in der Jahrgangsstufe 12 im Gymnasium teilweise verbindlich ist.

Das Thema bietet sich an, in Form einer szenischen Verdichtung erarbeitet zu werden, aber es lassen sich auch viele andere methodische Zugriffe vorstellen. Einige dieser Zugriffe sollen im Folgenden kurz skizziert werden.

1. Projekt: Gründung eines Handelsunternehmens in der Provincia Germania Superior

Ein Römer aus der Hauptstadt Rom oder aus der Provinz Norditalien oder Südfrankreich möchte ein Handelsunternehmen gründen und erkundigt sich deshalb in der Germania Superior, welche Möglichkeiten sich ihm bieten. Dabei können aufgrund des vorliegenden Materials folgende Bereiche erarbeitet werden:

- die Transportmöglichkeiten
- die Produktionsverhältnisse in den rheinischen Städten
- die Bedürfnisse der Bewohner in Germania Superior (zivil, militärisch; Importmöglichkeiten)
- die Bedürfnisse der Römer (Exportmöglichkeiten aus Germania Superior nach Rom)

³ Zwar werden hier möglicherweise Probleme auftauchen, da die Erdkunde dieses Problemfeld erst in der Klassenstufe 8 vorsieht, aber ich denke, es hängt hier auch vom Interesse und dem Willen der einzelnen Kolleginnen und Kollegen ab, wie weit sie hier Themen auch umstellen können.

Die Erarbeitung dieses Themas kann auf unterschiedliche Weise erfolgen, z.B.:

1. Der junge Römer schreibt mehrere Berichte aus Germania Superior über seine Erkundigungen
2. Es wird ein Spiel erstellt, möglich sind verschiedene Varianten:
 - a. Reise durch Germania Superior (Vorbild: Reise durch Deutschland)
 - b. Strategiespiel: Soll ich ein Handelsunternehmen gründen oder nicht?
3. Interviews mit Bewohnern der rheinischen Villen/mit Legionären aus den Kastellen/mit Arbeitern der Töpfereien und Ziegeleien
4. Lexikonartikel zu einem römischen Lexikon über Germania Superior: antike Schifffahrt; Ziegelherstellung; römische Töpferei; keltische Töpferei ...

2. Projekt: Who is who in Germania Superior

Kaiser, Handwerker, Legionäre, Flottensoldaten etc. stellen sich in einer Art Steckbrief vor⁴. Das kann noch erweitert werden durch ausführliche Lebensbeschreibungen.

3. Projekt: Touristenprospekt für eine Rheinfahrt in der Germania Inferior

Was man auf einer Rheinfahrt so alles am Ufer sieht⁵

- vicus und Töpferei von Sinzig
- Rheinuferstraße (welches Ufer? wann gebaut?)
- Hafenanlage von Andernach
- Töpferei und Ziegelei von Urmitz
- Villen
- Gräberstraßen (Koblenz: Löhstraße; Mainz: Gräberstraße.)
- Der Limes mit seinen Befestigungen: Kastelle, Limestürme; Urmitzer Festung
- Städte
- Römische Villen

4. Projekt: Erstellen einer Zeitleiste: Die Eroberung des Gebietes des heutigen Rheinland-Pfalz durch die Römer

5. Projekt: Eine Zeitung aus der römischen Legion von Cäsar

Was treffen die römischen Legionäre hier am Rhein an?

Exkursionen:^{6, 7}

- Mainz (Museen: Römisch-Germanisches Zentralmuseum; Museum für antike Schifffahrt)
- Boppard (Museum; Stadtrundgang durch das antike Boppard)

⁴ Bsp.: s. Römer Illustrierte 1(1974): Kaiser stellen sich vor

⁵ s. Römer Illustrierte 1(1974) S. 86 - 97

⁶ Wir haben darauf verzichtet, detaillierte Angaben zu Öffnungszeiten, Eintrittspreisen etc. zu geben, weil diese Informationen relativ bequem über das Internet zu erreichen sind: www.mainz.de; www.koblenz.de etc. Hinweise auf Wanderungen etc. gibt in der Regel die nächstgelegene Stadt.

⁷ s. Pädagogisches Zentrum Rheinland-Pfalz (Hg.): Exkursionsführer Koblenz. Bad Kreuznach 1993 (PZ-Information 8/93).

- Koblenz (Museen: Mittelrheinmuseum; Schiffahrtsmuseum in Ehrenbreitstein; Spaziergang durch das römische Koblenz)
- Andernach
- Remagen (Stadtmuseum; antike Stadtbefestigung)
- Limes, Niederbieber

Arbeitsaufträge für die Exkursionen:

1. Römer verändern einen Ort. Sammle in Gruppenarbeit Material zu der Stadt XY, um eine Collage herzustellen: Die Römer in XY. Mittelpunkt der Collage ist ein moderner Stadtplan
2. Erstelle einen Stadtführer: Die Römer in XY
3. Die Schülerinnen und Schüler bereiten selber eine spezielle Stadtführung vor
4. Straßennamen erzählen: z.B. Am Römerkastell
5. Wo wohnten die vornehmen Römer? Interview mit einem reichen Römer aus einer Römervilla (Ahrweiler; Bad Kreuznach; Mülheim-Kärlich)

Anordnung des Materials

Die Materialien sind auf sehr unterschiedlichen inhaltlichen Ebenen angeordnet:

Prinzipiell ist das Material chronologisch in drei große Phasen der Römerherrschaft eingeordnet, die der allgemeinen Zeittafel auf Seite 9ff zu entnehmen sind.

Danach folgen verschiedene Karten.

Das anschließende Material ist auf der Grundlage der drei Phasen immer eingeleitet von allgemeinen Artikeln über die jeweilige Zeit der Römerherrschaft im heutigen Rheinland-Pfalz, eng eingebunden in den Rahmen: Das Leben am Rhein in der Antike.

Diese allgemeinen Ausführungen, die eher für die Lehrerin und den Lehrer gedacht sind, werden konkretisiert anhand von archäologischen Materialien. Ausführungen zu den entsprechenden Themen, z.T. veranschaulicht durch literarische Erzählungen und antike Quellenarstellungen und vor allem durch Rekonstruktionsmodelle und -zeichnungen, schließen sich an.

3. Materialien

Einleitende Materialien: Chronologie und Karten (Überblick)

M 1

- M 1.1 Chronologie: Römer am Rhein
- M 1.2 Karte von Rheinland-Pfalz heute mit Eintragung
 der behandelten Objekte
- M 1.3 Gallien zur Zeit Caesars
- M 1.4 Straßenkarte: Römisches Germanien
- M 1.5 Der Verlauf des Rheins in der Antike

Chronologie: Römer am Rhein⁸

M 1.1

- 1. Phase:** Die Kelten am Rhein und ihre militärische Eroberung (1. Jahrhundert v. Chr.)
- 2. Phase:** Beginn der römischen Herrschaft und die Entwicklung in den ersten beiden Jahrhunderten
- 3. Phase:** Die Krise des 3. Jahrhunderts und die Herrschaft der Römer am Rhein in der Spätantike

Während der ganzen drei Phasen werden Handels- und Verkehrswege ausgebaut, dabei steht der Rhein im Mittelpunkt des Handels.

Chronologie

1. Phase

58 - 51 v. Chr.	Cäsars Gallischer Krieg: dabei überschreitet Cäsar 55 und 53 den Rhein, um gegen die Sugambres, Usipeter und Tencterer zu kämpfen
39/38 v. Chr.	Erste Statthalterschaft des Marcus Vipsanius Agrippa in Gallien. Umsiedlung der Ubier aus dem Mittelgebirge östlich des Neuwieder Beckens in das ehemalige Eburonenland westlich von Köln; Suebeneinfälle am Nieder- und Mittelrhein; Rheinübergang römischer Truppen zur Abschreckung rechtsrheinischer Stämme
29 v. Chr.	Aufstände in Gallien mit suebischer Unterstützung; römische Militärpräsenz im aufständischen Treverergebiet
25 v. Chr.	Rheinübergang des Statthalters M. Vinicius und Militäraktionen gegen rechtsrheinische Stämme
22 - 19 v. Chr.	Zweite Statthalterschaft des M. Vipsanius Agrippa in Gallien. Bau einer direkten Straßenverbindung von Lyon über Trier nach Köln
17/16 v. Chr.	Niederlage des Statthalters M. Lollius mit der 5. Legion gegen Sugambres, Usipeter und Tencterer
17 v. Chr.	Bau einer Moselbrücke in Trier
16 - 13 v. Chr.	Augustus in Gallien: Neuordnung der Verhältnisse in Gallien und am Rhein
vor 13 v. Chr.	Verlegung der Legionen und Hilfstruppen an den Rhein. Standlager in Vetera/Xanten und in Mainz und Bau von kleineren Lagern. Drusus hatte zur Erleichterung des Wasserweges vom Niederrhein zum Meer einen Kanal bauen lassen, der vermutlich dem Lauf der Ijssel folgte (zum Ijsselmeer in die Nordsee)
12 - 9 v. Chr.	Germanenfeldzüge des Drusus: 12 v. Chr. drang eine Flotte über den Kanal bis zur Elbemündung vor; weitere Feldzüge von Mainz gegen die Chatten. Errichtung eines Siegesmales an der Elbe

⁸ Die Chronologie ist erstellt worden auf der Grundlage von:

1. Zeittafel, in: Cüppers, Heinz, Römer in Rheinland-Pfalz
2. Pferdehirt, Das Museum für Antike Schifffahrt, S. 38
3. Wegner, Archäologie in Koblenz, S. 100f

9 v. Chr.	Tod des Drusus durch Sturz vom Pferd Weitere Feldzüge des späteren Kaisers Tiberius in Germanien
5 n. Chr.	Eine Flotte gelangt unter dem Oberbefehl des Tiberius bis zur jütländischen Halbinsel und in den Eingang zur Ostsee
9 n. Chr.	Verheerende Niederlage von drei Legionen unter dem Statthalter P. Quinctilius Varus. Die Gebiete östlich des Rheines gehen verloren
9 - 12 n. Chr.	Neuordnung der militärischen Verhältnisse am Rhein unter Tiberius ⁹
13 - 16	Germanicus Statthalter am Rhein und in Gallien
15/16	Bei seinen Germanienfeldzügen unternimmt die Flotte noch Vorstöße in die Weser- und Emsmündung - aber ohne Erfolge. Der Rhein wird endgültig Grenze des Römischen Reiches
ca. 20	Köln-Altenburg wird zum Hauptstandort der Flotte am Rhein
21	Aufstand von Sacrovir und Florus im Gebiet der Treverer

2. Phase

37 - 41	Kaiser Caligula: Feldzug gegen die Chatten
41 - 54	Kaiser Claudius: Sicherung der Rheingrenze mit einem dichten Netz von Auxiliarlagern. Ausbau des Straßennetzes, Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung in Gallien und am Rhein, u.a. wesentlich unterstützt durch den Bau der Brücken über den Rhein bei Koblenz und Mainz. Eroberung von Südengland. Ein Chattenfeldzug wird 50 zurückgeschlagen.
54 - 68	Kaiser Nero
68/69	Vierkaiserjahr: Galba, Otho, Vitellius, Vespasian
69 - 79	Kaiser Vespasian
70	Aufstand von gallischen Stämmen unter dem Bataver Civilis und den Treverern Classicus und Tutor; Traum von einem eigenständigen „Imperium Galliarum“; die Legionsfestung Mainz wird vergeblich von Chatten, Mattiakern und Usipetern belagert; Zivilsiedlungen und Hilfstruppenlager wie Rheingönheim zerstört. Zerstörungen nördlich von Mainz sind nicht nachgewiesen. Rückgewinnung der abgefallenen Gebiete durch Truppen Vespasians. Das Gebiet der Treverer wird durch Qu. Petilius Cerialis zurückerobert; große Teile der Oberschicht aus dem Stamm der Treverer fliehen zu den Germanen (über den Rhein). Im selben Jahr bricht der Aufstand zusammen. Als Folge wird die Militärkonzeption der Römer am Rhein geändert: Die Legionen werden alle ausgetauscht. Die Hilfstruppen werden nicht mehr von den Einheimischen gestellt, sondern von Fremden. Die Legionsfestungen in Stein werden ausgebaut: Kastelle Anhausen; Niederbieber; Holzhausen.

⁹ Übersicht über die römischen Kaiser: s. Wegner, Archäologie in Koblenz, Anhang; Abbildungen in der Römerillustrierte

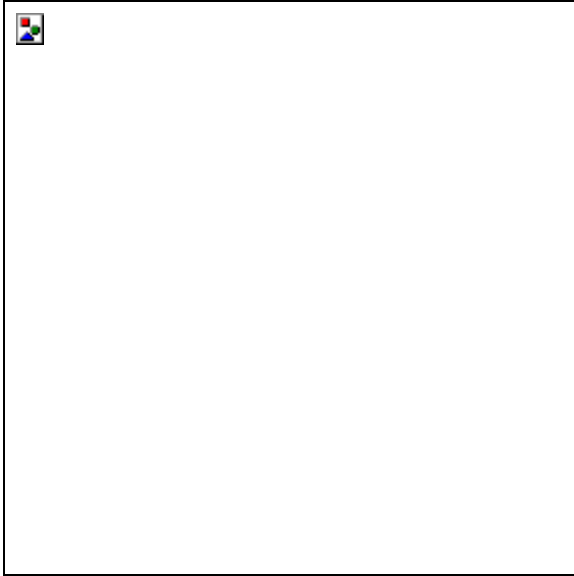
79 - 81	Kaiser Titus
81 - 96	Kaiser Domitian
81 - 85	Kriege mit den Chatten; Anlage eines Limes als Waldschneise mit hölzernen Wach-türmen in Westerwald und Taunus
um 85	Die beiden Militärbereiche am Rhein werden Provinzen: Germania Superior (Obergermanien) mit der Hauptstadt Mainz; Germania Inferior (Niedergermanien mit der Hauptstadt Köln). Die römische Flotte übernimmt hauptsächlich Aufgaben rheinaufwärts bis nach Koblenz; die Aufgaben weiter aufwärts übernehmen Verbände der 22. Legion bis in die Spätantike hinein.
88/89	Erhebliche Zerstörungen im Rhein-Main-Gebiet durch die allerdings erfolglose Revolte des obergermanischen Statthalters C. Antoninus Saturninus
96 - 98	Kaiser Nerva
98 - 192	Adoptivkaiser (Trajan, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel, Commodus)
98 - 117	Kaiser Trajan: Ausbau der rechtsrheinischen Gebiete
117 - 138	Kaiser Hadrian: Ausbau des Limesgebietes
138 - 161	Kaiser Antoninus Pius
161 - 168	Kaiser Marc Aurel: verschiedene Einfälle der Chatten im Rhein-Main-Gebiet
180 - 192	Kaiser Commodus
185	Verwüstung ländlicher Gebiete, römischer Villen in Gallien und Germanien durch den Aufstand des Maternus (bellum desertorum) Verstärkung des Limes durch Ausbau der Kastelle Niederbiber und Holzhausen
193 - 211	Kaiser Septimius Severus: Wirren um die Herrschaft des Kaisers; Belagerung Triers wird von der legio XXII primigenia aufgelöst. Große Bautätigkeit; viele Steinbrüche werden gebraucht; z.B.: Steinbruch „Kriemhildenstuhl“ bei Bad Dürkheim; Ausbau des Straßennetzes
211 - 217	Kaiser Caracalla (Marcus Aurelius Antoninus)
212	Constitutio Antoniana: Verleihung des römischen Bürgerrechts an alle Provinzialen
217 - 222	Kaiser Elagbal
222 - 235	Kaiser Severus Alexander
235 - 284	Zeit der Soldatenkaiser (Maximinus Thrax; Gordian I.; II.; III.; Philippus Arabs; Decius; Trebonianus; Aemilianus; Valerian; Gallienus; Postumus; Tetricus; Tacitus; Probus; Carus; Carinus)

3. Phase

259/60	Verheerende Einfälle in der gesamten Rheinzone bis weit nach Gallien (Münzschatze, Beutefunde); Fall des Limes. Das rechtsrheinische Limesgebiet geht dem Römischen Reich für immer verloren
260 - 274	Gallisches Sonderreich; Hauptstadt Köln, seit 271 Trier
284 - 337	Der Dominat (Diokletian; Galerius, Constantius, Chlorus, Severus; Licinius, Maximian, Maximianus, Daia)
284 - 305	Kaiser Diokletian: Neuordnung der Verwaltung des Kaiserreiches (Tetrarchie), Münz- und Verwaltungsreform des Diokletian; starke Germaneneinfälle; römische Vorstöße bringen nur kurzfristig Erfolge
305 - 312	die Tetrarchie bewährt sich nicht, starke Auseinandersetzungen um die Nachfolge
312 - 337	Konstantin I. (der Große)
312	Konstantin setzt sich in der Schlacht an der Milvischen Brücke gegen seine Gegner durch: Mit ihm beginnt der Siegeszug des Christentums im Römischen Reich
313	Mailänder Toleranzedikt: Christen werden geduldet; Beginn der ersten christlichen Organisationsformen in den germanischen Provinzen
337 - 476	Kaiser der Spätantike (Constantinus II.; Magnentius; Julianus; Valentianus I.; Gratianus; Valens; Theodosius; Honorius; Valentianus III.)
337 - 361	Ausbau des Rheins durch Festungen (Boppard, Koblenz, Andernach ...). Sicherung des Hinterlandes durch Höhensiedlungen. Einrichtungen der ersten Bischofssitze in Trier, Mainz, Worms, Speyer
369	Ausführung eines Festungsbauprogrammes an Rhein und Mosel; Festungen wie Altrip mit Schiffländern oder Binnenlandbefestigungen wie Alzey oder Bad Kreuznach dienen der Sicherung der Grenzregion; Stärkung der römischen Flotte auf dem Rhein
367 - 383	Kaiser Gratian bis 375 Mitregent, sein Erzieher ist der Rhetor Ausonius, von dem das Gedicht Mosella erhalten ist. Bis 381 ist Trier noch Residenzort im Westen, verliert dann immer mehr an Bedeutung
392	Christentum wird unter dem Westkaiser Valentianus II. Staatsreligion
395	Teilung des Römischen Reiches in ein west- und ein oströmisches Reich
407 - 411	Die durch Vandalen, Sueben und Alemannen zerstörten Grenzbefestigungen werden unter Kaiser Konstantin III. wieder aufgebaut; Rheingrenze wird befestigt; aber erneute Überfälle durch Hunnen und Franken
450/51	Eroberung von Köln
455	Eroberung von Trier: Ende des Römischen Reiches im Rheinland
476	Ende des weströmischen Reiches

**Karte von Rheinland-Pfalz heute mit Eintragung
der behandelten Objekte**

M 1.2



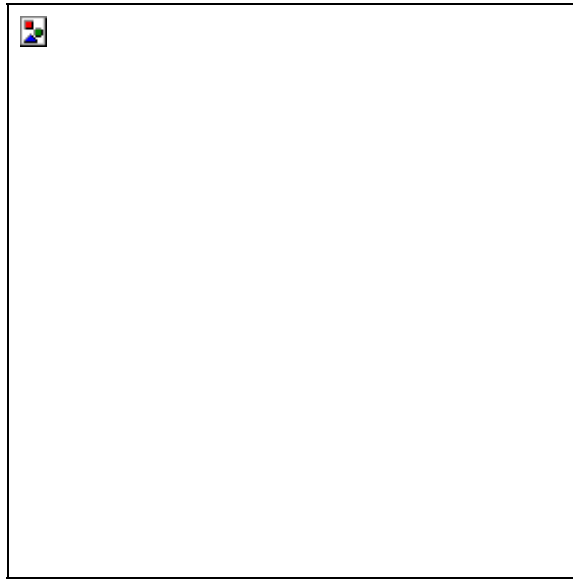


Abb. 1: Gallien zur Zeit Caesars (nach Filtzinger)

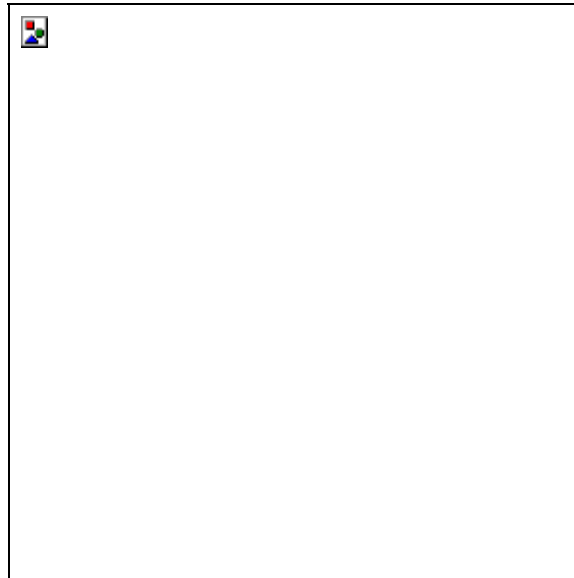


Abb. 2: Reichs- und Fernstraßen in Rheinland-Pfalz (nach Roller)

Der Verlauf des Rheins in der Antike¹⁰

M 1.5

Der Fluss Rhein wird den Römern erst mit den Germaneneinfällen des Ariovist in der Zeit Cäsars Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus genauer bekannt.

Von Cäsar erhalten wir genauere Kunde über diesen Fluss, ebenso später unter Strabo, Plinius und Tacitus¹¹.

Immer wieder werden die große Schnelligkeit, der Wasserreichtum und die Tiefe des Flusses hervorgehoben; Eisgang und Strudel werden erwähnt.

Cäsar, De bello Gallico IV 10:

„Der Rhein entspringt im Gebiet der Lepontier, eines Alpenstammes, und fließt reibend in einer langen Strecke durch das Land der Nemeter, Helvetier, Sequaner, Mediomatriker, Triboker und Treverer, teilt sich in Meeresnähe in mehrere Arme, bildet zahlreiche große Inseln, von denen ein großer Teil von wilden Völkern bewohnt wird, darunter einigen, die von Fischen und Vogeleiern leben sollen, und fließt in vielen Armen in den Ozean.“

Tacitus, Germania 1,2:

„Der Rhein entspringt auf einem unzugänglichen steilen Gipfel der rätischen Alpen, wendet sich in leichter Biegung nach Westen und mündet in die Nordsee.“

Tacitus, Germania 32,1:

„Die Chatten zunächst wohnen am Rhein, der dort schon ein festes Flußbett hat und darum eine feste Scheidegrenze zu bilden vermag.“

Der Rhein¹² verlief in vielen Windungen, überall Inseln bildend und ständig sein Bett wechselnd: „ein weithin unüberschaubares Geäder von Altwässern und Sümpfen inmitten einer vielen Kilometer breiten Aue mit urwaldartig dichtem Bewuchs.“¹³

Am **Oberrhein** war der Rhein, ein Wildstrom, aufgrund des sich ständig verändernden Hauptfahrwassers für die Schifffahrt sehr ungünstig.

Von der heutigen Murg-Mündung an mäandrierte der Rhein zwar immer noch durch die sumpfigen und dicht bewaldeten Auewälder. Das Anlegen von Treidelpfaden wurde dadurch sehr schwierig¹⁴, aber wahrscheinlich bestand ein durchweg schiffbarer Hauptkanal.

Der letzte Abschnitt des Oberrheins, von Oppenheim bis Bingen, war zwar nicht geeignet für Schifffahrten mit tiefgehenden Fahrzeugen, aber das Anlegen von Treidelpfaden war hier sehr viel einfacher.

Der Mittelrhein beginnt mit dem größten Schifffahrtshindernis, dem Binger Loch. Vermutlich haben die Römer aber schon Baumaßnahmen getroffen, um dieses Hindernis zu überwinden¹⁵.

Die Strecke vom Binger Loch bis Bonn bildet den eigentlichen Mittelrhein mit dem ersten Abschnitt, der Felsenstrecke bis St. Goar mit den gefährlichen Klippen und Kiesbänken und starken Strömungen. Ab Koblenz tritt der Rhein in das Neuwieder Becken ein und hier erscheint ein ähnliches Bild wie am Oberrhein. Auch hier können, wie am gesamten Mittelrhein, Leinpfade zum Treideln für die Römerzeit vorausgesetzt werden.

Der Niederrhein ab Bonn wird wieder zum mäandrierenden Tieflandstrom mit Merkmalen wie im mittleren Teil der Oberrheinstrecke.

Die Römer verändern den Verlauf nur geringfügig:

1. Kanalbau: fossae Druisinae (vom Rhein zu Yssel und Flevosee oder von Vechten zum Flevosee)
2. Rhein-Maas-Kanal, 27 Meilen lang, unter Kaiser Claudius von seinem Legaten Cnaeus Domitius Corbulo; z.T. in der heutigen Vliet erhalten¹⁶
3. Veränderung der Neckarmündung bei Altrip¹⁷ aus verteidigungstechnischen Gründen

¹⁰ s. dazu Höckmann, Römische Schiffsverbände S. 85ff

¹¹ zu den einzelnen Literaturangaben s. Der Kleine Pauly unter Rhenus

¹² Bis zu den Flussregulierungen durch den badischen Ingenieur Tulla 1817 - 1827

¹³ s. Höckmann, Römische Schiffsverbände, S. 369

¹⁴ Zum Treideln s. M 5.6 auf S. 132

¹⁵ s. Klein, Der Ausbau des Rheins, S. 26

¹⁶ s. Der Kleine Pauly, Rhenus

¹⁷ s. Römer am Rhein, S. 299ff

Keltische Zeit und die Eroberung der Gebiete am Rhein M 2 durch die Römer (Überblick)

- M 2.1 Keltische Siedlungsformen am Rhein
(Allgemeiner Teil, eine Auswahl)
 - M 2.1.1 Die Wallanlage bei Sankt Goarshausen
 - M 2.1.2 Der Dommelberg bei Koblenz
- M 2.2 Uferrandsiedlungen am Rhein
 - M 2.2.1 Die eisenzeitliche Uferrandsiedlung bei Braubach
am Rhein
 - M 2.2.2 Die eisenzeitliche Uferrandsiedlung bei Neuwied,
Ortsteil Fahr
 - M 2.2.3 Rekonstruierte Lebensbilder
 - Keltische Frau
 - Keltischer Mann
 - Keltischer Töpfer
- M 2.3 Die römische Eroberung und Caesars Rheinbrücke

Keltische Zeit und die Eroberung der Gebiete am Rhein durch die Römer (Überblick)

M 2

Keltische Siedlungsformen am Rhein (Allgemeiner Teil, eine Auswahl)

M 2.1

Im letzten Jahrtausend v. Chr. war die Landschaft am Mittelrhein zu beiden Seiten verhältnismäßig dicht besiedelt. Bis zur Eroberung dieser Region durch die Römer im 1. Jahrtausend v. Chr. wohnten in den Höfen, Dörfern und auch in stadtartigen Anlagen an den Rheinufern Kelten, die der Bevölkerungsgruppe der Treverer angehörten. Die Bewohner lebten in offenen Siedlungen unmittelbar an den Ufern des Flusses, in den Seitentälern oder auf den Schwemmkegeln kleiner Flüsse und Bäche, die in den Rhein mündeten. Sie siedelten aber auch oberhalb des eigentlichen Flusses auf den Bergplateaus, die zum Teil sogar verteidigungstechnisch befestigt waren.

Als Beispiel für solche Höhensiedlungen auf Bergplateaus seien die Wallanlage auf dem Hühnerberg bei Sankt Goarshausen und die Befestigungsanlage auf dem Dommelsberg bei Koblenz hier kurz erläutert.

Doch war das Rheintal auf beiden Ufern nicht nur auf den Höhen besiedelt, auch wohnten die Menschen nicht nur in befestigten, stadtartigen Anlagen, sondern viele keltische Siedlungen lagen auch unmittelbar am Ufer des Rheines, dort, wo durch Uferweitungen oder einmündende Seitentäler genügend Platz zur Verfügung stand. So gibt es im Bereich des Mittelrheingebietes zahlreiche Möglichkeiten der keltischen Besiedlungen, deren Auffindungen jedoch äußerst erschwert sind, da die ehemaligen Hofstellen zumeist unter den heutigen Ortskernen liegen. Als Beispiele seien daher hier die Uferrandsiedlungen von Braubach, Rhein-Lahn-Kreis, und von Neuwied-Fahr, Kreis Neuwied, erläutert.

Die Wallanlage bei Sankt Goarshausen

M 2.1.1

Nur knapp 1,5 km stromabwärts des markanten Felsens der Lorelei, auf dem ebenfalls eine vorgeschichtliche Befestigung lag, erhebt sich oberhalb von Sankt Goarshausen die Burg Katz, über der sich ein weiteres Plateau ausbreitet. Diese ca. 5 ha große Fläche des Hühnerberges (z.T. auch als Hünenberg bezeichnet) trug seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. eine vorgeschichtliche Besiedlung der Kelten. Der an drei Seiten steil abfallende Felssporn hat nur an der vierten Seite eine schmale Landverbindung mit dem übrigen Bergmassiv. Die so durch die steil abfallenden Felshänge natürlich begrenzte Siedlungsfläche wird an der Landenge durch einen massiven mächtigen Verteidigungswall abgesichert. Durch einen Zugang in der Mitte des Walles war die Bergstadt erreichbar. Wall und Graben schützten die keltische Siedlung und sind zum Teil im Gelände noch erkennbar. Aufbau von Wall und Graben konnten durch Ausgrabungen klar ermittelt werden:

Dabei handelt es sich um eine typische Form der älteren keltischen Befestigungsanlage (*mur gallicus*), wie sie der Ausgräber Dr. Hans Eiden beschreibt: je eine eng gestellte Reihe von Standpfosten an der Außen- und Innenfront ist durch Längs- und Querriegel von Holzbalken miteinander verbunden. Sie bildeten das Gerüst für die eigentlichen Mauern, deren Steinlagen in Lehm verlegt waren. Sie bildeten nach außen eine steilwandige, senkrechte Mauerung, die durch die Querbinder aus Holz nach hinten hin festgehalten wurde.

Aufgrund der im Mauerteil und aus der Grabensohle aufgefundenen Keramik und sonstigen damaligen Gebrauchsgegenständen ist die Zeit der Erbauung dieser befestigten Siedlung auf dem Hühnerberg seit der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt. Das entdeckte Fundmaterial der Konstruktion der „Stadtmauer“ sowie typische zivilisatorische Ausprägungen dieser Höhensiedlung lassen sich in den Bereich der keltischen Hunsrück-Eifelkultur einordnen.

Wegen der zunehmenden modernen Bebauung des Plateaus auf dem Hühnerberg sind nur wenige Reste aus der keltischen Zeit bekannt geworden oder gar noch erhalten. Doch aufgrund der archäologischen Befunde der Innenbebauung ist zu schließen, dass nahezu die gesamte Fläche durch die keltische Siedlung belegt war. Aufgrund der zahlreichen Pfostenstellungen, Gruben und Verfärbungen sowie Vertiefungen im Felsen konnte darauf geschlossen werden, dass in keltischer Zeit hier Fachwerkhäuser unterschiedlicher Größe und Verwendung gestanden haben. Es waren Wohnhäuser für die Menschen, Stallungen für Haus- und Nutzvieh sowie Vorratseinrichtungen wie Gruben, Scheunen und Speicher.

Die Häuser standen zu Höfen und einzelnen Gruppen zusammen. Dazwischen hat es Wege, Straßen, Plätze sowie Freiflächen für das weidende Vieh gegeben.

Aufgrund des archäologischen Befundes ist die Wallburg offensichtlich durch eine Brandkatastrophe zugrunde gegangen (H. Eiden).

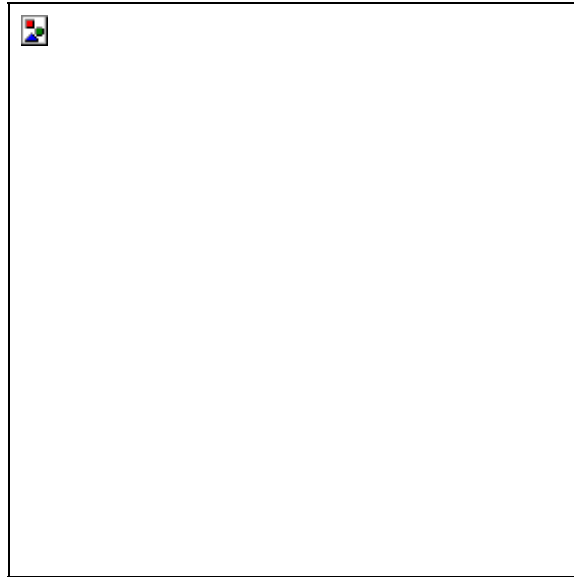
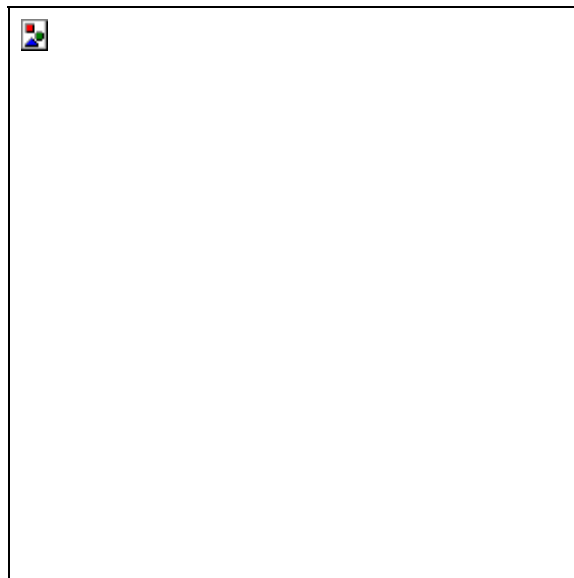


Abb. 3: Der keltische Abschnittswall in Spornlage zwischen den Steilhängen zum Rhein und zum Forstbach

Rekonstruktionsversuch der Wallmauer nach K. Nagel



Querschnitt auf Grund der Befunde im Torbereich

Nach dem Befund am westlichen Wallende

Abb. 4: Die keltische Verteidigungsmauer in der Rekonstruktion nach dem archäologischen Befund

Eines der besonderen archäologischen Denkmäler von überregionaler Bedeutung ist gewiss auch die befestigte Höhensiedlung auf dem Dommelberg bei Koblenz. Diese Ringwallanlage liegt gegenüber der Lahnmündung und beherrscht das Rheintal, wo es sich aus seinem engen Einschnitt in das Schiefergebirge öffnet und in einem weiten Bogen die mittlrheinische Senke des Neuwieder Beckens durchfließt. Das Gelände fällt zum Rhein hin steil ab, schließt aber in das Hauptmassiv des Hunsrückes verhältnismäßig leicht zugänglich an. Hier sind deshalb starke Befestigungsanlagen errichtet: Ein Wall umschließt die Südkuppe, drei weitere Wälle ziehen sich um den nördlichen Kegel. Archäologische Untersuchungen dieser Höhensiedlungen haben bereits um die Jahrhundertwende durch R. Bodewig aus Lahnstein und in den 1930er Jahren durch K. Wagner stattgefunden. Bei diesen Grabungen wurden zwei Ausbauphasen in der Befestigungsanlage mit den jeweils zugehörigen Siedlungsresten ermittelt: Demnach war die Bergfeste schon in der Zeit der ausgehenden Urnenfelderkultur (11. - 10. Jahrhundert v. Chr.) und nochmals während der Späthallstatt/Früh-Latène-Zeit (6. - 5. Jahrhundert v. Chr.) besiedelt. Zu der älteren Befestigungsanlage gehören die umfassenden Wallanlagen. Diese erste Befestigung bestand aus einem Erdwall mit äußerer Steinmauer und einem davor liegenden tiefen Graben. Sie wurde im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. zerstört und aufgegeben. In der zweiten Bauperiode setzte man auf die verfallenen Erdwälle (3 u. 4) Steinmauern mit eingezogenen Pfostenständern und errichtete einen weiteren Wall (2). Möglicherweise wurde der erste Wall erneuert, vor dem ein kleiner Graben noch erkennbar ist. In Wall 4 wurde eine bemerkenswerte Toranlage aus Pfostensetzungen festgestellt. In dieser jüngeren Phase war der Dommelberg dauernd besiedelt und war während der mittleren Eisenzeit am Übergang des 6. zum 5. Jahrhundert (Hallstatt D) als befestigte Anlage in Funktion. Wie die Befunde in den Wällen 1 bis 3 (Abbildung 5) ergeben, wurde die befestigte Höhensiedlung im 5. Jahrhundert v. Chr. (Früh-Latène-Zeit) aufgegeben. Nicht nur die Toranlage in Wall 4 war durch Feuer zerstört, sondern auch weitere Befestigungsanlagen der Umgebung. Wahrscheinlich hing die Zerstörung dieser Höhensiedlung mit kriegerischen Auseinandersetzungen zusammen.

Auch hier bestand die Bebauung im Inneren der Befestigungsanlage aus Fachwerkhäusern, deren Pfosten zum Teil in den Felsen eingetieft gewesen sind. Die Häuser standen in kleinen Gruppen zusammen. Bisweilen waren auch kellerartige Vertiefungen in den schiefrigen Felsen eingearbeitet. Es ist davon auszugehen, dass auch diese Höhensiedlung zumindest in der jüngeren Phase ihrer Besiedlungszeit ab dem 5. Jahrhundert dauerhaft bewohnt war.

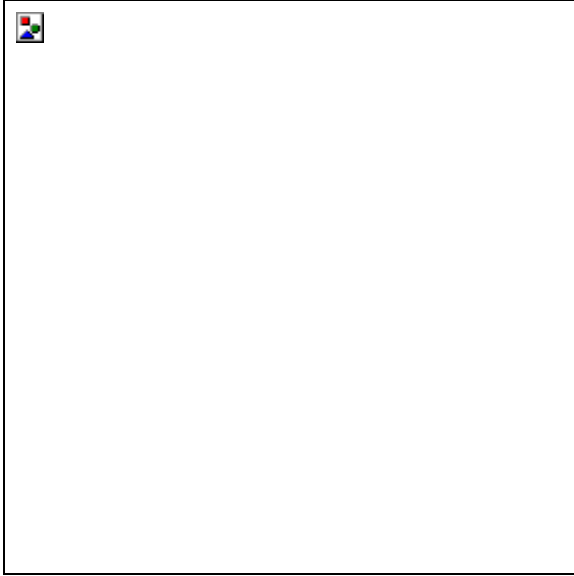


Abb. 5: Die Lage der befestigten keltischen Höhensiedlungen auf dem Dommelberg mit den Wällen und den Wallschnitten

Uferrandsiedlungen am Rhein

M 2.2

Die eisenzeitliche Uferrandsiedlung bei Braubach am Rhein M 2.2.1

Die Siedlungsweise des vorgeschichtlichen Menschen ist nur verständlich, wenn die landschaftlich- naturräumlichen Gegebenheiten mit in Betracht gezogen und bei der heutigen historischen Überlegung berücksichtigt werden. Viel stärker als heute bildeten die geologischen Voraussetzungen die Gunst der örtlichen Gegebenheiten zur landwirtschaftlichen Nutzung oder zur Nutzung von Bodenschätzen sowie Klima, Trinkwasser und gewiss auch die Verkehrsverbindungen wesentliche Faktoren. Quellenkritisch bedeutet jedoch auch die heutige Auffindung der prähistorischen Siedlungsbefunde ein ganz wichtiges Kriterium in der allgemeinen Diskussion um die Siedlungsdichte.

Nahezu am nördlichen Ende des Mittelrheintals liegt rechtsrheinisch Braubach am Beginn der sogenannten Lahnsteiner Pforte. Der Ort selbst besitzt heute noch infolge der engen Tal- und Seitentallage kein besonders günstiges Siedlungsareal. Doch ist hier die Landschaft auch sehr stark durch moderne Anlagen wie Eisenbahn und Straßenbau verändert worden. Das Tal selbst und der Siedlungsbereich davor hatten früher unmittelbaren Zugang zum Rhein. Daneben war das Gebiet nach Osten über den Mühl- und Dachsenhäuserbach zum östlichen Schiefergebirge hin leicht erreichbar. Die Lage von Hügelgräberfeldern deutet an, dass prähistorische Wegeführungen von Nordosten und Südosten her zur Niederterrasse an die Lahnmündung geführt haben.

Doch reichen diese Gesichtspunkte nicht aus, um die vor allem um das 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr. nachgewiesene äußerst intensive Besiedlung von Braubach erklären zu können.

Der Braubacher Bereich war durch das Vorkommen wohl obertägig austretender Erzgänge geprägt, die den unter debonischen Emser Quarzschichten im Bereich Holzappel-Ems-Braubach angehören. Sie enthalten quarz- und eisenspächtige Bleizinkerze vom sogenannten rheinischen Typus. Es sind Leihglanz und Zinkblende zusammen mit Kupferkies und Pyrit. Vor allem waren es gewiss diese Erzvorkommen, die in vorgeschichtlicher Zeit das Siedlungsgebiet um Braubach den Menschen angezogen haben.

Die archäologischen Befunde kamen insbesondere beim Bau der Eisenbahn und der Straße zu Tage. Es ist dem Gymnasiallehrer Robert Bodewig aus Lahnstein zu danken, dass diese archäologischen Befunde im Wesentlichen beim Bahnbau und beim Straßenbau geborgen und aufgenommen wurden. Danach hat sich ergeben, dass insbesondere vom 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr. eine starke Besiedlung des Braubacher Gebietes stattgefunden hat. Aufgrund des zivilisatorischen Kulturniederschlages sind es Kelten, die in dieser Zeit hier wohnten. Sie gehörten vermutlich zum Stamm der Treverer.

Der Siedlungsraum um Braubach gewinnt erst an Gewicht, als seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. offensichtlich bestimmte Erzvorkommen gezielt gesucht und abgebaut werden, um den großen Metallbedarf der Kelten im Mittelrhein-Gebiet zu decken. Eindeutig keltische Abbauspuren sind indessen in der Umgebung von Braubach nicht bekannt geworden. Durch den jahrhundertelangen späteren Abbau sind letztlich wohl alle älteren Merkmale zerstört worden. Doch verweisen indirekt Belege für Bergbautätigkeit und Metallverarbeitung eindeutig in keltische Zeit. Hierzu zählen Kupfer- und Bleierzstücke, Eisen- und Bleischlacken sowie Gussformen in Gräbern und Siedlungsgruben der keltischen Bevölkerung. Es wurde also Eisen-, Kupfer- und Bleierzabbau betrieben. Dabei kamen die Erze in gewissem Umfang auch zur Verarbeitung. Daneben ist der Handel mit Roherz- und Rohmetall zu vermuten. Zur Latène-Zeit wurden Spateisenstein und Kupfererz in erheblichem Maße benötigt, dagegen bestand für Silber und Blei kaum Bedarf. Rohblei diente allenfalls zur Läuterung von Gold, das im Rheinland zur Latène-Zeit einen recht hohen Feingehalt besaß. Es wurde in erheblichem Maße zu Schmuck verarbeitet (H. E. Joachim).

Grundlage dieser Erkenntnisse bilden in Braubach sechs Latène-zeitliche Siedlungsstellen und zahlreiche Körper- und Brandgräber mit ihren Beigaben.

M 2.2.1

Blatt 2

Hinzuzurechnen sind noch vielfältige Einzelfunde. Während der Latène-Zeit lag die Hauptsiedlung von Braubach im Bereich des heutigen Bahnhofs. Hier wurde eine bis zu einem Meter mächtige Kulturschicht mit Hütten und Häusern, Gruben mit Keramik und sonstigen Abfällen sowie Tierknochen und Reibsteinen festgestellt. Diese Siedlungsstelle bestand vor allem von 470 bis 250 v. Chr., während andere, z.B. am Hang der Marksburg und solche in der ehemaligen Palmchen Sandgrube nördlich der Emser Straße, später entstanden sind. Wegen der ungünstigen Auffindungsbedingungen kennen wir heute von keiner dieser Siedlungsstellen das genaue Aussehen der Gebäude, ihre Funktionen und ihre technischen Einrichtungen. Die Wohnstätten und Höfe sind alle durch Brand zerstört worden.

Die zu den Siedlungen gehörenden Gräber lagen entlang von Wegführungen im Nordwesten und Osten außerhalb des mittelalterlichen Ortskernes von Braubach. Sie liegen zum Teil in Gruppen zusammen, was ein Hinweis auf Gräberplätze einzelner Familien oder Höfe sein könnte. Fast alle älteren Bestattungen waren als flache Körpergräber angelegt. Der Tote wurde in einen durch Steinplatten am Boden und den Seitenwänden ausgelegtes Grab bestattet und durch eine Abdeckplatte geschützt. In späterer Zeit wurden die Toten verbrannt und um 70/60 v. Chr. in Brandgräbern beigesetzt.

Aufgrund des Kulturinventares der Siedlungen und der Beigaben in den Gräbern kann geschlossen werden, dass die Bewohner in der Anfangsphase des keltischen Dorfes am Rhein beim späteren Braubach offensichtlich einheimische Kelten waren (5. - 3. Jahrhundert v. Chr.).

Sehr bald setzten Merkmale ein, die auf eine Zuwanderung aus dem Süden hinweisen. Von diesem Zeitpunkt an treten nur in Braubach und fast nirgends sonst im Rhein-Mosel-Gebiet nahezu ununterbrochen bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. Gegenstände in Erscheinung, die nicht allein auf Import zurückgehen können. Es sind besonders Tracht- und Schmuckbestandteile, die eine individuelle Ausstattung einzelner Personen oder Personengruppen darstellen. Sie sind daher zu Lebzeiten benutzt worden bzw. kamen im Zuge des Bestattungsbrauchs mit ins Grab und sind so nur regional verbreitet.

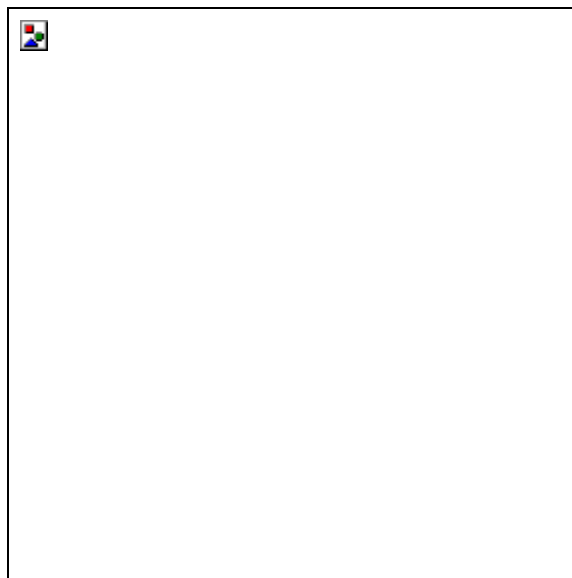


Abb. 6: Die Lage einer keltischen Talsiedlung am Rhein. Die latènezeitlichen Fundstellen in Braubach (ca. 450 - 70/60 v. Chr.)

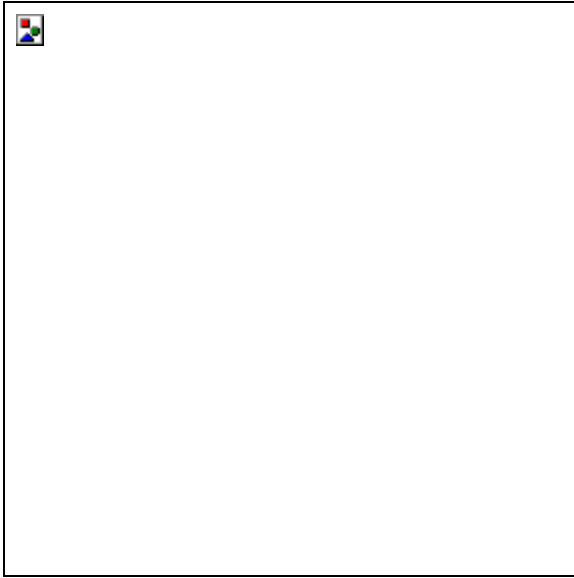


Abb. 7: Keltische Uferrandsiedlung am Rhein in Braubach. (Rekonstruiertes Lebensbild)

Die eisenzeitliche Uferrandsiedlung bei Neuwied, M 2.2.2 Ortsteil Fahr

Der ehemalige Siedlungsplatz lag in unmittelbarer Nähe des Rheines und der Niederterrasse. Seine Entfernung von dem heutigen Uferverlauf beträgt knapp 50 m. Die Fundstelle selbst befand sich etwa 200 m östlich der heutigen Mündung des Kehlbachs in den Rhein. Dieses Tal hat gewiss für die Lage der Siedlung während der Eisenzeit eine wichtige Bedeutung. Im Norden und Westen erheben sich der Wollendorf-Gladbacher Beckenhang und der Hüllenberg, in deren Windschatten das sommerwarme Klima dieser beckenartigen Flussniederung vorherrschte. Bei den aufgefundenen Siedlungsresten handelt es sich offenbar um ein ehemaliges kleines Dorf oder Gehöft, das damals unmittelbar am Rheinufer, jedoch im hochwasserfreien Bereich lag. Als der Rhein mit seinen stehenden Tot- und Altarmen das gesamte mittelrheinische Becken in einer weiten Flusslandschaft durchzog, bildete dieser Wohnplatz in seiner ehemaligen Lage direkt am Strom gewiss eine Art Uferrandsiedlung wie sie von den süddeutschen Seen (z.B. Bodensee, Federsee, Riegsee u.a.) bekannt sind.

Die Fundstelle wurde im Zuge von umfangreichen Erdbewegungen festgestellt, die für die Einrichtung der Auffahrt der Ortsumgehung Neuwied-Fahr erforderlich wurde. Dabei sind bedauerlicherweise wesentliche Teile des Befundes bereits zerstört worden. Daher konnten nur noch Teile, möglicherweise nur ein Bruchteil des ehemaligen Siedlungsbefundes dokumentiert werden. Durch mächtige Erosionsschichten und offensichtlich immer wieder herabgerutschte Schotter- und Hangmassen war diese Fundstelle unter mächtigen Deckschichten verborgen. Erst durch die Anlage der Straße und die damit verbundenen Aushubarbeiten wurden die ehemaligen eisenzeitlichen Siedlungsreste bekannt. Diese zeigten sich zunächst in zehn unterschiedlich großen Gruben, die sich nahezu parallel zum Hang, aber auch zum Rheinstrom zu gruppieren schienen. Bei späteren, in den Hang erweiterten Aushub- und Planierungsarbeiten in dem Hang kamen nochmals vier weitere Gruben dazu.

Die Gruben hatten in der Regel in ihrem oberen Querschnitt eine längs ovale oder nahezu runde Form und waren in unregelmäßigen Abständen voneinander über die eher zufällig freigewordene Fläche verteilt. Sie dienten ehemals zur Materialentnahme. Sie waren verfüllt mit den Abfällen der damaligen Zeit, dunklem Material. Zum Teil enthielten diese organische Stoffe, Asche oder Holzkohle und die charakteristischen Hüttenlehmreste. Außerdem konnte eine große Menge von bemerkenswerten Keramikbruchstücken, Knochen und sonstigen auf eine längere Siedlungskontinuität hinweisenden Materialien geborgen werden. Ehemalige Pfostenstellungen oder Reste von Hauskonstruktionen direkt konnten in diesem Zusammenhang nicht ermittelt werden. Sie waren bereits abgebaggert. Dennoch muss der nur noch bruchstückhaft erhaltene Befund als die typischen Reste einer Siedlung am Rande des großen Stromes oder ähnlich eines Seeufers bewertet werden.

Nach Aussage des Fundmaterials und der sonstigen Befunde gehört diese Siedlung offensichtlich der Eisenzeit an (5. - 2. Jahrhundert v. Chr.). Weiterhin konnten Materialien, die in eine ältere Epoche verweisen, nicht festgestellt werden. So wird erkennbar, dass es sich bei den aufgefundenen Spuren um Reste einer Früh-Latène-zeitlichen Siedlung handelt, die der Stufe HEK II A - B der östlichen Hunsrück-Eifelkultur zuzuordnen sind. Das Fundmaterial zeigt ganz deutliche Ähnlichkeiten zu den Siedlungsbefunden von Braubach. Insbesondere die Verzierungselemente der Braubacher Stempelverzierung findet sich in der Siedlung von Neuwied-Fahr wieder und lässt auf Kontakte mit Braubach schließen. Sicher ist eine Orientierung zum vorderen Westerwald ebenfalls gegeben. Darüber hinaus muss natürlich mit wesentlich mehr Uferrandsiedlungen im Bereich des sonst siedlungsbegünstigten Neuwieder Beckens gerechnet werden. Durch Flussregulierung und Hangerosion an den Steinhängen ist jedoch die Auffindung der archäologischen Befunde in diesen Bereichen eher zufällig als dass daraus auf die ehemalige Siedlungsstruktur des Mittelrheingebietes aus dieser Zeit geschlossen werden kann.

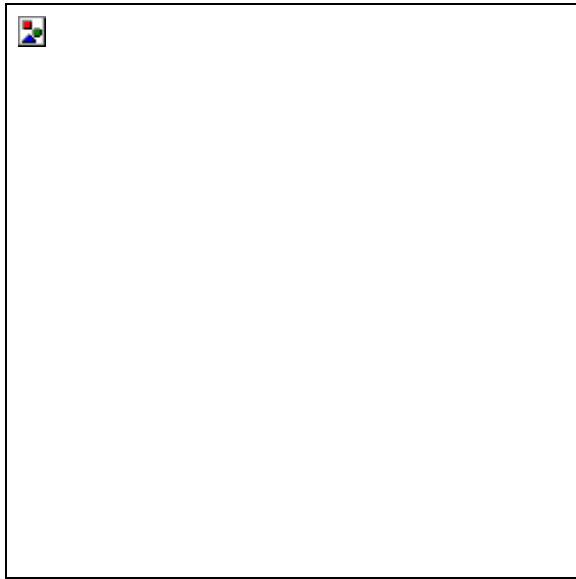


Abb. 8: Lage der keltischen Uferrandsiedlung am Rhein bei Neuwied-Fahr.
Befundplan mit Anordnung der Gruben

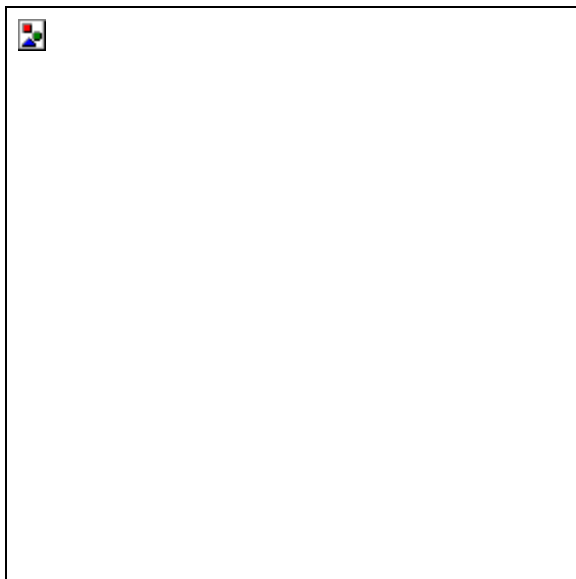


Abb. 9: Keltische Uferrandsiedlung am Rhein bei Neuwied-Fahr. (Rekonstruiertes Lebensbild)

Kelten: Rekonstruierte Lebensbilder

M 2.2.3

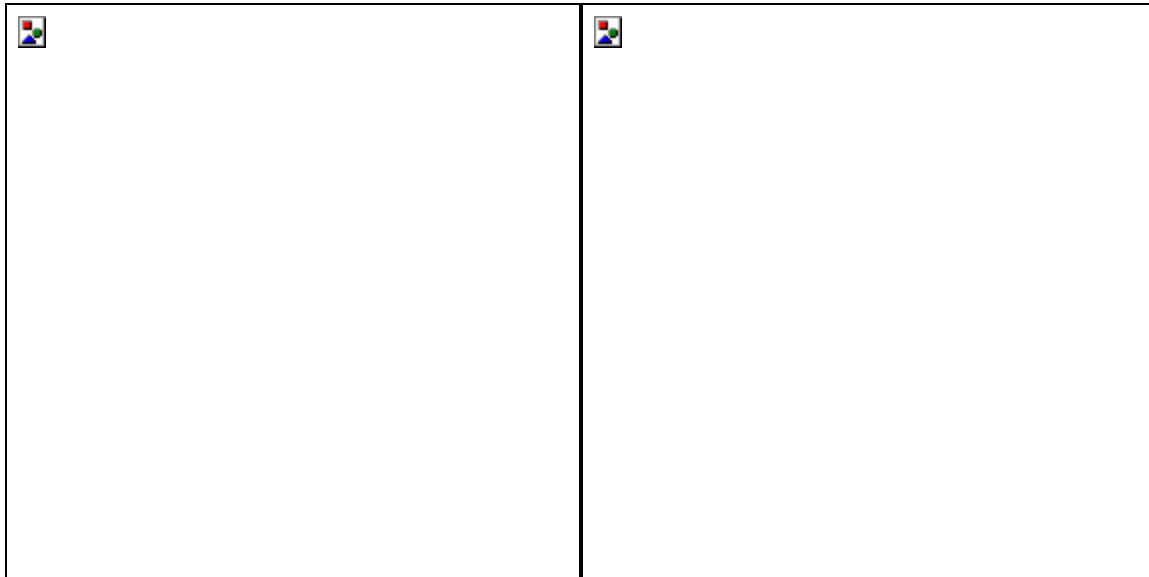


Abb. 10: Rekonstruiertes Lebensbild einer keltischen Frau (ca. 370 - 250 v. Chr.)

Abb. 11: Rekonstruiertes Lebensbild eines keltischen Mannes (ca. 370 - 250 v. Chr.)

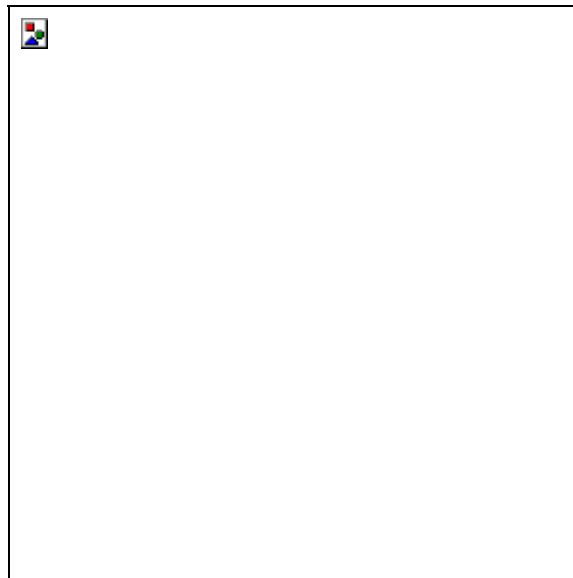


Abb. 12: Rekonstruiertes Lebensbild eines keltischen Töpfers, er verziert eine Tonflasche mit Hilfe eines Knochenstempels (ca. 250 - 200/190 v. Chr.)

Politiker und führende Kaufleute sowie Wirtschaftsunternehmen zur Zeit Caesars (1. Jahrhundert v. Chr.) kannten den Rhein, seine Bedeutung für Handel und Wirtschaft sowie Land und Leute zu beiden Ufern. Durch traditionelle intensive Handelsverbindungen seit mehreren Jahrhunderten wusste man in Rom Reichtum und Wohlstand des Rheines zu schätzen. Der Rheinlauf (Rhenus fluvius) war in Rom aber auch ein bekannter geografischer Begriff. Deswegen definierte Caius Iulius Caesar seine Kriegsziele gegenüber dem Senat, der seine Vorhaben genehmigen musste, mit der Eroberung ganz Galliens bis zum Rhein als nördliche Grenze. Dies war eindeutig und für jeden Senator als gebildeten Römer klar verständlich. Caesar untermauerte diese willkürlich als Kriegsziel vorgesehene Grenze seines Eroberungsvorhabens noch mit seinen Ausführungen, dass diesseits des Rheines im Gebiet des damaligen Gallien Kelten wohnten und jenseits des Rheines die germanischen Stämme lebten. Diese überträfen die Gallier, zu denen das römische Volk schon seit langem gute Kontakte pflegte, an Stärke, Kampfeslust um ein vielfaches¹⁸. Damit wurde der Rhein, der immer eine verbindende, doch nie trennende Funktion hatte, als Grenze und Trennungslinie bezeichnet.

Bei den Feldzügen Caesars zur Eroberung Galliens und seinen Berichten trat der bisher unbekannte Rheinstrom am damaligen Rande der „zivilisierten Welt“ mit einem Male in das Licht der geschriebenen Geschichte. Caesar nennt die Namen der Bevölkerungsgruppen, die zu beiden Seiten des Rheines wohnen: Es sind die Tekterer, Usipeter und Ubier auf der rechten Rheinseite und die Menapier, Eburonen und Treverer im linksrheinischen Mittelrheingebiet, weiter südöstlich wohnen die Mediomatriker. In diesem Zusammenhang wurden auch die Sueben genannt, deren Hauptwohngebiete nördlich der Region des Mittelgebirges lagen und die verstärkt an den Rhein drängten. Die im rechtsrheinischen Neuwieder Becken und in den angrenzenden Gebieten lebenden Ubier fühlten sich dadurch bedroht und baten Caesar mit den römischen Truppen um Unterstützung, weil sie dem römischen Volk freundschaftlich verbunden waren. Daher beschloss Caesar, den Rhein zu überschreiten. Er wollte sich nicht abhängig machen von den durch die Ubier zugesagten Schiffen und auch nicht das Risiko eingehen, ein ganzes Heer mit Booten über den Fluss zu setzen. Deshalb beschloss er, eine Pionierbrücke bauen zu lassen.

Nach dem allgemeinen Stand der Forschung ist sicher, dass diese erste römische Brücke über den Rhein im Neuwieder Becken errichtet wurde. Der genaue Standort dieses Pioniersteiges ist unklar, wird sich wohl auch kaum endgültig klären lassen. Denn die Veränderungen am Rhein und seinen Ufern sind seit den letzten Jahrhunderten so grundlegend und vielfältig gewesen, dass Reste aus der Römerzeit sowohl im Flussgrund als auch zu beiden Ufern des Rheines kaum erwartet werden können. Aufgrund allgemeiner Überlegungen und der Feststellung einiger archäologischer Befunde scheint es wahrscheinlich, dass die eine caesarische Brücke¹⁹ zwischen Weißenthurm und Neuwied den Rhein überquerte. Die zweite²⁰ könnte zwischen Urmitz und Weißenthurm den Rhein überquert haben. Hier sind auf beiden Seiten des Rheines römische Funde und Befunde nachgewiesen, die Reste der von Caesar erwähnten Brückenköpfe sein könnten. Von der Brücke selbst ist jedoch nichts gefunden worden.

Über das Aussehen der ersten Pionierbrücke über den Rhein sind wir gut informiert durch die Beschreibung von Caesar selbst.

¹⁸ Caesar, De bello Gallico I 1

¹⁹ Caesar, De bello Gallico IV 17f

²⁰ Caesar, De bello Gallico VI 9

Caesars Rheinbrücke

Caesar überschreitet mit seinen Truppen zweimal den Rhein in den Jahren 55 und 53 v. Chr. Den ersten Brückenbau 55 v. Chr. beschreibt er sehr ausführlich²¹. Der Bau der Brücke hat im Juli/August 55 v. Chr. stattgefunden und dauerte nach Angaben Caesars nur 10 Tage. Sie war etwa 400 m lang und hatte nach seiner Beschreibung ungefähr folgende Konstruktion: Je zwei 1 Fuß (40 -50 cm) dicke unten zugespitzte Pfosten in der Länge der Flusstiefe wurden in einem Abstand von zwei Fuß (60 cm) miteinander verbunden. Mit Rammböcken, die auf Flößen montiert waren, wurden diese Pfosten leicht schräg zur Flussrichtung in das Flussbett eingerammt. Sie standen in einem Abstand von 40 Fuß (ca. 12 m) einander gegenüber in Flussrichtung. Diese Pfahlpaare wurden durch oben eingelassene Querbalken miteinander verbunden. Die Querbalken waren 2 Fuß (60 cm) dick. Sie wurden auf beiden Seiten am Ende mit „Klammerpaaren“ verbunden. Das Querjoch wurde mit darübergerlegten längsverlaufenden Balken verbunden und mit Bohlen und Faschinen bedeckt. Außerdem wurden noch „Stützbalken“ angebracht, die schräg von der Brücke in den Flussgrund in Flussrichtung gerammt wurden. Sie sollten der Brücke zusätzliche Stabilität gegen die Strömung geben. In einiger Entfernung flussaufwärts ramnte man weitere Pfähle ein und verband sie miteinander, um die Brücke gegen die verstärkte Strömung sowie treibende Baumstämme, besonders aber gegen feindliche Schiffe zu schützen.

„Innerhalb von 10 Tagen ... war der ganze Bau fertig. Das Heer wurde hinübergeführt ...“²²

An beiden Brückenköpfen ließ Caesar eine starke Schutztruppe zurück und rückte beschleunigt in das Gebiet der Sugambres vor. Caesar fand offensichtlich kaum namhafte Bevölkerungstruppen vor. Er gibt an, sie seien aufgrund seines Brückenbaues geflohen und hätten sich mit all ihrer Habe in die Wälder zurückgezogen. Caesar blieb nur wenige Tage im Feindesland. Er ließ das Getreide für den Proviant schneiden, Dörfer und Gehöfte niederbrennen und zog mit seinem Heer zurück in das Land der Ubier.

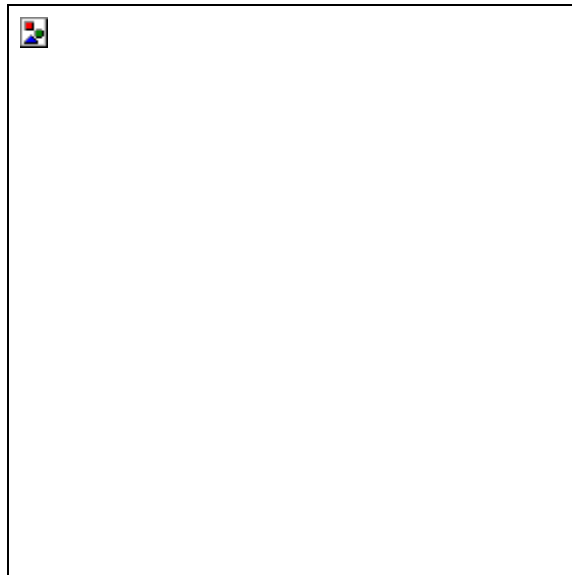


Abb. 13: Caesar lässt erstmals eine Brücke über den Rhein schlagen (55 v. Chr.),
(nach einer Rekonstruktionszeichnung von P. Conolly)

²¹ s. Anm. 2

²² Caesar, De bello Gallico IV 18

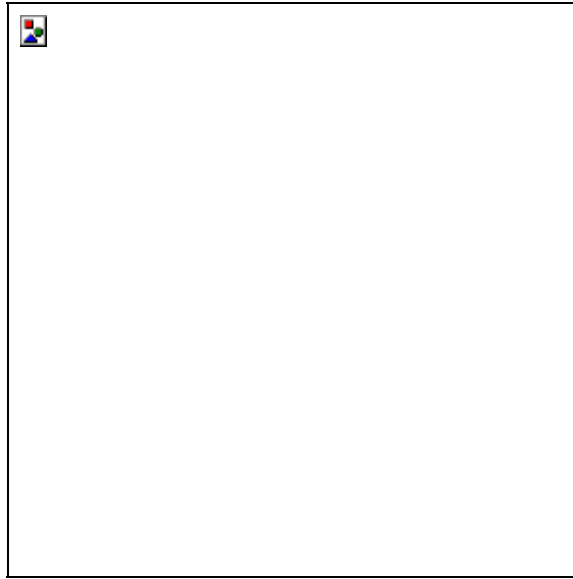


Abb. 14: Rekonstruktionszeichnung eines Brückenjoches nach den Beschreibungen von Caesar (55 v. Chr.)

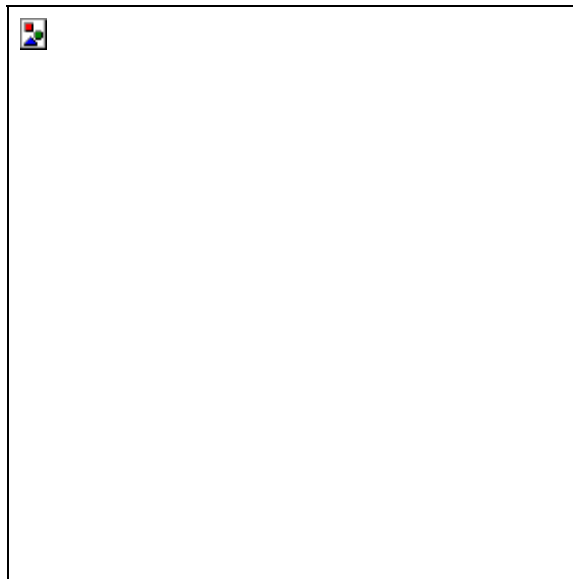


Abb. 15: Caesars Rheinbrücke (nach Saatmann u.a.)

- M 3.1 Wirtschaftliche Entwicklung und die römische Besiedlung des Rheins in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr.
- M 3.2 Die Rheinbrücke bei Koblenz
- M 3.3 Der römische Limes
 - M 3.3.1 Das römische Heer
 - M 3.3.2 Straßen und Transportwege
- M 3.4 Das Limeskastell Niederbieber
- M 3.5 Legionslager am Rhein, z.B. Mainz
- M 3.6 Die römische Villa von Mülheim-Kärlich
- M 3.7 Römische Ziegel-, Töpferei- und Keramikbrennanlagen am Rhein
 - M 3.7.1 Sinzig
 - M 3.7.2 Weißenthurm und Urmitz
 - M 3.7.3 Rheinzabern bei Germersheim

Wirtschaftliche Entwicklung und die römische Besiedlung des Rheins in den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr.

1. Die Landnahme der Römer

Der Rheinübergang 25 v. Chr. durch den dritten Statthalter M. Vinicius, um die Ermordung römischer Kaufleute auf der rechten Rheinseite zu ahnden, zeigt nicht nur die militärischen Auseinandersetzungen, sondern auch, dass die Römer an bereits bestehenden Handelsbeziehungen mit den Einheimischen festhalten wollten.

Aufgrund der bürgerkriegsähnlichen Situation in Rom konnten die eroberten Gebiete in Gallien verwaltungsmäßig nicht geordnet werden. Mit Hilfe der starken Truppen, die in diesen Gebieten standen, hielten Statthalter die Ordnung aufrecht und leiteten auch die militärisch notwendig werdenden Aktionen²³. Dabei kam es immer wieder zu Rheinübergängen.

Erst nach der Niederlage des Lollius 17/16 v. Chr. brachte Augustus selber nicht nur in Rom, sondern auch in den Provinzen Stabilität in Verwaltung und militärische Sicherung, als er in den nächsten drei Jahren die Neuordnung der Verhältnisse in Gallien und am Rhein selbst durchführte:²⁴

Nach der Niederlage in der Schlacht im Teutoburger Wald 9 n. Chr. unter dem Statthalter P. Quinctilius Varus geben die Römer die Eroberung der Gebiete bis an die Elbe auf. Am Rhein entstehen große Militärlager, wie z.B. Mainz und Köln, die das Leben in diesem Gebiet in entscheidender Weise prägen werden.

Nach dem Tode des Augustus 14. n. Chr. trifft sein Nachfolger Entscheidungen, die für den Handel auf dem Rhein noch bedeutsamer werden sollen:

- Eine Grenzsicherung entlang des Rheines und der Donau, aber mit einer vorgelegten Front von Klientelrandstaaten, die von Rom abhängig den Frieden im Grenzbereich sichern sollten. Damit wird die Aufgabe des Rheins, als unmittelbare Grenze zu dienen, bereits etwas eingeschränkt, die Randstaaten, in unserem Falle die rechtsrheinischen Völkerstämme, leisten hier wichtige Schutz- und Mittlerfunktionen.
- Bau einer Reihe von Truppenlagern am Rhein, die unabhängiger von den großen Legionslagern zur Verteidigung dienen sollten.
- Umsiedlung von zahlreichen germanischen Stämmen in das linksrheinische Gebiet. (z.B. Sugambren an den Niederrhein; Nemetes nach Speyer)
- Brückenkopfkastelle und Holzbrücken (gesichert in Mainz) zur Sicherung des rechtsrheinischen Glacis. Später wird auch die Rheinbrücke bei Koblenz gebaut.

Nach der Niederschlagung der Aufstände unter Civilis, Classicus und Tutor 69/70 n. Chr., die ein eigenes Gallisches Reich gründen wollen²⁵, wird die römische Macht am Rhein noch einmal neu organisiert. Für die Besiedlung und die Wirtschaft am Rhein bringt das erhebliche Veränderungen mit sich: Die Legionen werden ausgetauscht, die Hilfstruppen kommen nicht mehr aus dem heimischen Raum, sondern aus Spanien oder dem Donaauraum, der Limes im Westerwald und Taunus wird gebaut (85/86 n. Chr.) und die Rheinregion wird eingebettet in eine feste Provinzverwaltung: in die beiden germanischen Provinzen Germania Superior mit der Hauptstadt Mainz sowie Germania Inferior mit der Hauptstadt Köln.

²³ s. Römer in Rheinland-Pfalz, S. 52

²⁴ s. Römer in Rheinland-Pfalz, S. 54ff

²⁵ zu den Aufständen s. Römer in Rheinland-Pfalz, S. 66ff

Die Grenze verläuft jetzt von Hönningen über den Westerwald, Taunus, schließt die Wetterau mit ein und verläuft weiter zum Main und zur Donau.

In dieser Zeit blühte das Leben an Rhein und Mosel auf, da es im Schutz des Legionslagers Mainz (XXII. Legion), des Limes mit der Stationierung der 22. Legion in Mainz sich ungestört entwickeln konnte. Diese Verwaltung spielte sich in verschiedenen Formen ab:

- direkte militärische Verwaltung (Mainz und Bonn)
- durch Domänen mit dem Mittelpunkt eines Gutshofes (röm. villa)
- in Zentralorten als Straßen- bzw. Handelsknotenpunkt: z.B. Kirchberg im Hunsrück, Mittelstrimmig an der Mosel, Bingen am Rhein, Bad Kreuznach an der Nahe; nördlich der Mosel: z.B. Gondorf und Karden an der Mosel; Mayen als industrieller Standort der Tonindustrie; Koblenz als Knotenpunkt von Fernstraßen
- Das Limeshinterland²⁶
Die hier lebende Bevölkerung war vermutlich in der ersten Zeit den Kastellkommandeuren der Lager zugeordnet:
Heddesdorf: bis 185 n. Chr.
Bendorf: bis frühes 2. Jahrhundert n. Chr.
Niederbieber : seit 185 n. Chr.
Koblenz-Niederberg, Bad Ems, Marienfels oder Holzhausen: seit 185 n. Chr.
Der größte Teil der Bevölkerung lebt in recht ausgedehnten Lagervici. Gutshöfe sind nur wenige nachgewiesen.

Das Leben am Rhein spielte sich in drei Bereichen ab:

- im militärischen Bereich in den Kastellen
- auf dem Lande
- in den Städten

Alle drei Lebensbereiche sind in vielen Punkten verzahnt, dabei spielt der Rhein als Hauptader der Germania Superior eine entscheidende Rolle.

2. Gewerbe und Produktion im römischen Rheinland der Provinz Germania Superior

Die Römer finden beim Eintreffen im linksrheinischen Gebiet eine überwiegend in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung vor, daneben ein gut entwickeltes Gewerbe, das fast den gesamten Eigenbedarf decken kann, bis auf die Luxusgüter, die auch von den hier wohnenden Kelten und Germanen importiert werden.

Die römische Armee ist zum großen Teil Selbstversorger, der Bedarf an Fleisch und Getreide wird aus den hiesigen Gebieten gedeckt, spezifisch römische Produkte z.B. Olivenöl, die Fischsauce *garum*, Wein und vieles andere werden importiert.

Während des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. nimmt die Wirtschaft hier einen großen Aufschwung, vor allem bedingt durch den Bedarf der römischen Armee und der einheitlichen Verwaltung; in einigen Bereichen erkennen wir deutliche Ansätze zur Großproduktion:

- Produktion von Konsumgütern (Tafelgeschirr; Terra Sigillata)
- Baukonjunktur: im öffentlichen und privaten Bereich (Stadtmauern; Verwaltungsgebäude; Tempel; Theater; Amphitheater; Thermen; Wasserleitungen; Abwasserkanäle; Brücken; Straßen)

In der Gewinnung von Rohstoffen scheinen die Römer die Arbeit der hiesigen Bevölkerung weiter zu führen, vor allem in folgenden Bereichen:

- Basaltlavaindustrie von Mayen
- Tonindustrie am Rande des Westerwaldes und des südlichen Neuwieder Beckens
- Tuffsteinabbau im Brohltal, Kruft

²⁶s. Bernhard, S. 112

- Töpfereien von Sinzig, Urmitz, Weißenthum, Mayen²⁷
- Transport von Holz und Steinen (Grauwacke, Schiefer, Basalt) aus Westerwald, Hunsrück und Eifel
- Gewinnung und Verarbeitung von Eisenerz, sonstigen Bodenschätzen, auch Edelmetallen an Rhein, Wied, Mosel, Lahn

Die für die Wirtschaft notwendige Energie lieferte vor allem das Holz, neben Mist und vereinzelt Wasserkraft. Das Holz spielte vor allem bei der Erzverhüttung eine wichtige Rolle.

Die Kenntnis der Wasserkraft war wenig verbreitet; es gibt kaum Belege; notwendig war sie aber für die Erzverarbeitung und Steinbearbeitung. Über den Einsatz der Windkraft ist nichts bekannt.

Das Handwerk war hochspezialisiert und differenziert, in der Regel häufiger in Kleingewerbebetrieben als in Großmanufakturen. Gewerbliche Produktion²⁸ fand in verschiedenen Formen statt, in der Armee, in städtischen Handwerksbetrieben und durch Beschäftigte auf den Höfen der Landwirtschaft in ruhigen Zeiten.

Die Größenordnungen der handwerklich gewerblichen Produktion war beträchtlich, erreichte z.T. moderne industrielle Produktionsformen, allerdings blieb die Handarbeit die Grundlage.

In folgenden Bereichen erreichten die Produktionen besondere Ausmaße:

Ziegeleien:²⁹

Rheinzabern (erst nach dem Limesbau); Nied bei Frankfurt

Geschirrproduktion:³⁰

- a. Gebrauchsgeschirrherstellung: da nur wenige Voraussetzungen notwendig sind, nämlich Töpferöfen bei den vici (Dörfern) und villae (Gutshöfen), wird diese Produktion sehr häufig gewesen sein. Es handelte sich dabei z.T. um große Töpfereizentren (Mayen, Speyer, Weißenthum, Kärlich)
- b. Tafelgeschirr: hierbei handelte es sich um Geschirr mit einer Oberfläche. Dazu war ein gesonderter Ton die Voraussetzung der Produktion. Deshalb finden wir diese Herstellung nur in Rheinzabern, Trier, Sinzig³¹

Weitere Produktionen: Glas; Eisenverarbeitung; Textilien; Knochen und Geweihe; Holz und Leder.

Landwirtschaft:³² Zwar war Italien schon in spätrepublikanischer Zeit von Einfuhren abhängig, da es sich umgestellt hatte auf profitablere Produkte wie Wein und Oliven, aber auch in Germanien kam es zu starker Nachfrage durch das Heer (allein die in Obergermanien stationierten Truppen benötigten pro Jahr ca. 10.000 t Brotgetreide, dazu noch Futtermittel).

Bereits vor der römischen Besetzung war es bereits zu einem starken Ausbau der Anbauflächen gekommen, wobei die Landaufteilung unklar bleibt.

Veränderungen durch die Römer hier sind daher auch nicht bekannt.

Die Römer entwickelten die überall erkennbare römische Siedlungsstruktur: Städtische Siedlungen und Einzelhöfe. Es gab Katasterpläne, aber nicht flächendeckend.

Anbauprodukte:

- vorherrschende Getreideart: Dinkel, dann Emmer und Einkorn, etwas Roggen
- Ölfrüchte: Lein, Leindotter, Mohn
- Hülsenfrüchte: Erbsen, Linsen, Ackerbohnen

²⁷ s. Wegner, Archäologie in Koblenz, S. 38

²⁸ s. Roller, Wirtschaft und Verkehr, S. 286

²⁹ a.a.O. S. 286ff

³⁰ a.a.O. S. 288 - 293

³¹ Die Produktion von Schwerkeramik, Dolien und Amphoren gab es in dieser Region nicht

³² a.a.O. S. 270ff

- Gemüse- und Salatpflanzen: Gartenmelde; Sauerampfer; Möhren; Pastinak; Feldsalat ...
- Obst³³ und Weinsorten³⁴
- Viehzucht³⁵

Forstwirtschaft³⁶

Die Forstwirtschaft war durch die große Bedeutung des Holzes ein bedeutender Wirtschaftsfaktor:

- als Brennmaterial; (Herde, Backöfen, Heizung, Fußbodenheizung, Rennöfen, Töpfereien, Glasschmelzen (viele Funde)
- für die Herstellung von Holzkohle
- zur Verwendung als Baumaterial
- für den Schiffsbau
- für die Herstellung von Geräten und Waffenschäften
- für die Herstellung von hölzernen Gefäßen (Bottiche, Fässer)
- zur Herstellung von Fahrzeugen

Es kommt sogar zu Importen nach Italien, da dort die Wälder schon weitestgehend abgeholzt waren.

Handel³⁷

Die Entwicklung der Legionslager, der Städte und der Landwirtschaft bildete die Grundlage für einen sehr intensiven Handel, der, neben den Gütern des täglichen Bedarfs, zunächst einmal die riesigen Mengen von Baumaterialien betraf, die für die römischen Bauten verschiedenster Art erforderlich waren. Dafür bildete der Rhein die Hauptgrundlage, auf dem, neben den anderen kleinen Nebenflüssen wie z.B. Lahn, Mosel u.a., entweder auf Flößen oder Schiffen und Kähnen unterschiedlichster Art der Transport vorstatten ging. Denn die Kosten für den Transport auf dem Landweg waren sehr viel höher. Beschränkungen für den Handel gab es wenig³⁸.

Der Handel spielte sich sowohl in der näheren Region als auch als Fernhandel ab. An Funden und Inschriften können wir ablesen, dass es verschiedene Spezialisierungen bei den Kaufleuten gab:

- Kaufleute, die mit bestimmten Gebieten Handel treiben, z.B. mit Britannien
- Kaufleute, die sich auf bestimmte Produkte festgelegt haben, z.B. Keramikhändler, Salzhändler
- Kaufleute, deren Handel sich auf die Region beschränkte, sowohl als Fachhändler als auch als Händler mit reichem Warensortiment
- Kaufleute, die sich in verschiedenster Form vor allem im Fernhandel engagierten

Die Kaufleute schlossen sich in Gilden zusammen, in *negotiarum*

Gehandelt wurde mit allen Produkten und Rohstoffen, der Ex- und Import im Bereich des Fernhandels hatte aber bestimmte Schwerpunkte:

Export: Terra sigillata; Trierer Schwarzfirnisware; Mayener Ware, Urmitzer Ware (robustes Gebrauchsgeschir); Steine (vor allem Mühsteine aus Basalt aus der Vordereifel); Bausteine nach Niedergermanien); Stoffe und fertige Kleidung (hergestellt aus Wolle und Leinwand im Treverergebiet)

Import: Lebensmittel (an der Spitze: Öl und Fischsauce aus Spanien; dahinter: andere Delikatessen wie Schalentiere, Obstsorten aus dem Süden ...); Gewürze: (Salz); Konsumartikel: hochwertige Geschirre aus Edelmetall; Glas; Keramik; polierfähige Steine; Kunstwerke aus Italien und dem griechischen Bereich.³⁹

³³ a.a.O. S. 279

³⁴ a.a.O. S. 279

³⁵ a.a.O. technische Gerätschaften: gute Information: s. Texte und Abb. S. 278f

³⁶ a.a.O. S. 280f

³⁷ s. dazu Roller, S. 294f; De Martino, S. 356ff

³⁸ Während der römischen Zeit bildete der Raum der gallischen und germanischen Provinzen eine Wirtschaftseinheit, die nach außen hin durch eine geringe Zollmauer von 2,5 % gegen die anderen Wirtschaften abgesichert war.

³⁹ Der Handel mit dem „freien“ Germanien zielte vor allem auf folgende Produkte: Import: Felle; Tiere; Häute; Holz; vielleicht Sklaven. Export: Waren und Geräte für den Massenkonsum (Artikel aus Terrakotta und Bronze: Nadeln, Lampen, Terra sigillata); Glas; Porzellanerde; Bausteine ...; vor allem Fertigwaren.

Die Kulturlandschaft an Rhein und Mosel zur Römerzeit

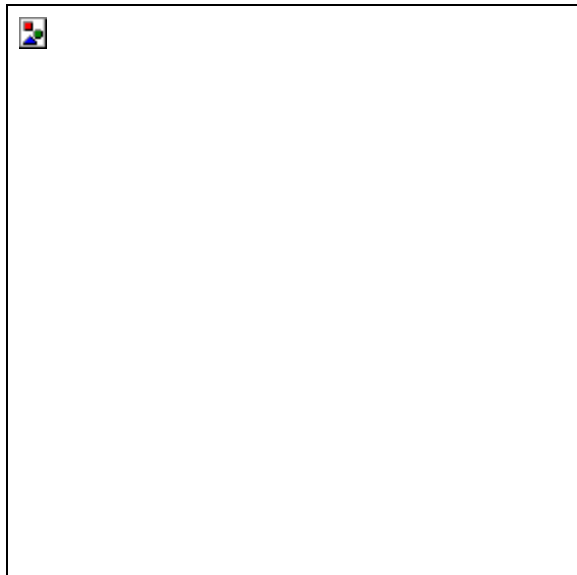


Abb. 16: Der Siedlungsraum um Koblenz zur Römerzeit. Die Kulturlandschaft an Rhein und Mosel zur Zeit des 1. - 3. Jahrhunderts

In der Landschaft des Mittelrheins bildet die mittelrheinische Senke eine besondere Ausprägung. Diese wird nicht nur durch den großen Strom des Rheins hervorgehoben, der diese Niederung von Südosten in einem großen Bogen nach Nordwesten durchfließt, sondern auch durch die am Südende mündende Mosel und weiter flussaufwärts durch die Lahnmündung. So war die Lage des römischen Koblenz an den beiden Flüssen nicht nur wegen der günstigen Verkehrssituation der Wasserstraßen vorteilhaft, sondern durch Flussübergänge sowohl an der Mosel als auch am Rhein wurde der Siedlungsraum entscheidend geprägt. Die Brücke über den Rhein verlief etwa auf der Höhe der Rheinstraße und über die Sandbank des Kapuzinergrundes zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein.

Die ersten Hinweise für diese Brücke machte Adam Günter 1938. Die Forschungen konnten 1980 erfolgreich fortgesetzt werden, als in Zusammenarbeit mit dem Wasser- und Schifffahrtsamt und mit Hilfe der Taucherglocke des Rheinschiffs „Krokodil“ der Rheingrund an dieser Stelle nochmals nach Sinkgut abgesucht wurde. Dabei sollte neues, insbesondere für die Methode der Dendrochronologie geeignetes Holzmaterial der Pfähle geborgen und der genaue Verlauf der Brücke mit neuen Messmethoden eindeutig festgelegt werden. Schon 1938 hatte man im Zusammenhang mit den römischen Rheinbrücken Arbeiten in diesem Taucherschacht durchgeführt und im Bereich des Kapuzinergrundes 29 Pfähle gezogen. Bei Räumungsarbeiten des „Krokodils“ an der ehemaligen Schiffsbrücke stieß man in Höhe des Kapuzinergrundes 1955 erneut auf 8 in das Flussbett eingerammte Pfähle, die unter der Aufsicht des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte Koblenz gezogen wurden. Die Gelegenheit war erst wieder im März 1980 günstig, als das „Krokodil“ den Grund des Rheines nach Hindernissen für die Schifffahrt absuchte. Dabei wurden die Reste der Brückenfundamente festgestellt und dokumentiert. Die Pfähle ragten bis maximal 0,6 m aus dem kiesigen Flussbett des Rheins heraus. Die oberen Enden waren durchweg stark abgerundet und zum Teil beschädigt und ausgesplittert. Nach der genauen Dokumentation des Aufmaßes und der Untersuchungen der einzelnen Joche mussten einige Pfähle wegen der möglichen Behinderung der Schifffahrt bei Niedrigwasser gezogen werden. Die Spitze der Pfähle war ursprünglich in eiserne Pfahlschuhe gehüllt, die beim Ziehen zum Teil im Flussgrund zurückblieben. So konnten 1980 insgesamt 72 Pfähle in einer Tiefe von 4 m bis 5 m unter der Wasseroberfläche festgestellt werden. Davon wurden 51 gezogen und dendrochronologische Proben entnommen. Alle gezogenen Pfähle standen Lotrecht in der Flusssohle. Sie waren 1,7 m bis 2,0 m tief nach einem gleichbleibenden Prinzip in einem Raster mit annähernd 1,8 m Seitenlänge eingerammt. An den Pfählen konnten keine weiteren Konstruktionselemente beobachtet werden. Auch fehlten Kleinfunde, die aus der Bau- und Benutzerzeit des Brückenwerkes stammten und in den Fluss gefallen sein könnten.

Die Gruppierung der Pfähle ergab mehrere Brückenjoche in Form eines Rechteckes von etwa 4 m mal 7 m Seitenlänge. Stromauf ist ein vorgelagertes Dreieck nicht festgestellt worden. Aus der Anordnung der Pfähle ergibt sich eine Jochlänge von etwa 11,5 m und eine maximale Breite von 4 m. So handelt es sich offensichtlich um eine Pfahl-Jochbrücke. Die Ermittlungen erbrachten noch 6 Joche. Sie stehen im gleichen Abstand von 15 m zueinander, die lichte Weite zwischen 2 Jochen beträgt 11 m. Für die 155 m Flussbreite werden wohl 625 bis 780 Pfähle erforderlich gewesen sein.

Aus dem aufgenommenen Befund lässt sich eine gradlinige Pfahljochbrücke zwischen Koblenz und dem heutigen Ehrenbreitstein herleiten. Ihre geborgenen Hölzer ergeben ein klares dendrochronologisches Baudatum für das Jahr 49 n. Chr. Die Brücke wird möglicherweise zur Sicherung römischer Macht auf dem rechtsrheinischen Ufer und zur Vorbereitung der Ausdehnung des römischen Einflussbereiches auf die rechte Rheinseite gedient haben. Die Brücke hat vermutlich nicht lange gestanden. Ausbesserungen und Ergänzungen der Pfähle oder ähnliches sind nicht festgestellt worden.

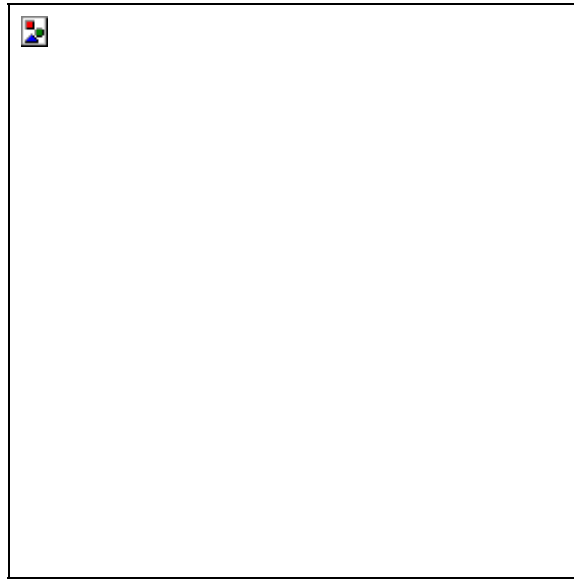


Abb. 17: Lage der römischen Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein (49 n. Chr.)

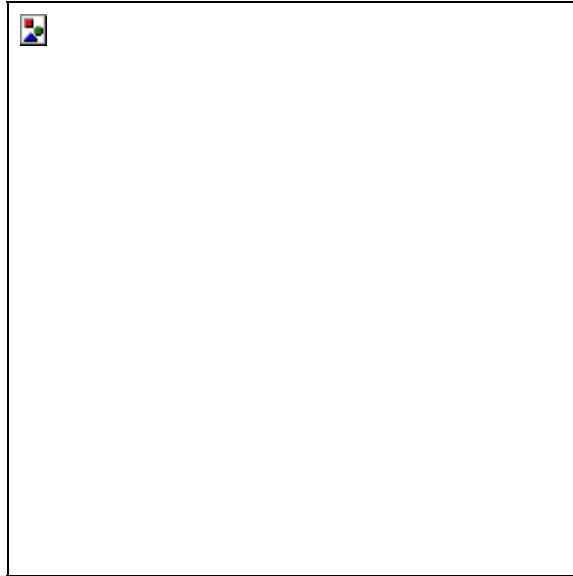


Abb. 18: Plan der Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein (49 n. Chr.)

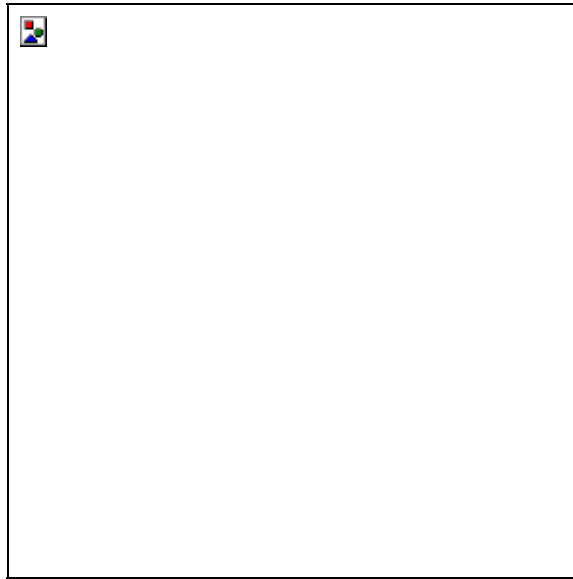


Abb. 19: Die Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein (49 n. Chr.). (Rekonstruktionszeichnung)

Schon mit den im Neuwieder Becken erfolgten beiden Brückenschlägen der römischen Truppen im Jahre 55 und 53 v. Chr. zeigte der Feldherr Gaius Julius Cäsar gleich zu Beginn der römischen Eroberungen des Rheingebietes den Anspruch auf die Vorstöße in die rechtsrheinischen Landschaften. Cäsar traf beim Marsch mit seinen Truppen über den errichteten Pioniersteg kaum auf eine größere Anzahl von Menschen. Ebenso wenig leisteten einheimische Verteidiger Widerstand, da sich nach Angaben Cäsars die Bevölkerung in die Wälder zurückzog. Dennoch war in der Folgezeit eine zusätzliche Sicherung der Grenze nach Norden hin offensichtlich militärisch und politisch unbedingt notwendig. Diesem Ziel diente wohl auch die Umsiedlung der Ubier im 3. und 2. Jahrzehnt v. Chr. in die ehemaligen Stammesgebiete der linksrheinischen Eburonen. Ob in diesen frei gewordenen Landschaften von Norden her z.B. die Sueben nachrückten, wird nicht überliefert, ist auch bisher archäologisch nicht feststellbar. So bildete bis in das 1. Jahrhundert n. Chr. der Rhein die offizielle Grenze des römischen Einflussgebietes. Wenige Vorstöße der römischen Truppen in die rechtsrheinischen Landschaften unter Agrippa (39 bis 37 v. Chr.) und unter dem Statthalter Vinicius (25 v. Chr.) sollten als militärische Strafaktionen für germanische Überfälle am Rhein verstanden werden. In augusteischer Zeit stießen römische Truppen wiederholt in rechtsrheinische Gebiete vor, um Germanien bis zur Elbe zu erobern und um eine Provinz Germania Magna zu schaffen. Die vom Legionslager Mogontiacum (Mainz) aus begonnenen Germanienfeldzüge des Drusus (11 bis 9 v. Chr.) führten über die Wetterau nach Nordhessen durch das Gebiet der Chatten und darüber hinaus bis zur Elbe, sicher auch durch die südlichen Bereiche des Westerwaldes. Die Chattenkriege unter Germanicus (15 n. Chr.) mit der Zerstörung von Mattium, die Feldzüge des Tiberius (15 bis 37 n. Chr.) und die Niederschlagung des historisch überlieferten Chatteneinfalles am Mittelrhein (39 n. Chr.) unter Gaius Caligula (37 bis 41 n. Chr.) lassen erkennen, dass aus der Mittelgebirgslandschaft des Westerwaldes und Taunus wehrhaft reagiert wurde. Daher hielten die Römer eine Markierung der Grenze ihres Einflussgebietes über die Randhöhen des Westerwaldes und Taunus für politisch und militärisch folgerichtig und unbedingt notwendig.

Einen Feldweg, der zwischen zwei Grundstücken lag und z.B. landwirtschaftliche Besitzgrenzen markierte, bezeichneten die Römer als Limes. Erst viel später wurde das Wort auch für militärisch-staatspolitische Bereiche übertragen und ist uns so von Tacitus in der Bedeutung als „Reichsgrenze“ überliefert. Seit Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. werden die Grenzen des umfangreichen Römischen Reiches in fast allen, insbesondere in seinen nördlichen Teilen und Provinzen militärisch gesichert.

Unter der Herrschaft Vespasians (69 bis 79 n. Chr.) und Domitians (Chattenkriege 81 bis 85 n. Chr.) erfolgte der phasenweise Ausbau dieser Grenzstrecke. Dadurch wurden Handel und Wandel „Am Limes“ kontrollierbar, der fast zwei Jahrhunderte die Grenzbeziehungen zwischen den Freien Germanien und dem römischen Einflussbereich prägte. Um in den unwegsamen Waldgebieten des rechtsrheinischen Berglandes einigermaßen operieren und agieren zu können, ließen die Römer zunächst Schneisen auf eine Länge von bis zu 180 km in die Wälder schlagen (Frontin 1,13). Diese wurden schon als Limes bezeichnet. Aus diesen geschlagenen Schneisen (Limites) hat sich dann entlang einer geländegünstigen Linie die älteste Grenzstrecke zuerst im Taunus und dann im Westerwald zwischen Freien Germanien (Germania Libera) und dem Römischen Reich entwickelt.

Mit der Verwaltungs- und Militärreform des Domitian (81 bis 96 n. Chr.) kam es zur Einrichtung der Provinzen Germania Inferior (Niedergermanien) mit der Hauptstadt Colonia Claudia Ara Agripinensium (Köln) und „Germania Superior“ (Obergermanien) mit der Hauptstadt Mogontiacum (Mainz). Die Grenzlinie des Limes wurde systematisch befestigt, wohl auch als Folge des erfolgreich niedergeschlagenen Aufstandes des Saturninus (88/89 n. Chr.).

Im niedergermanischen Raum bildete der Rhein die römische Grenze. Der Aufbau des Limes erfolgt in regional unterschiedlichen Stufen. In der Provinz Obergermanien verlief sie als befestigte Grenzlinie über die Randhöhen von Westerwald und Taunus. (Abbildung 20).

Auf diese Weise wurden das Neuwieder Becken und die Wetterau mit einbezogen, Landschaften, die als Kornkammer und wegen ihrer Rohstoffe von wirtschaftlicher Bedeutung waren.

In seiner ersten Phase war der Limes lediglich ein Postenweg, auf dem römische Soldaten patrouillierten. In regelmäßigen Abständen standen zunächst hölzerne Wachtürme (Abbildung 22). Diese Linie wurde im 2. Jahrhundert n. Chr. allmählich mit Klein- und Großkastellen ausgestattet, die mit

einheimischen Hilfstruppen (Auxilii) belegt waren. Der nun festgelegte Verlauf des Westerwaldlimes fasste die fruchtbaren Landschaften des Neuwieder Beckens mit den Randhöhen des beginnenden Westerwaldes ein und ermöglichte unter dem Schutz des römischen Militärs wirtschaftliche Blüte an Mittelrhein und Mosel. Er bewirkte für eine lange Zeit weitgehend stabile Verhältnisse, die sich auch auf die benachbarten Bewohner des Westerwaldes günstig auswirkten. Obgleich Handel und Wandel am Limes sehr rege waren, besaß der Limes dennoch auch militärische Bedeutung als feste Grenze des Römischen Reiches. Kastellgründungen in Heddesdorf (Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.), Bendorf (zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.), Niederbieber (um 185 n. Chr.), Niederberg, Bad Ems, Marienfels, Holzhausen und andere erfolgten in dieser Zeit. Unter Kaiser Traian (98 bis 117 n. Chr.) wurde unter dem Eindruck der Unruhen in Dakien und des damit verbundenen Abzugs römischer Truppen vom Rhein der Limes auch im Westerwald und Taunus beschleunigt ausgebaut und durchgängig mit Wachtürmen aus Holz versehen, die durch einen leicht befestigten Postenweg miteinander verbunden waren. Unter Kaiser Hadrian (117 bis 138 n. Chr.) wurden kleinere Hilfstruppen (Numeri) entlang des Limes stationiert. In dieser Zeit fallen die Anlagen verschiedener Kleinkastelle wie Hilscheid oder Fährbach bei Höhr-Grenzhausen. Außerdem entstand jetzt eine durchgängige Palisade zur einfacheren Überwachung der Grenzlinie (Abbildung 22).

Mitte des zweiten Jahrhunderts ließ Antoninus Pius (138 bis 161 n. Chr.) die bisher in Holz ausgeführten befestigten Truppenunterkünfte als feste Steinkastelle ausbauen. Auch Kleinkastelle und Türme entlang des obergermanischen Limes wurden durch massive Steinbauten ersetzt. Aufstockung und Verteilung der Truppen in Kleinkastelle und Wachtürme waren wohl nicht zum Schutz gegen massive Übergriffe von germanischer Seite gedacht, sondern um Raubzüge und Willkür kleinerer bewaffneter Scharen vor Ort abzuwehren. Die großen effektiveren Feldzüge wurden von den in festen Militärlagern im Hinterland stationierten Legionen geplant, vorbereitet und durchgeführt.

In den Jahren 162 und 170 n. Chr. erfolgten erneut größere Angriffe auf die römischen Gebiete durch die germanischen Chatten. Nach der schweren Krise des Römischen Reiches durch die Markomannenkriege (um 167 n. Chr.) führten auch die Unruhen in Obergermanien zu weiteren Verstärkungen der Limesstrecke unter der Regierung des Commodus (180 bis 192 n. Chr.). In diese Zeit fallen die Kastellgründungen Neuwied-Niederbieber und Holzhausen im Taunus sowie die Anlagen von Wall und Graben als Ergänzung der schon bestehenden Palisadenreihe (Abbildung 24). Damit war etwa um 200 n. Chr. der endgültige Ausbau mit Wall und Graben abgeschlossen, das heutige Erscheinungsbild des Limes im Westerwald und Taunus. Die Wachtürme standen dem Gelände angepasst in einer Entfernung von 300 m bis etwa 1.000 m auf Sichtweite zueinander, meist auf höhergelegenen Stellen. Die Türme waren in der Regel in gleicher Konstruktion, meist in drei Stockwerken errichtet. Das untere Geschoss hatte eine quadratische Grundfläche von etwa 5 m mal 5 m. Der nur mit einer Leiter zu erreichende, darüberliegende Raum diente dem Aufenthalt der Soldaten. Darüber lag die überdachte Wachstube. Bei den später meist an gleicher Stelle oder dicht daneben errichteten Steintürmen erlaubte das massive Untergeschoss eine zusätzliche Nutzung zur Vorratshaltung. Um den oberen Raum führte in der Regel ein hölzerner Umgang. Die Besatzung dieser Türme betrug im Normalfall 4 bis 5 Mann (Abbildung 23).

Mit dem beginnenden 3. Jahrhundert n. Chr. häuften sich die Überfälle der rechtsrheinischen Bevölkerungsgruppen auf den Limes. Wieder war die politische und militärische Aufmerksamkeit des römischen Kaisers Severus Alexander (222 bis 235 n. Chr.) auf den Kampf gegen die Parther im Osten gerichtet, als ein schwerer Alamannen-Einfall (um 233 n. Chr.) die mehr oder weniger schutzlosen Provinzen auch in Obergermanien erschütterte. Die Gefahr konnte durch den Nachfolger des in Mainz 235 n. Chr. ermordeten Kaisers Maximinus Thrax (235 bis 238 n. Chr.), mit dem die wechselhafte Zeit der Soldatenkaiser begann, nochmals abgewendet und das Grenzgebiet für kurze Zeit stabilisiert werden. Das Militär bestimmte von nun an die Geschichte des Reiches, da auch die Raubzüge rechtsrheinischer militanter Gruppen der Franken und Alamannen zunehmend auf die wohlhabenden Regionen des römischen Mittelrheingebietes gerichtet waren. Die Katastrophe erfolgte im Herbst 259 und dauerte bis in das Jahr 260 n. Chr., als der Limes auf breiter Front von germanischen Völkern überrannt wurde.

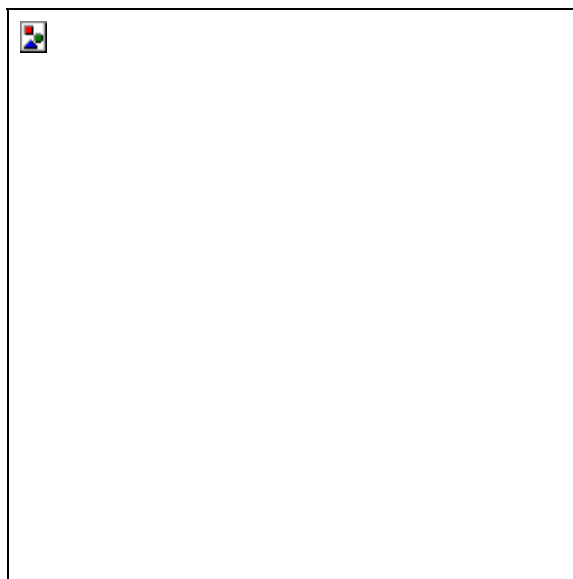


Abb. 20: Der Verlauf des römischen Limes vom Rhein zur Donau (nach D. Baatz)

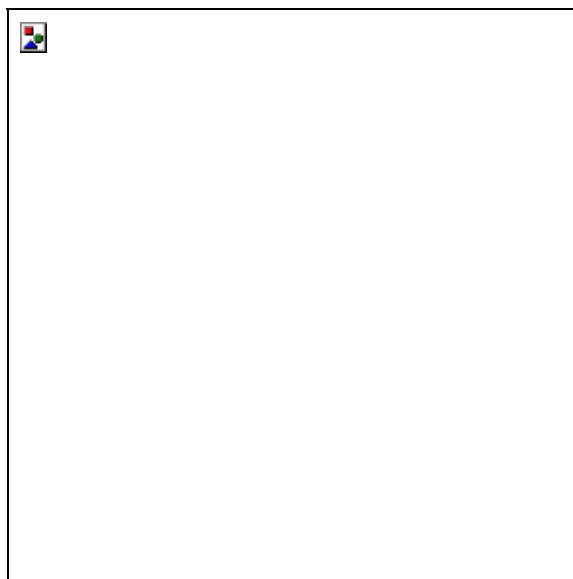


Abb. 21: Der Beginn des Limes am „Caput Limes“ bei Bad Hönningen

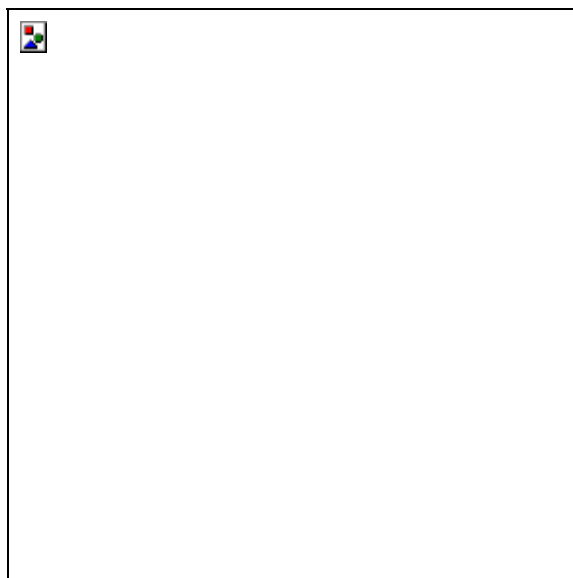


Abb. 22: Der römische Limes im Westerwald und Taunus in seinen verschiedenen Ausbauphasen (nach D. Baatz)

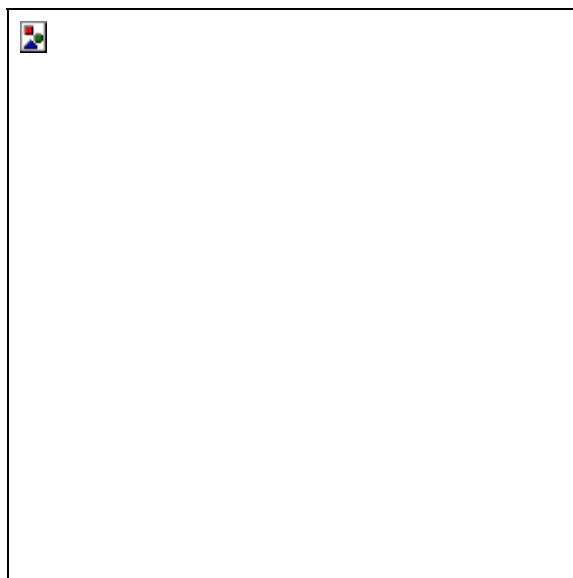


Abb. 23: Ein römischer Wachturm des obergermanischen Limes in seinem schematischen Aufbau

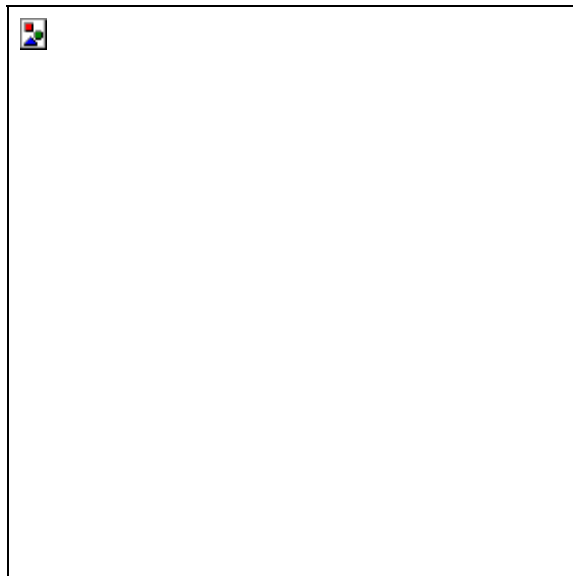


Abb. 24: Der obergermanische Limes in seiner endgültigen Ausbauphase
(Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.)

Die römischen Truppen spielten am Rhein von Anfang an eine wichtige Rolle. Sie haben wesentlichen Anteil an der zivilisatorischen, technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung des Rheinlandes und dem raschen Fortschreiten der Romanisierung. Als die Römer an den Rhein kamen und noch zur römischen Kaiserzeit war das Heer eine Berufarmee. Diese gliederte sich in Legionen und Hilfstruppen (Auxiliar-Truppen). In Rom gab es noch die Praetorianer-Garden und schließlich die verschiedenen Flotten, unter anderem auch die Rheinflotte (s. S. 119ff).

Die Legion bildet den Grundstock des Militärs und hatte eine Stärke von 5.500 Mann. Sie bestand nur aus römischen Bürgern. In dieser Zeit galt das Bürgerrecht in der Stadt Rom, in Italien, und auch in den Provinzen hatten Bewohner das römische Bürgerrecht verliehen erhalten. Erst Kaiser Antoninus Caracalla erließ das allgemeine römische Bürgerrecht, wonach jeder freigeborene Einwohner des Römischen Reiches römischer Bürger wurde (Constitutio Antoniniana 213 n. Chr.). So konnten sich die Legionen auch aus den Provinzen rekrutieren, in denen sie stationiert waren. Um das Jahr 100 n. Chr. verfügte das Römische Reich über dreißig Legionen, die in den Grenzprovinzen lagen. Ein Drittel dieser Heeresmacht war an dem verhältnismäßig kurzen Grenzstück zwischen Vetera (Xanten) und Mogontiacum (Mainz) stationiert. Zu den Legionen kam noch die Vielzahl der Hilfstruppen (Auxiliar-Truppen).

Die Legion gliederte sich in zehn Cohorten. Die erste Cohorte hatte doppelte Stärke (etwa 1.000 Mann), die zweite bis zehnte Cohorte enthielt jeweils etwa 500 Mann. Die Cohorten waren in je 6 Centurien unterteilt, so dass auf eine Centurie rund 80 Mann kamen. Da die erste Cohorte stärker war, bestand sie aus 10 Centurien. Insgesamt hatte die Legion demnach 64 Centurien. Zu der Truppe gehörte außerdem eine kleine Reiterabteilung für Melde- und Aufklärungsdienste. Auch wenn die Gliederung im Einzelnen sich im Laufe der Jahrhunderte mehrfach geändert hat, ist die Legion als Grundeinheit des römischen Militärs immer beibehalten worden. Der Kommandant der Legion war stets ein direkter Beauftragter des Kaisers (Legatus Militum). Er stammte aus dem senatorischen Adel. Man würde ihn heute als General bezeichnen. Ihm standen als Stabsoffizier 6 Tribuni Militum zur Seite. Sie kamen aus dem senatorischen Adel und aus dem Ritterstand. Das Rückgrat der Truppe im täglichen Dienst und im militärischen Einsatz bildeten die Führer der Centurien, die Centurionen (sie entsprechen den heutigen Hauptleuten). Die höheren Legionsoffiziere mussten aus dem Senatsadel oder dem Ritterstand stammen, dagegen gingen die Centurien üblicherweise aus den Mannschaftsgraden hervor. Von besonderer Bedeutung war auch der Posten im Rang unmittelbar unter dem Centurio. Es war der Adlerträger der Legion (Aquilifer). Der goldene Legionsadler war das Sinnbild der Truppe. Für die übrigen Feldzeichen, die mehr kultischen Imagines, und die taktischen Feldzeichen, die Signa, gab es besondere Fahnenträger (Signifer). Unter dem Centurio gab es noch mehrere Dienstgrade der Unteroffiziere und Gefreiten bei der Legionsverwaltung und in besonderen Einrichtungen wie beispielsweise Lazarett (Valetudinarium), Werkstätten (fabricae) und Magazine (Horrea) und ähnliches. Insgesamt hatte die Legion einen stark untergliederten Aufbau mit zahlreichen Rangstufen und genau geregelter Dienstbetrieb. Hinzu kamen noch Verwaltung und Bürokratie mit Schreibstuben und Registriereinrichtungen.

Diese Legionen waren am Rhein nur in den großen Standorten stationiert: Nimwegen (Noviomagus), Xanten (Vetera), Neuss (Novaesium), Köln (Apud Aram Ubiorum), Bonn (Bonna), Mainz (Mogontiacum), Straßburg (Argentorate).

Die eigentlichen Limesstrecken von Hönningen über den Westerwald und den Taunus an der Mainlinie entlang bis zur Donau wurden von den Hilfstruppen (Auxilaria) bewacht. Insgesamt war die Stärke der Hilfstruppen der Anzahl der Legionsoldaten ungefähr gleich. Von den Hilfstruppen genossen die Reiterregimenter (Alae) das höchste Ansehen. Sie erhielten auch die beste Besoldung. Ihnen folgte die Auxiliar Infanterie (Cohortes). Außerdem gab es auch noch berittene Verbände (Cohortes Equitatae). Am Schluss standen auch in der Besoldung die erst zu Kaiser Hadrian aufgestellten und organisierten Numeri. Die Cohorten und Alen hatten eine Stärke von entweder 500 oder 1.000 Mann. Je nach ihrer zahlenmäßigen Stärke wurden sie daher auch als Cohors Quingenaria oder als Cohors Miliaria bezeichnet. Ähnlich war es auch bei den Alen. Die Kommandeure der Alen und Cohorten stammten aus dem Ritterstand. Ihr Titel war Präfektus, bei größeren Truppen gelegentlich

auch Tribunus. Bisweilen wurde auch ein abkommandierter Legionscenturio vorübergehend Chef einer Hilfstruppe. Diese Regelung war bei den Numeri in der Regel dauerhaft üblich. Die Centurionen nannten sich dann Praepositus Numeri. Die Alen hatten als Unterabteilung Turmae (Reiterzüge). Je nach Stärke der Einheit waren es 16 oder 24 Turmae. Auf eine Turma entfielen dann rund 30 bis 40 Reiter. Ihre Kommandeure waren Dekurionen. Die Cohorten waren nach dem Muster der Legionscohorten in 6 Centurien (Cohors Quingenaria) oder in 10 Centurien (Cohors Miliaria) eingeteilt. Dazu kamen bei den Cohortes Equitatae noch 120 bzw. 240 Reiter, die in 4 oder 8 Turmen gegliedert waren. Die Numeri waren am obergermanischen Limes meistens nur kleine Verbände von weniger als 200 Mann. Erst später sind mitunter auch größere Numeri aufgestellt worden (z.B. im Kastell Niederbieber).

Unter den Hilfstruppen gab es manche Spezialeinheiten, z.B. Reiter, Bogenschützen und andere. Die Soldaten der Hilfstruppen rekrutierten sich jeweils aus der Provinz in der sie standen. Beim Eintritt in das Militär der Hilfstruppen brauchten die Provinzialbewohner nicht römische Bürger zu sein, obgleich es auch in den Auxiliartruppen römische Bürger gab. Wenn der Alen- oder Cohortensoldat nach 25jähriger Dienstzeit ehrenvoll aus dem Militärdienst entlassen wurde, erhielt er auch gleichzeitig das römische Bürgerrecht. Zur Bestätigung dieses seines neuen Rechtsstandes erhielt er ein „Militärdiplom“. So bildete für die Provinzbevölkerung der Dienst bei den Hilfstruppen gleichzeitig die Möglichkeit das römische Bürgerrecht zu erwerben. Den Soldaten war es möglich, im Verlauf der langen Dienstzeit eine meist militärbezogene Ausbildung zu erhalten. Viele Soldaten lernten hier bestimmte Handwerksberufe, auf die sie nach Ihrer Entlassung im zivilen Leben beim Aufbau eines eigenen Handwerksbetriebes oder bei der Einrichtung von landwirtschaftlichen Höfen erfolgreich zurückgreifen konnten. In den Pioniereinheiten der Legionen wurden für damalige Zeit technische Spitzenleistungen vollbracht, z.B. Straßen-, Brücken-, Kanal- und Wasserleitungsbau sowie Wehr- und Festungsbauten aller Art. Diese Werkstätten hierzu befanden sich hauptsächlich bei der Legion (Fabricae Legionis). Einige waren auch bei den Hilfstruppen in den Kastellen untergebracht. Auf dieser sorgfältigen Ausbildung beruhte unter anderem auch die technische und taktische Überlegenheit des römischen Heeres über die Streitkräfte seiner Nachbarvölker.

Vielfältig war auch die Bewaffnung der Soldaten. Den technischen Verhältnissen jeweils angepasst und mit wechselnder Organisation und Aufbau des Heeres hat sich auch die Ausrüstung der Soldaten im Laufe der Jahrhunderte verändert und musste sich der jeweiligen Waffentechnik anpassen. Zu Anfang des 2. Jahrhunderts trug der Legionär den damals gerade neu entwickelten Schienenpanzer über einer langen hemdartigen Tunica. Er hatte einen Helm (Cassis) und den rechteckig gebogenen Legionsschild (Scutum), dazu das Schwert (Gladius), den Dolch (Pugio) und die typische Wurflanze (Pilum). Der Auxiliarsoldat ist mit einer dreiviertellangen Lederhose und einer kurzen Tunica bekleidet. Darüber trägt er ein Kettenpanzerhemd. Außerdem trägt er einen Helm (Galea), die üblichen Soldatenschuhe (Solea) sowie ein Halstuch. Bei den Spezialeinheiten unter den Hilfstruppen gab es abweichende Arten der Bewaffnung und Kleidung. Im Laufe der Zeit glich sich die Bewaffnung der Hilfstruppen an die der Legionäre an.

Sicher trugen die römischen Soldaten nicht ständig ihre Rüstung. Die meiste Zeit taten die Soldaten Dienst ohne Rüstung in einer leichteren Dienstkleidung. Waffen wurden nur bei der Gefahr einer Feindberührung, auf Wache oder bei der Gefechtsübung getragen.

Literatur:

- W. Baatz, Der römische Limes. Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau (1974), 17ff
- H. Bernhard, Das römische Heer, in H. Cüppers (Hrsg.) Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990), 74ff
- P. Connolly, Die römische Armee (1976)

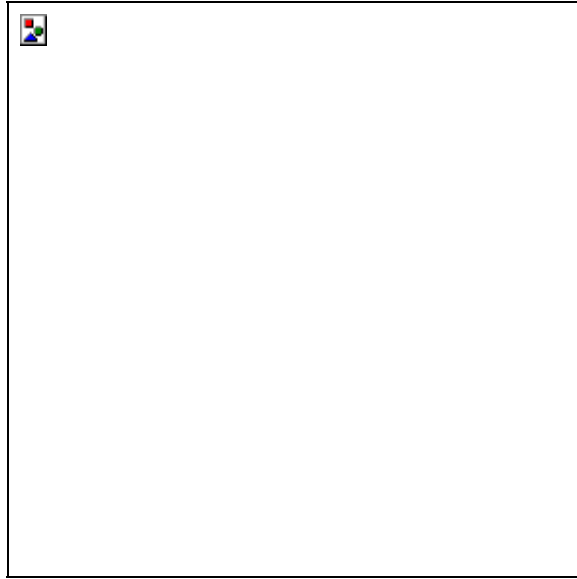


Abb. 25: Der Aufbau des römischen Militärs (nach B. Pferdehirt)

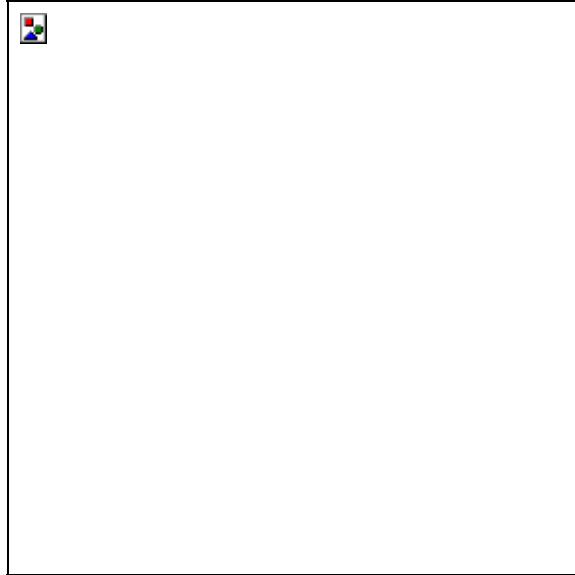


Abb. 26: Schematischer Aufbau des römischen Heeres in der Provinz Obergermanien

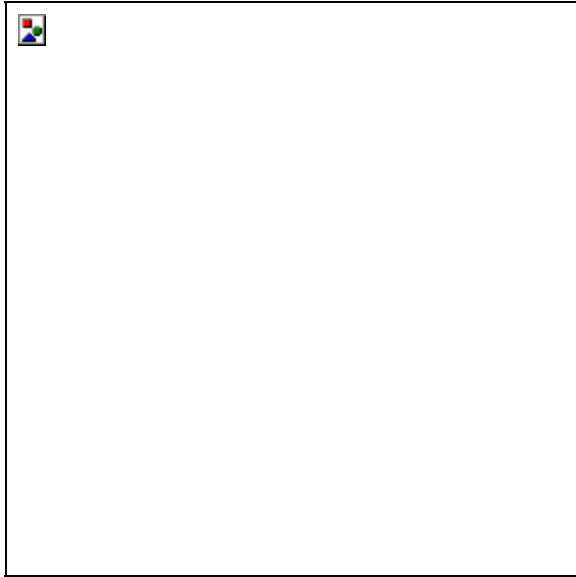


Abb. 27: Die Grundstruktur eines römischen Kastells am Rhein am Beispiel des Legionslagers Neuss
(1 Principia, 2 Fabrica, 3 Horrea, 4 Unterkünfte von Immunes, 5 Wirtschaftsbau, 6 Magazin, 7 Bad, 8 Schola der 1. Kohorte, 9 Kasernen der 1. Kohorte, 10 Wirtschaftsbau vom Hoftyp, 11 Prätorium, 12 Centurienkasernen, 13 Wirtschaftsbau vom Basartyp, 14 Lazarett, 15 Bad, 16 Häuser ritterlicher Offiziere und des Tribuns laticlavus, 17 Unterkünfte einer Hilfstruppe, 18 Kommandeurshaus einer Hilfstruppe)

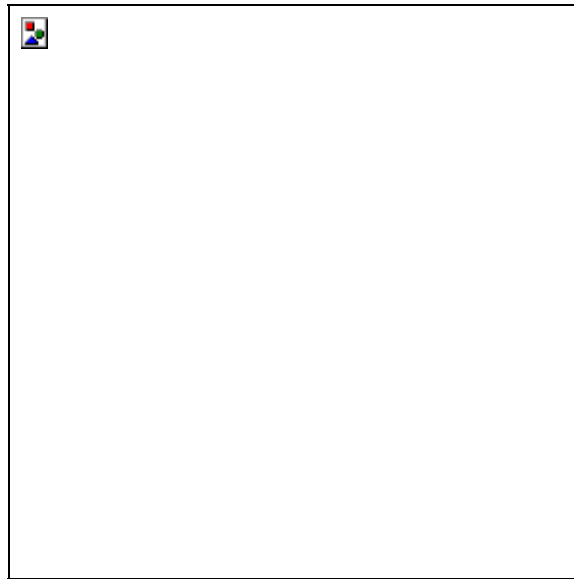


Abb. 28: Schema, Plan und Aufriss der Principia (Staabsgebäude eines Cohortencastells)
(1 Vorhalle, 2 offener Hof mit Altar und Brunnen B, 3 Querhalle, 4 Fahnenheiligum, 5 Schreibstuben und Versammlungsräume, 6 Tribunal, 7 Waffenkammern (nach Baatz)

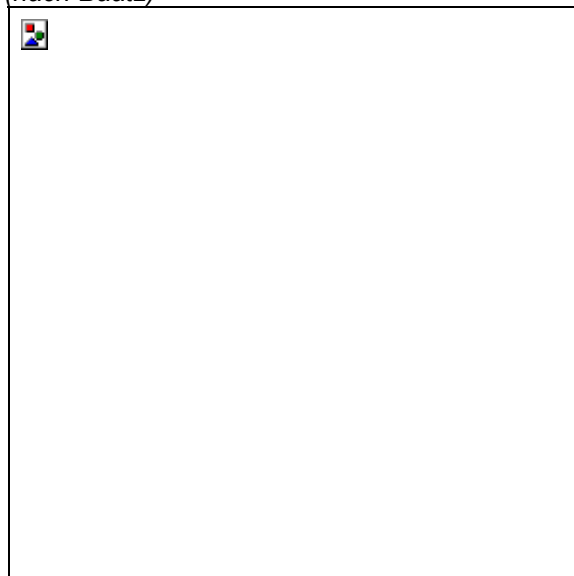


Abb. 29: Mannschaftsbaracke für eine Centurie mit 10 Mannschaftsräumen (Contubernia) und dem „Kopfbau“ mit Wohnung des Centurio (nach Baatz u. Filtzinger)

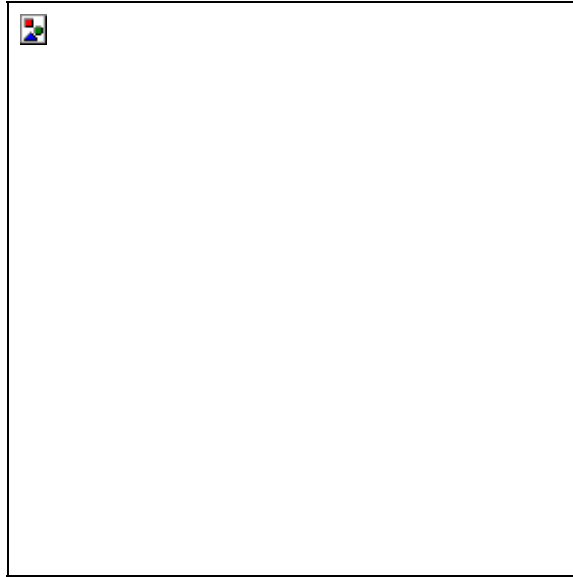


Abb. 30: Ein Soldat der Auxiliartuppen am obergermanisch-rätischen Limes

Mit der römischen Landnahme von Süden her erfolgte auch der planmäßige Ausbau des Straßennetzes. So wurde die älteste Straße unmittelbar infolge römischer Eroberungen am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. ausgebaut. Sie führte von Lyon über Trier nach Köln. Eine weitere direkte Verbindung des Rheinlandes mit Italien entstand ebenfalls schon sehr früh um Christi Geburt und führte vom St. Bernard-Pass über Straßburg, Speyer nach Mainz. Sie verband diese Militärgarnison über Bingen, dem Rheinlauf in dem engen Tal folgend, Boppard, Koblenz, Andernach mit der nördlichen Provinzhauptstadt Köln. Die Straße zog dann weiter bis in die Mündungsgebiete des Rheines in die Nordsee. Weiter war das Fernstraßennetz geprägt durch die Verbindung zwischen Köln und Trier sowie zwischen Trier und Mainz. Eine dieser bekanntesten Fernstraßen war die „Ausoniusstraße“, die von Mainz über Bingen quer durch den Hunsrück nach Trier führte. Eine der wichtigsten Straßenverbindungen zog von Koblenz aus über die Karthause zunächst durch den Stadtwald über den Hunsrück und die Moselhöhen ebenfalls nach Trier. Über eine andere Fernverbindung konnte man links der Mosel etwa im Verlaufe der heutigen Autobahn durch die Eifel von Trier über das Maifeld, die Pellenz, den Rhein bei Andernach erreichen, um hier über einige der wichtigsten Häfen Anschluss an die Hauptwasserstraße von Nord nach Süd zu gewinnen. Diese Straßen waren durch Querverbindungen mit Brücken über die Mosel und durch Furten durch den Fluss miteinander vernetzt. Von der Hauptverbindungsstraße gingen zahlreiche Abzweige und Nebenstraßen zu den Höfen, Weilern und Siedlungen.

Für den Bau einer Straße wurde zunächst der Verlauf ihrer Trasse aufgemessen und im Gelände festgelegt. Hierzu waren besondere Vermessungstrupps beauftragt, die anfangs überwiegend aus dem Militär abkommandiert waren. Der Ausbau selbst erfolgte dann zunächst in der Beseitigung des Mutterbodens, des lockeren Materials und der Ausschachtung des Trassenverlaufs. Auf den gewachsenen Boden setzte man eine dichte Packlage von festen und größeren Steinmaterialien, häufig sogar unter Zugabe von Kalkmörtel (Statumen). Darüber konnte eine mörtellose Schicht aus quergeschichteten Steinen folgen oder eine mit Mörtel gemischte Kiespackung. Darüber breitete sich eine Schicht von großen Kiesel, Steinen und gelegentlich auch Schutt aus (Ruderatio). Der nun abschließende Straßendeckenbelag (Summa glareae) bestand meist aus feinen, wassergebundenen Kiesschichten. Der Straßenkörper war leicht gewölbt, um das Wasser abfließen zu lassen. Zu beiden Seiten verlief ein Straßengraben zur Entwässerung. Bisweilen wurde die Straßenbegrenzung auch aus senkrecht gestellten, gut bearbeiteten Steinplatten oder Quadern gebildet. Die Mächtigkeit der Packlage konnte bis zu 1 m erreichen. Die Breite der Straße betrug in der Regel 20 römische Fuß, das entspricht etwa 6 m. Am Rhein waren die Straßen nur in den großen Städten gepflastert, selbst in Andernach, Koblenz, Boppard und Bingen waren die Straßen nur geschottert und mit einer wassergebundenen Decke versehen.

In bestimmten Abständen standen an besonders markanten Punkten Meilensteine. Die Entfernungen wurden in römischen Meilen gemessen, sie entsprachen 1,4814 km. An der Abzweigung der römischen „Hunsrückhöhenstraße“ von der „Rheintalstraße“ am Fuße der Karthause im Bereich der heutigen Römerstraße wurden um die Jahrhundertwende und beim Bau der Eisenbahn mehrere römische Meilensteine gefunden. Es gab auch Straßen- und Wegeverzeichnisse. Die bekannteste Karte in dieser Art ist die „Tabula Peutingeriana“. In dieser Karte des gesamten Römischen Reiches sind alle Hauptstraßen verzeichnet, so auch die innerhalb des Rhein-Mosel-Gebietes. Sie enthält die Namen der Ortschaften und die Entfernungen zueinander. Dieses Einzelstück einer antiken Straßenkarte stammt aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.

Vielfach verläuft das heutige Wegenetz noch auf alten römischen Straßen. So auch die alte Straße über den Hunsrück, aber auch die Rheintalstraße. Siedlungen, Gutshöfe, Tempel und Grabbezirke nahmen wie schon in vorgeschichtlicher Zeit auch auf die römischen Straßen Bezug. Von diesen Fernverbindungen gingen zahlreiche Abzweige als Nebenstraßen zu den Höfen, Weilern und Siedlungen. Bei diesen Siedlungsstellen handelt es sich vorwiegend um agrarwirtschaftliche Betriebe mit Ackerbau, Milchwirtschaft sowie Vieh- und Pferdezücht, aber auch Handwerksbetriebe, Manufakturen, Bergwerke, Steinbrüche und andere Produktionsstätten. Immer wieder ist zu beobachten, dass die Straßenzüge des Hinterlandes des Hunsrücks und der Eifel, Rheinhessens, des Pfälzerwaldes und der benachbarten Höhenzüge die Hafenstädte unmittelbar am Rhein anlaufen, so z.B. Andernach, Boppard, Oberwesel, Bingen, Mainz, Worms und andere. Denn gerade für den Schwerlastverkehr war die Wasserstraße des Rheins für die weiterführenden Transporte flussauf und nach Norden hin die günstigste Verkehrsverbindung.

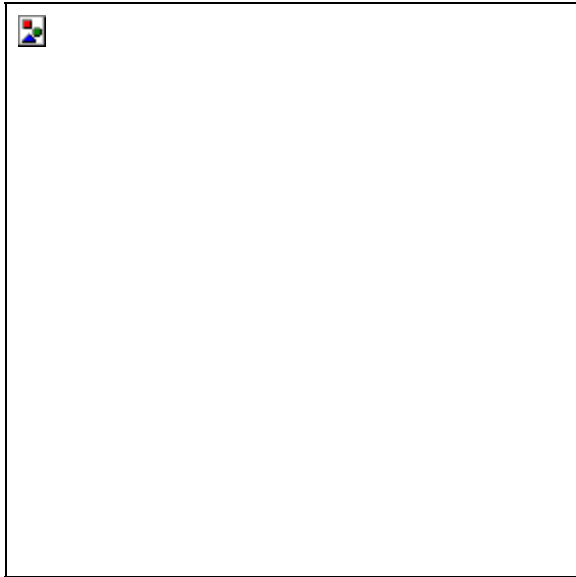


Abb. 31: Landschaftsbild auf den Höhen des Hunsrücks und der Eifel oberhalb des Rheines zur Römerzeit mit Straße und ländlicher Besiedlung

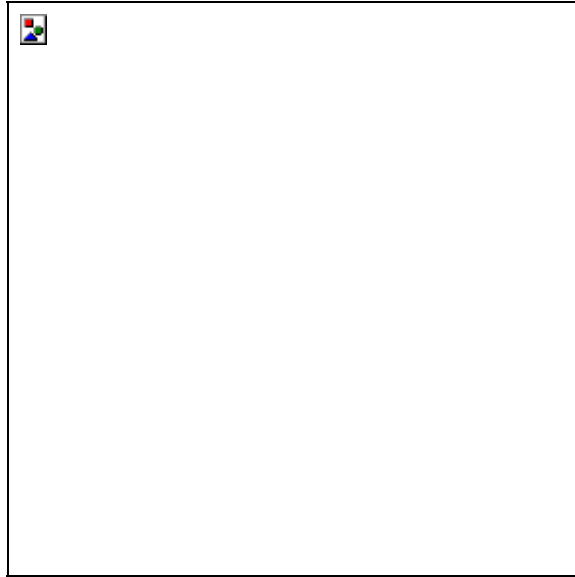


Abb. 32: Schematischer Aufbau einer römischen Überlandstraße (Querschnitt)

Im Ortsbereich Niederbieber des Stadtgebietes Neuwied liegt im Mündungswinkel zwischen Aubach und Wied das ehemalige römische Truppenlager. Mit einem Flächeninhalt von 5,2 ha handelt es sich dabei um ein Doppelkastell für zwei militärische Einheiten in der Spätphase der Limeszeit. Nach der schweren Krise des Römischen Reiches durch die Markomannenkriege im Osten (um 167 n. Chr.) führten auch die Unruhen in Obergermanien zu weiteren Verstärkungen der Limesstrecke unter der Regierung des Commodus (180 bis 192 n. Chr.). In diese Zeit fallen die Kastellgründungen von Neuwied-Niederbieber und Holzhausen im Taunus. Außerdem wurde der Limes weiter ausgebaut. Die Grenzlinie wurde ergänzt durch die Anlage von Wall und Graben als zusätzliche Sicherung der schon bestehenden Palisadenreihe.

Das Kastellinnere von Niederbieber ist heute nahezu vollständig überbaut. In den Jahren 1897 bis 1912 wurde etwa die Hälfte der Innenflächen untersucht. In der Zeit von 1981 bis 1986 wurden weitere wichtige Beobachtungen bei der Neubebauung des Areals wie auch im Zusammenhang mit dem Ausbau und der Kanalisierung der Straßen vorgenommen. So bildet das Kastell Niederbieber nicht nur eines der größten, sondern auch eines der am besten ausgegrabenen römischen Truppenlager. Von Commodus (190 n. Chr.) neu eingerichtet ersetzte es die Anlage von Heddesdorf.

In dem Kastell waren zwei Reitereinheiten untergebracht. Der Numerus Brittonum, der ursprünglich in England ausgehoben worden war, sowie eine in Germanien rekrutierte Einheit, der „Numerus Exploratorum Germanicorum Divitiensium“. Der Beiname deutet auf das frühere Truppenquartier Deutz hin. Das Doppelkastell in Niederbieber war im Wesentlichen nach dem römischen Bauprinzip errichtet. Hinter einem Spritzgraben umschloss eine mächtige Wehrmauer die gesamte Anlage. Die Zufahrten erfolgten an allen vier Seiten jeweils durch zwei Türme, die die Tordurchfahrten flankierten. Die massiv ausgeführten Türme sprangen ebenso wie die Zwischentürme über die Mauer vor. Diese war weiß verputzt und mit rotem Fugenstrich bemalt. Im vorderen Kastellbereich waren die Mannschaftsbaracken untergebracht. Hier konnten neben den Pfostenstellungen noch die einzelnen Herdstellen der einzelnen Stubengemeinschaften der Soldaten festgestellt werden. Die Staatsgebäude waren im Zentrum des rechteckig angelegten Kastells eingerichtet, dort wo sich die Zufahrtsstraßen begegneten. Die Stabsgebäude nahmen den zentralen Platz ein. Hinter einer Exerzierhalle lag die Prinsipia. Dies waren die Verwaltungsgebäude und Räume, die als Waffenkammer dienten. Durch eine Apsis am Gebäude besonders hervorgehoben war das sogenannte Fahnenheiligtum. Hier war das Standbild des Kaisers aufgestellt, im Umkreis darum wurden die Feldzeichen aufbewahrt. Von besonderem Interesse ist, dass im Bereich dieses Stabsgebäudes 1989 bei Bauaushubarbeiten offensichtlich die Truppenkasse des im Kastell stationierten „Numerus Divitiensium“ gefunden wurde. Sie enthält 1942 Dinare und wurde in einem bauchigen Bronzegefäß aufbewahrt. Diese Truppenkasse konnte offensichtlich nicht mehr als Sold unter die Soldaten verteilt werden, weil der Germaneneinfall im Frühsommer des Jahres 236 offensichtlich dazwischen kam. Möglicherweise hat derjenige, der die Truppenkasse dort in Sicherheit gebracht und verborgen hat, die Kämpfe nicht überstanden.

Westlich dieses Stabsgebäudes (Principia) lagen große Speichergebäude und das Kommandantenwohnhaus. Östlich davon befand sich eine Werkhalle (Fabrica), wo Geräte, Waffen und sonstige Materialien hergestellt und repariert werden konnten. Als Besonderheit des Kastells hat das in dem rückwärtigen Bereich gut eingefügte Hallenbad zu gelten, das nahezu symmetrisch aufgebaut war.

Die Besucher gelangten zuerst in den nicht beheizten Teil eines großen Raumes, die sogenannte Palaestra. Diese Halle diente sportlichen und sonstigen Veranstaltungen. Daran schlossen sich nach Norden mit dem Warmbad, dem Laubad sowie dem Kaltbad die eigentlichen Baderäume an. Ein Kanal führte das Abwasser des Bades nach Norden durch die Kastellmauer ins Freie.

Das Kastell war nahezu 70 Jahre in voller Funktion und wurde bei dem großen Germanenansturm im Jahre 259/60 erobert und vollständig zerstört.

Das Truppenlager ist auf allen vier Seiten auch zum Limes hin von einer stark aufgelockerten Ansiedlung umgeben, die durch einen flachen Graben mit Flechtzaun nach außen abgeschirmt war, wohl mehr zum Schutz vor Dieben und wilden Tieren als gegen einen militärischen Überfall. Vollkommen frei von der Bebauung blieb lediglich ein Schutzstreifen im Umkreis von Wall und Graben, offensichtlich aus militärischen Gründen (Glacis). Bei der Bebauung scheint es sich eher um einzelne Baugruppierungen durchaus unterschiedlicher Gliederung und Orientierung zu handeln. Die geschlossene

Reihung entlang einer Straße, wie sie bei anderen Kastellen dieser Art typisch war, ist hier nicht gegeben. Schwerpunktmäßig ist diese Lagerumsiedlung in dem weiträumig 40 ha umfassenden Raum um das Kastell überwiegend in östlicher und südlicher Lage des Kastells errichtet worden. Es könnte darauf zurückzuführen sein, dass offensichtlich die Bodennutzung im Sinne der Landwirtschaft und Gartenbauwirtschaft für die Bewohner eine erhebliche Rolle spielte.

Bei den Häusern handelt es sich um lange, rechteckige Gebäude aus Holz und Fachwerkkonstruktion. Der Wohnteil war zur Straße oder zu dem dazugehörigen Platz gelegen und meist durch einen kleinen rechteckigen Raum unterkellert. Die Arbeitsräume lagen im rückwärtigen Hausteil. Außer den holzverschalten finden sich mitunter auch steinvermauerte Keller mit entsprechend ausgebauten Stufen und Treppen als Zugang. Aus den gleichen Materialien sind auch die Brunnen gebaut. Unter den zutage kommenden Einzelfunden gibt es neben der üblichen Gebrauchskeramik eine Vielzahl von Bronze und Eisengeräten für landwirtschaftliche und gewerbliche Zwecke.

Ein besonderes bemerkenswerter Gegenstand wurde in einem Keller an der Südostgrenze des Lagerdorfes gefunden. Es handelt sich um einen Tierkopf von 30 cm Länge, der in Kleinarbeit aus 1 mm starkem Kupferblech hergestellt wurde. Er war bei der Auffindung stark verbeult. Es handelt sich dabei um eine ehemalige Reiterstandarte in Drachenform (Drago), ein Feldzeichen, das im 2. Jahrhundert n. Chr. im römischen Heer eingeführt wurde. Der Oberteil des Kopfes ist feuervergoldet, der untere Teil in einer Legierung aus Blei und Zinn überzogen. Das am hinteren Ende aufgebogene Kupferblech lässt vermuten, dass sich dort wohl aus Stoff, der sich leicht im Winde bewegte, die Fortsetzung der Darstellung des Tierkopfes befand. Die Drachenstandarte hatte unten am Hals und an der Schädeldecke hinter dem Kamm je eine Öffnung, durch die eine entsprechende Stange zum Tragen der Standarte angebracht werden konnte. Auch hierin ist ein weiterer Hinweis für die Stationierung einer Reitertruppe im Kastell Niederbieber zu sehen.

Das Kastell lag nicht direkt am Rheinufer. Dennoch war der Transportweg Rhein für die Versorgung des Lagers unbedingt notwendig.

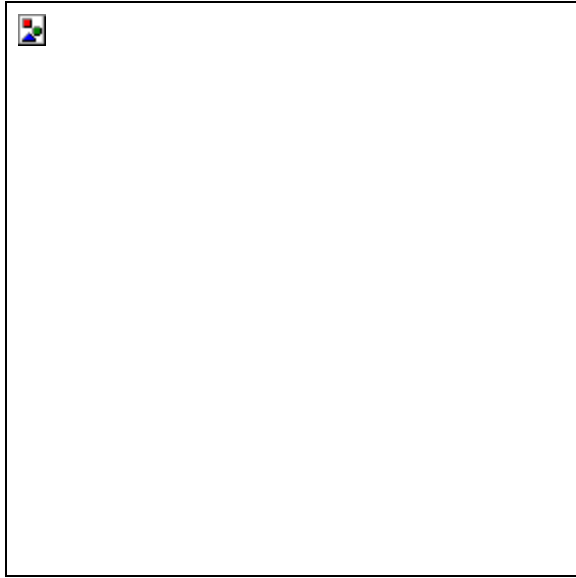


Abb. 33: Grundriss des Kastells Niederbieber (nach Ritterling)

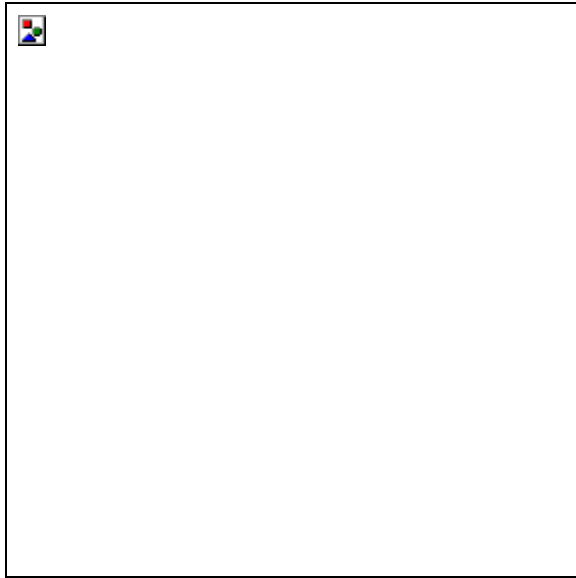


Abb. 34: Das Kastell Niederbieber. (Rekonstruktionszeichnung)

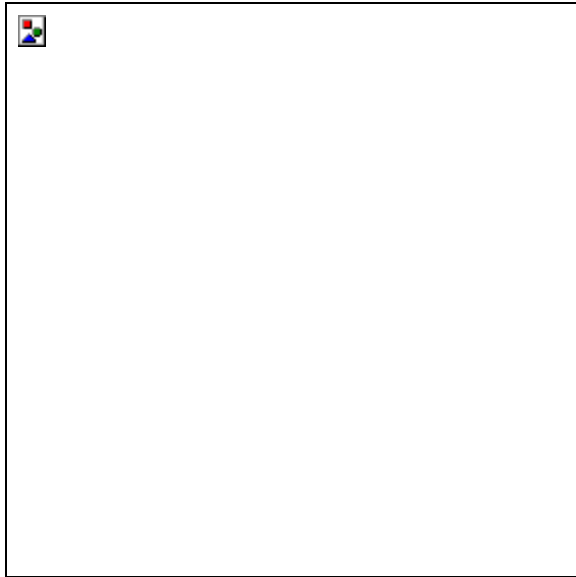


Abb. 35: Das Nordtor des Kastells Niederbieber ist im Grundriss noch zu sehen

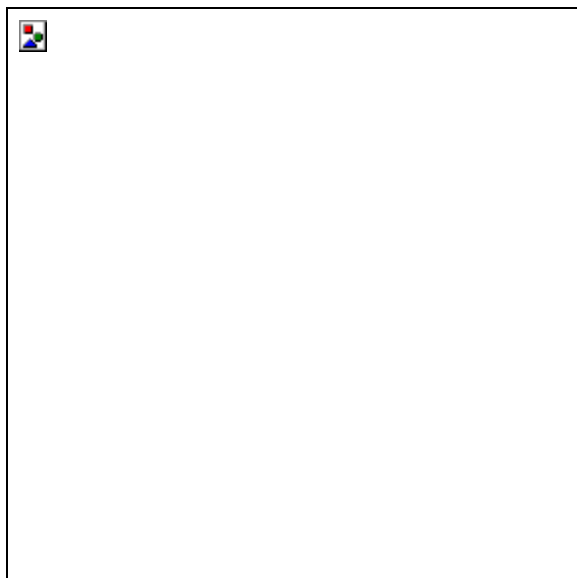


Abb. 36: Das Kastellbad des Lagers Niederbieber in seinem Grundriss und rekonstruiertem Aufbau.
Der Grundriss ist in Niederbieber vor Ort noch zu sehen.

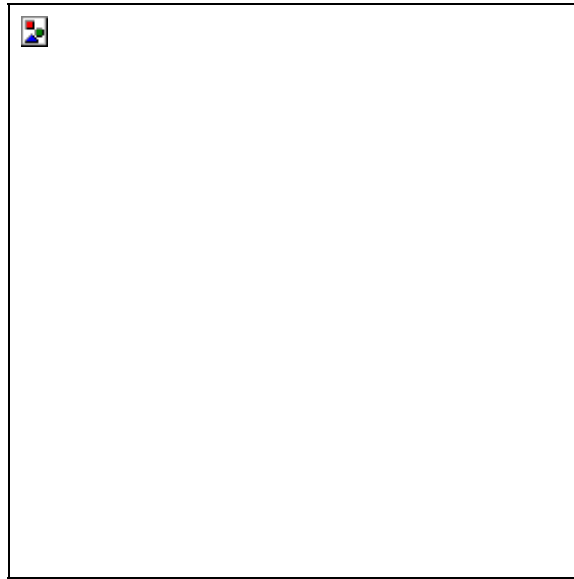


Abb. 37: Aufbau eines römischen Baderaumes. (Rekonstruktionszeichnung)

Der Siedlungsraum der rheinhessischen Ebene mit der Mainmündung und der nach Norden anschließenden Wetterau war schon während nahezu aller prähistorischer Epochen ein günstiger Siedlungsraum, der immer wieder durch den Menschen aufgesucht wurde. Auch in vorrömischer Zeit lagen im Raum des heutigen Mainz und der angrenzenden Höhenzüge mehrere keltische Siedlungen, die seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. in dieser Region nachgewiesen werden können. Auch im Stadtgebiet des heutigen Mainz haben keltische Bevölkerungsgruppen der Latènezeit gewohnt, die jedoch aufgrund der großflächigen und tiefgreifenden Bebauung des modernen Mainz im einzelnen in der Örtlichkeit nicht eindeutig festgelegt werden konnten. Doch deuten mehrere Funde aus dem Rhein, aus den anschließenden Landschaften und den benachbarten Höhen eine intensive Besiedlung dieses Raumes schon vor den Römern an. Zur Spätlatènezeit lebten hier die Aresaces, ein Teilstamm der keltischen Treverer.

Die Eroberung Galliens bis zum Rhein war schon das Kriegsziel in Cäsars Feldzügen. Die früheste bisher nachgewiesene militärische Anlage eines befestigten Kastells geht in augusteische Zeit (30 v. Chr. - 4. n. Chr.) zurück. Es war ein Lager für zwei Legionen, das auf der Höhe des Kestrich gegenüber der Mündung des Mains in den Rhein errichtet wurde. Der Name Mogontiacum wurde vermutlich von der nächsten größeren Ortschaft übernommen, in deren Nähe das Lager errichtet wurde. Er ist einheimisch und geht auf den keltischen Gott „Mogon“ zurück, der von den Römern mit Apollo gleichgesetzt wurde. Die Einrichtung dieses dauerhaften befestigten Kastells für zwei Legionen um 13 v. Chr. ist im Zusammenhang mit der Eroberung der gesamten Rheinlinie von Straßburg bis Amsterdam zu sehen, die auch das Alpenvorland bis zur Donau in römische Hand brachte. Mit der militärischen Sicherung der Region um Mainz und der gegenüberliegenden der Mainmündung sollte auch gleichzeitig ein Verkehrsstützpunkt für Handelsverbindungen und die Schifffahrt geschaffen werden. Der Ausbau einer Basis für weitere Feldzüge von Süden her durch die Wetterau nach Norden in das Chattenland und weiter bis zur Elbe war ebenfalls mit der Errichtung dieses Kastells bezweckt. Ähnliche Bedeutung hatte die Gründung des Doppellegionslagers von Vetera (Xanten) am Niederrhein. Von hier aus waren die Feldzüge über die Lippemündung nach Nordosten hin vorgesehen. Außer dem Doppelkastell von Mainz, das im Vergleich zu anderen gleichzeitigen Anlagen in seiner Ausdehnung sehr knapp bemessen war, gab es offensichtlich für die Auxiliärtruppen weitere Lager. Eines davon ist in Mainz-Weisenau archäologisch nachgewiesen und stammt aus den vierziger Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. Hier lag eine berittene Einheit (Lagekarte).

Nachgewiesen ist außerdem noch ein Hafen, der im Nordwesten des Kastells unmittelbar am Rheinufer im Gebiet des heutigen Zollhafens lag (Karte S. 69).

Eine Brücke über den Rhein wurde erst im Zusammenhang mit den Feldzügen in die nördliche Wetterau gegen die Chatten durch Domitian (81 - 96) erbaut. Sie bestand längere Zeit bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts und wurde nach Beschädigung immer wieder repariert und ausgebessert.

Wie dies üblich war, bildete sich auch im Umfeld der Legionslager eine Lagervorstadt, die sogenannten Canabae. Hier siedelten sich Gewerbe und Handwerksbetriebe an, z.B. Schmiede, Bronze gießer, Knochenschnitzer, Töpfer. Hier konnten die Soldaten ihren persönlichen Bedarf decken, und hier wohnten die Familien. In augusteischer Zeit beherrschte diese frühe Legionsfestung mit ihren mächtigen Verteidigungsanlagen aus Holzkonstruktionen und Erdwällen die Landschaft. Nördlich lag unmittelbar am Rhein der Hafen mit Speichern und Lagerhallen. Alles wurde durch das Militär bestimmt. Insgesamt entwickelte sich ein überaus intensiver Aufschwung für Handel, Handwerk und Wirtschaft und den Lebensstandard. Auch in den Zivilsiedlungen nördlich des Doppelkastells kam es allmählich zu Reichtum und Wohlstand, der sich bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts in großartigen und aufwendigen öffentlichen Gebäuden, wie z.B. Jupitersäule, Tempelanlagen und Verwaltungseinrichtungen, äußerte.

Diese blühende und aufstrebende Wirtschaftsmetropole am Rhein ging in den Wirren des Bataveraufstandes (69 - 70 n. Chr.) zugrunde. Unter Kaiser Vespasian (69 - 79 n. Chr.) wird nach der Niederschlagung des Aufstandes das Legionslager stärker befestigt und stabiler in Stein für eine dauerhafte Anwesenheit der Römer ausgebaut.

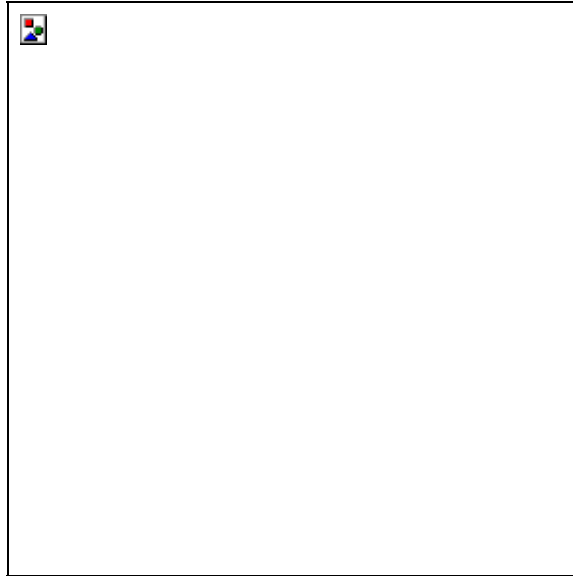


Abb. 38: Das frührömische Mainz

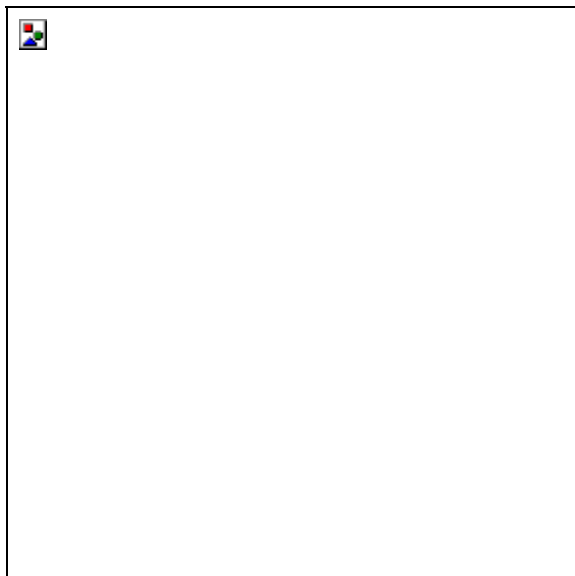


Abb. 39: Die römische Brücke über den Rhein bei Mainz
(Rekonstruktionszeichnung der Brücke von Köln, nach O. Kraus)

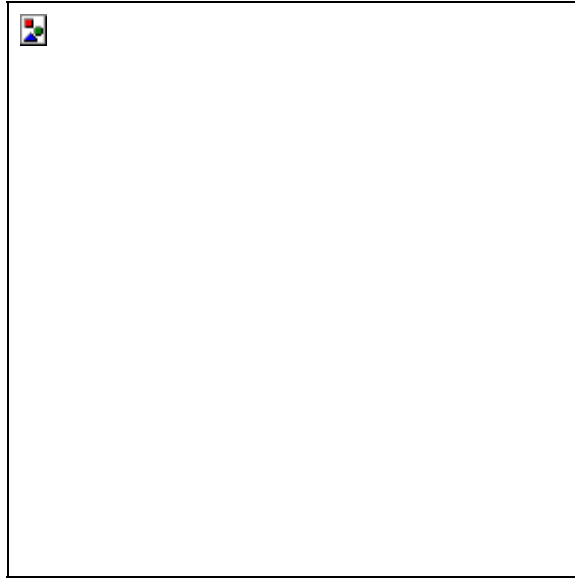


Abb. 40: Das Legionslager Mainz. A Porta praetoria, B Porta principalis dextra

An dem leicht in die mittelhessische Beckenlandschaft abfallenden Hang gelegen ist die römische Villa von Mülheim-Kärlich im Ortsteil Depot. Auch dieses Gebäude war durch die Bimsgewinnung gefährdet und wurde daher in der Zeit von 1983 bis 1984 ausgegraben. Dabei wurde ein großes Zentralgebäude einer umfangreichen landwirtschaftlichen Anlage aus römischer Zeit festgestellt. Freigelegt wurden mehrere Räume eines offensichtlich langgestreckten Gebäudes mit seitlichen Eckrisaliten. In drei Räumen des rückwärtigen Teils des Gebäudes wurden Hypokaustanlagen⁴⁰ festgestellt. Diese Räume waren also heizbar. Zusätzlich kam eine Badeanlage mit gut erhaltener Badewanne und ebenfalls Hypokausten im Nordostteil des Gebäudes zu Tage. Die Mauern waren noch sehr gut erhalten. Bis zu einer Höhe von 0,80 m bis 1,00 m waren sie zum Teil verputzt und ließen Wandmalerei erkennen. Das gemauerte und halbrunde Badebecken der Kaltwasserwanne war im Innern mit Ziegelsplit-Trasskalkmörtel sorgfältig ausgestrichen. In diesem Becken lagen die von einem Gewölbe herabgestürzten Wandmalereien und Dekorationen. Offensichtlich war die mit Rundgewölbe abgedeckte Badestube vollständig mit pflanzlichen Ornamenten und mit Fabelwesen der Tier- und Pflanzenwelt ausgestattet sowie einer der typischen Venusdarstellungen ausgemalt.

Nach den derzeitigen Befunden des Gesamtgebäudes lässt sich eine Ausdehnung von ehemals 70 m mal 35 m feststellen. Aufgrund der bisher geborgenen Funde war es in dem aufgefundenen Ausbaustand überwiegend im 3. Jahrhundert in Benutzung. Einzelne Reste fanden sich aber auch aus früheren Bauphasen des 1. Jahrhunderts n. Chr. Unter den römischen Bauwerken befanden sich zudem Gruben und Siedlungsreste der Urnenfelder-Zeit und der unmittelbar vorangegangenen spätkeltischen Kultur.

Nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen 1993/94 ist eine Sicherung und Erhaltung des Befundes in den Grundmauern vorgenommen worden. Bei der in dieser Form erhaltenen Villenanlage handelt es sich lediglich um das Hauptgebäude eines ehemals größeren landwirtschaftlichen Betriebes. Hier befanden sich lediglich die Wohn- und Gesellschaftsräume des Gutsbesitzers. Die Anlage erstreckte sich weiter nach Norden ins Tal hinab. Hiervon ist leider durch die Bimsgewinnung alles zerstört worden. Das ehemalige Villengelände bestand aus einem großen Hof, an dessen oberen Drittel sich das Herrenhaus befand. Die Anlage war umgeben mit einer großen Mauer, die sowohl wilde Tiere als auch marodierende Räuber und sonstige unwillkommene Gäste abhalten sollte. Innerhalb des Hofes standen die Wirtschaftsgebäude, wie Stallungen, Scheunen, Remiesen und Einrichtungen zur Kleintierzucht usw. Insgesamt versorgte sich ein derartiger landwirtschaftlicher Betrieb selbst. Die reichhaltige und aufwendige Ausstattung des „Herrenhauses“ lässt erkennen, dass dieser Betrieb im 2. und 3. Jahrhundert seine Hauptblütezeit hatte. Seinen wesentlichen wirtschaftlichen Ertrag wird er in der Belieferung des römischen Militärs auf der anderen Rheinseite mit landwirtschaftlichen Produkten zum Unterhalt der Soldaten und ihres täglichen Lebens verdient haben. So ist auch verständlich, dass mit dem Fall des Limes 259/60 offensichtlich auch dieses Villengebäude aufgegeben und nicht mehr weiter als landwirtschaftlicher Betrieb geführt wurde.

⁴⁰ Hypokausten = römische Fußbodenheizung

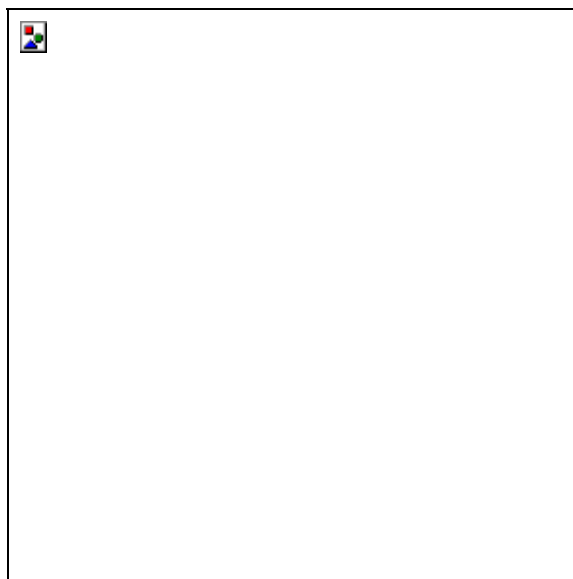


Abb. 41: Die römische Villa von Mülheim-Kärlich, Ortsteil Depot, Grundrissplan des archäologischen Befundes

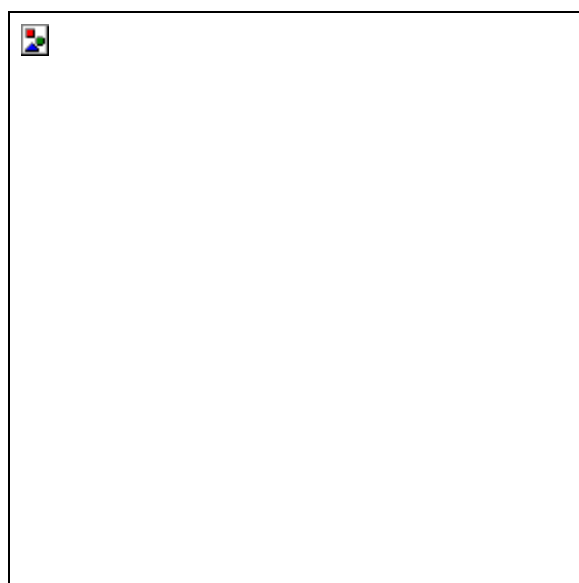


Abb. 42: Römische Villa von Mülheim-Kärlich. (Rekonstruktionszeichnung)

Römische Ziegel-, Töpferei- und Keramikkbrennanlagen am Rhein (Allgemeiner Teil)

M 3.7

Mit der Ausdehnung des Machtbereiches des Römischen Reiches bis an den Rhein setzten sich mit der römischen Zivilisation und Lebensart auch neue Techniken allmählich immer mehr durch. Ein wesentlicher archäologisch fassbarer Bestandteil dieser zivilisatorisch-technischen Leistungen ist das besondere Verfahren, Ziegel und Keramiken zu brennen. Diese zum Teil recht umfangreichen Keramik- und Ziegelbrennanlagen, aber auch Töpferöfen für Terra-sigillata befinden sich meist in Regionen, in denen entweder das römische Militär oder römische Zivilsiedlungen einen regional hohen Absatz von vornherein gewährleistet haben. Auffälligerweise liegen eine Reihe von Keramikproduktionsstätten an Flüssen und insbesondere am Rhein. Dies ist gewiss eine gute Voraussetzung für Absatzmöglichkeiten und günstige Transportbedingungen über die nahegelegenen Wasserstraßen. Als Beispiele hierfür zu nennen wären die Legionsziegelei von Xanten, die Ziegelproduktion von Dormagen, die Sigillata Manufaktur von Sinzig, das Töpfereizentrum von Weißen-thurm/Urmitz, die Töpferei von Karden an der Mosel und die Terra-sigillata Manufaktur von Rheinzabern. Exemplarisch sollen hier aber nur Sinzig, Urmitz und Rheinzabern näher geschildert werden.

Östlich des Ortskerns von Sinzig unmittelbar am Rhein liegt zu beiden Seiten des Feldweges „Alte Straße“ auf der Niederterrasse das Gelände der ehemaligen Terra-sigillata Brennerei und Ziegelproduktion noch aus der Römerzeit von Sinzig. Schon in den Jahren 1912 bis 1913 wurden durch das Landesmuseum Bonn hier bei Ausgrabungen 4 Töpferöfen und ein Ziegelofen mit den dazugehörigen Einrichtungen festgestellt. Dazu kommen große Massen von Sigillata Fehlbränden, Formschüsseln, einige gestempelte und zahlreiche ungestempelte Ziegel.

Die Keramikbrennöfen waren alle nach einem ähnlichen Schema errichtet und lassen sich in drei Bestandteile aufgliedern: einen vorderen Teil mit dem Schürloch und dem von zwei Seitenwangen eingefassten Schürhals (etwa eine Länge von 1,30 m bis 1,50 m), einen mittleren Teil aus einem überwölbten Heizgang mit der Länge von 2,80 m und einen hinteren Teil, den Feuerraum, der durch eine durchlöchernte Tondecke vom darüberliegenden Brennraum getrennt wurde. Der Brennraum hat eine Länge von ca. 4,10 m. Die Höhe zwischen Heizgang und Feuerungsraum betrug 70 cm und sie wurde durch schräg gestellte behauene und oben aneinanderstoßende rote Sandsteine gestützt. Die Gesamthöhe des Ofens betrug 1,50 m. An die des Heizganges lehnte sich ein falsches Gewölbe an, das durch Ziegelreihen gebildet wurde. Darüber schloss sich ein Tonnengewölbe aus Ziegel an, wovon noch die unteren Lagen bei der Ausgrabung in ursprünglicher Schräge erhalten waren. Die ganze Anlage ruhte auf einer Grauwacke-Unterlage und war mit dem gleichen Steinmaterial verkleidet. Der Feuerraum hatte beidseitig 8 schräge Feuerzüge, die nach oben führten. Die Oberflächen der Sandsteine des Kanals und des Feuerungsraumes zeigten alle starke Verschlackung, besonders deutlich war dies an den Seiten der Deckenstützen des Feuerraumes zu sehen, wo die Züge lagen. Sie entstand infolge der großen Hitzeeinwirkung.

Vor dem Ofen lag der Arbeitsraum. Hier befanden sich zwei Tuffsteinblöcke mit Pfostenlöchern und Pfosteneinsätzen. Sie dienten als Stützen für die Holzpfeiler, die den Ofen und den Arbeitsraum überdachten. Die Breite des Arbeitsraumes war etwa 2,50 m, die Längsrichtung konnte nicht festgestellt werden. Im Schutt des Vorraumes lagen zahlreiche Formschüsseln und Terra-sigillata Scherben, 3 Kugelbecher aus Sigillata und ungebrannte Reliefschüsselreste aus fettem, ockergelben Ton.

Etwas anders sahen die Ziegelöfen aus, von denen hier einer näher beschrieben werden soll. Offensichtlich waren diese Anlagen insgesamt größer. Sie konnten aber wegen der örtlichen Gegebenheiten und des Erhaltungszustandes nicht ganz in ihrem Aufbau und in der Größe ermittelt werden. Als Baumaterial dienten Ziegel. Der erhaltene Teil war ein Quadrat von rund 8 m Seitenlänge. Im Norden brach die Anlage geradlinig ab. Sie war in ihrer ganzen Länge von einem breiten Feuerraum durchzogen, der 1 m tief in den gewachsenen Boden eingesenkt lag. Die geböschten Seitenwände waren rot verbrannt und durch die hohe Hitze stark verziegelt. Ein Bodenbelag konnte nicht festgestellt werden. Vermutlich war der Feuerraum tonnenartig überwölbt, in dem sich der Brennraum befand.

Zu den handwerklichen Töpfereibetrieben gehörten offensichtlich noch ein quadratischer Bau und ein Abflusskanal. Die Umfassungsmauern des quadratischen Gebäudes (3,00 m mal 3,00 m) bestanden aus Ziegelplatten. Der mit diesen Mauern umgebene Raum hatte einen festen etwa 26 cm dicken Ziegelestrich. Darauf folgte ein Belag aus quadratischen Ziegelplatten mit einer Seitenlänge von 42 cm. Neben diesem Bau verlief zur Rheinböschung hin ein 3,70 m langer Wasserabflusskanal mit einem Gefälle von 11 cm, ebenfalls ausgekleidet mit Ziegelplatten. Der Bau gehörte wohl zu einem mit dem Töpfereibetrieb zusammenhängenden Gebäude, in dem viel Wasser Verwendung fand, vielleicht eine Tonaufbereitungsanlage oder eine Werkstätte zur Formung der Gefäße. Als eigentliche Schlemmgrube wurden weitere Eintiefungen festgestellt, von denen eine näher untersucht werden konnte. Sie war rechteckig mit den Maßen 2,00 m mal 1,70 m. Ihre Sohle lag 0,65 m unter der heutigen Oberfläche. Sie enthielt sehr viele Ziegel als Reste des Plattenbelages. Bisweilen waren die Gruben auch mit Holz ausgekleidet, das sich nicht mehr erhalten hatte. Andere Gruben waren verfüllt mit Ziegel- und Gefäßbruchstücken, Formschüsseln und Barbotinebechern mit Jagdszenen. Einige Gruben waren zunächst Materialentnahmegruben gewesen, die anschließend mit dem Schutt aus Fehlbränden und sonstigen Abfällen wieder aufgefüllt wurden.

In diesem Zusammenhang fand auch eine Untersuchung der römischen Straße von Mainz nach Köln statt, die als „Alte Straße“ in der Flurkarte verzeichnet ist. Sie ist etwa 10 m breit und besteht aus geschotterter Packung mit dicken Rheinkiesel. Daraus mag zu entnehmen sein, dass auch auf dem Landwege der Abtransport der fertigen Töpferware erfolgte. Dennoch wird der Hauptanteil des Handlungsgutes über die Wasserstraße des Rheines abtransportiert worden sein.

Die Keramikbrennanlagen von Weißenthurm und Urmitz, Kreis Mayen-Koblenz

M 3.7.2

Vor dem Industriegelände im Bereich von Weißenthurm in der Flur „Am guten Mann“ wurden umfangreiche Ausgrabungen durchgeführt. Dadurch konnte eine Vielzahl von römischen Brennanlagen und Töpfereien freigelegt werden. Die Befunde dehnten sich über ein weites Feld aus und bestanden aus mehreren Betriebseinheiten, die entweder gleichzeitig oder nacheinander in Benutzung gewesen sein müssen. Die große Zahl und der weite Umfang des für die Töpferei aufgewandten Geländes lässt darauf schließen, dass hier eine längere und erhöhte Keramikproduktion in römischer Zeit stattgefunden hatte. Als Beispiele seien aus dieser Vielzahl von Brennanlagen und Betriebseinheiten die Öfen 2 und 3 herausgegriffen. Die Anlage wurde 1977 im Zusammenhang mit umfangreichen Ausgrabungen erforscht. Über 10 Brennöfen konnten vollständig untersucht und durch das Amt für Archäologie in Koblenz ausgegraben werden. Die hier als Beispiel ausgewählte Betriebseinheit bestand aus zwei Öfen, die parallel hintereinander versetzt angeordnet waren und zu den Öfen des sogenannten „Stehenden Typs“ zu rechnen sind. Bei dieser Art der Öfen ist die Brennkammer über dem Feuerungsraum angeordnet. Die beiden Öfen wurden vom selben Arbeitsraum aus bedient. Die eigentlichen Brennkammern unterscheiden sich nicht nur in der Größe wesentlich voneinander, sondern wohl auch durch ihre Funktion zum Brennen von verschiedenartiger Ware. Erhalten sind auch hier nur die unteren Bereiche der Brennanlagen, der Feuerungs- und der anschließende Bedienungsraum. Der rund-ovale Feuerungsraum vom Hauptofen dieser Betriebseinheit ist in den Boden eingetieft und mit Luft getrockneten in Lehm verlegten Ziegeln ausgemauert. Diese haben sich während des Anheizens erst zu einer ziegelharten Wand verfestigt. Durch die hohe Hitzeeinwirkung war sogar das Erdreich bis in den gewachsenen Boden hinein verziegelt. Den Feuerungsraum durchzog in der Mitte eine längs verlaufende Rippe. Diese mittlere Zugmauer hat die Funktion, den Heizluftdruck gleichmäßig nach beiden Seiten zu verteilen, sollte aber auch die Decke zwischen Feuerungsraum und Brennkammer stützen. Sie war mit dem Feuerungskanal an der gegenüberliegenden Seite nicht verbunden. Dadurch wird eine Zirkulation der Heißluft möglich, wodurch wiederum eine Erhöhung der Feuerungs- und Heizwirkung gegeben war.

Nach Süden hin öffnete sich der Feuerungskanal (Praefurnium). Von hier wurde das Heizmaterial in den Feuerungsraum eingeschoben. Die Feuerungsöffnung war sorgfältig ausgeführt. Sie war in der Bodenlage mit Platten ausgelegt, darauf erhob sich Mauerwerk aus getrockneten Ziegelsteinen und der Bogen in einer gleichmäßigen Gewölbefassung. Die Mauerfugen waren mit Lehm verstrichen, die Lehmziegel waren auch hier in Lehm mörtelartig verlegt. Beim Anheizen wurde dieser Lehm hart gebrannt und gab der Gesamtkonstruktion die notwendige Festigkeit.

Etwas südlich verschoben befindet sich eine zweite Brennanlage. Dabei handelt es sich um den Feuerungsraum eines rechteckigen Ofens mit den Maßen von 4,70 m mal 4,50 m Seitenlänge. Auch er hat seine Feuerungsöffnung nach Süden hin. Die Zwischendecke bestand aus Mörtel und Ton und war noch vollständig erhalten. Deutlich waren die senkrechten runden Lüftungslöcher, die sogenannten Pfeifen, erkennbar.

Arbeitsraum

Vor dem Ofen schloss sich der Bedienungsraum an. Von hier aus konnten beide Öfen gleichzeitig beheizt werden. Der Bedienungsraum war ebenso wie der Feuerungsraum in den gewachsenen Boden eingetieft, aber nicht durch Mauern oder sonstige Befestigungen nach außen stabilisiert. Nur im unteren Bereich waren niedrige Ziegelmauerreste vorhanden. Der gesamte Boden verlief in einer waagerechten Fläche und war aus gestampftem Lehm gebildet, der starke Verfärbungen aus Asche und verbrannten Holzkohlen aufwies. Sie rühren her von der Asche und der Glut aus den ausgeräumten Feuerungsräumen. Außerdem befanden sich in dem Arbeitsraum zahlreiche Bruchstücke von Fehlbränden. Offensichtlich waren sie beim Ausräumen der Öfen hier hereingeworfen oder nach Aufgabe des Ofens als Fehlbrandabfall hier abgelagert worden. Der Ofen ist offensichtlich danach nicht mehr beschickt worden.

Die eigentlichen Brennkammern der Öfen von Weißenthurm und Urmitz, in die das Brenngut eingesetzt und zu Keramik hart gebrannt wurde, lagen zumeist über der Erdoberfläche. Sie waren durch Kuppeln oder Tonnengewölbe überdeckt, die soweit feststellbar auch durch Wölbgefäße gebildet

wurden. Die meisten Öfen waren systematisch ausgeräumt. Ein anderer Teil dagegen war noch mit Fehlbränden gefüllt und zum Teil im Laufe der Zeit allmählich mit feinem Sand und Erdreich zugeschwemmt worden. Daraus ist zu entnehmen, dass offensichtlich der letzte Brand hier misslungen war. Man hat sich nicht mehr die Mühe des Ausräumens gemacht, sondern den Ofen ganz aufgegeben und möglicherweise einen neuen angelegt. In den Öfen von Weißenthurm wurde überwiegend Gebrauchskeramik gebrannt, eine grau-weißlich bis dunkelgraue einfache, aber sorgfältig gearbeitete Ware.

Die Töpferei hat seit der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts gearbeitet. Sie hat im Wesentlichen die auf der anderen rechten Rheinseite liegenden Kastelle Heddendorf und Niederbieber beliefert. Da ein Teil dieser Töpfereien von Weißenthurm auf die Nachbargemarkung von Urmitz sich bezieht und dort die früheren ersten archäologischen Untersuchungen schon im vorigen Jahrhundert stattgefunden haben, ist diese Keramik auch als sogenannte Urmitzer Ware in die wissenschaftliche Definition eingegangen.

Die Keramik war besonders entlang des Rheines weit verbreitet. Mit ihr wurde bis an den Main und bis zum Niederrhein nach Xanten und in das dazugehörige Hinterland Handel getrieben. Diese typische Gefäßkeramik hat dadurch im Wesentlichen über die Wasserstraße des Rheines eine sehr weite Verbreitung im Römischen Reich gefunden.

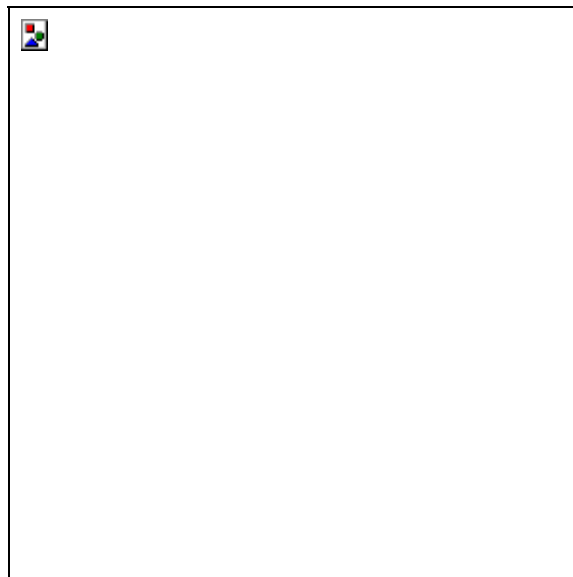


Abb. 43: Das römische Keramikproduktionszentrum bei Urmitz/Weißenthurm, unmittelbar an den Ufern des Rheines gelegen

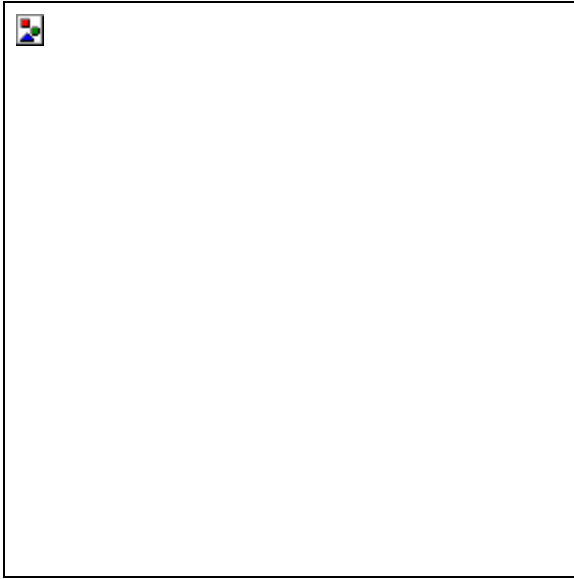


Abb. 44: Produktionseinheit der Ofengruppe II/III in der Rekonstruktionszeichnung

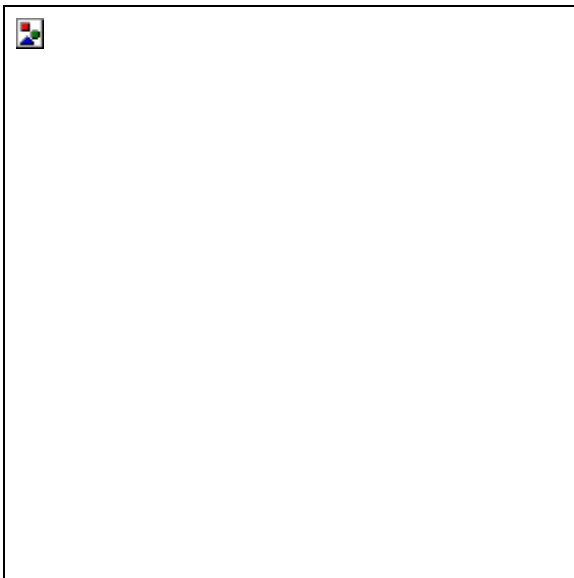


Abb. 45: Produktionseinheit aus dem römischen Töpfereizentrum Weißenthurm „Am guten Mann“ Ofengruppe II/III im Grundriss mit Bedienungsraum

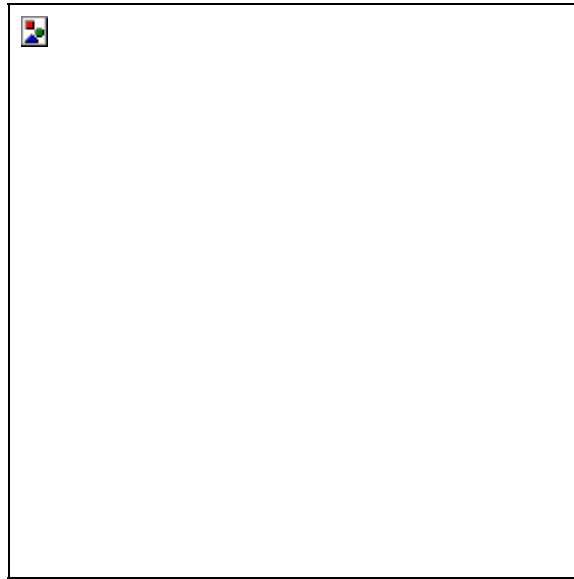


Abb. 46: Ofen IV aus dem römischen Töpfereiproduktionszentrum Weißenthurm „Am guten Mann“ in der Rekonstruktionszeichnung

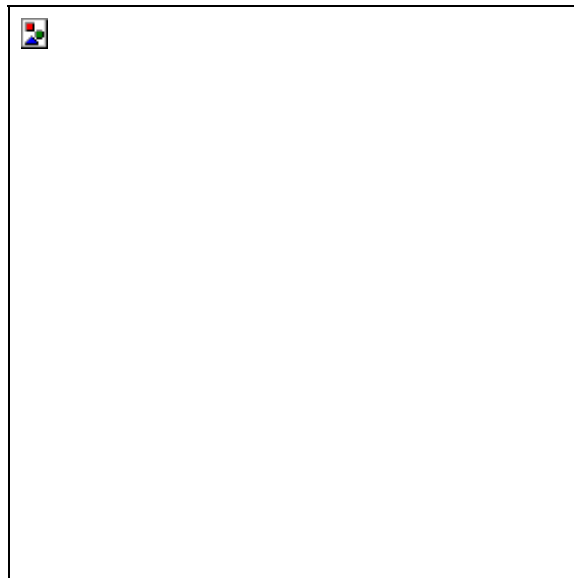


Abb. 47: Römisches Töpfereizentrum Weißenthurm „Am guten Mann“ Ofen IV im Grundriss und Querschnitt

Das Töpfereizentrum von Rheinzabern, Kreis Germersheim

M 3.7.3

Eine der bedeutendsten Töpfermanufakturen in römischer Zeit am Rhein lag in der Gemarkung des heutigen Rheinzabern, Kreis Germersheim, und ist auch eine der größten bekanntgewordenen römischen Terra-Sigillataproduktionsstätten. Hier wurden außer Töpfer- auch Ziegelbrennöfen festgestellt. In den einzelnen Ofenarten gibt es unterschiedliche Konstruktionen. Sie beruhen auf zeitlicher Gliederung, weisen auf Unterschiede in der Produktionsweise hin sowie auf die Herstellung verschiedener Produkte.

Ziegelöfen

Die Ziegelöfen wurden nach dem üblichen Schema in ihrem unteren Teil, dem Feuerungsraum, in den gewachsenen Boden eingetieft. Exemplarisch sei hier nur ein charakteristischer Ofen beschrieben. Der Ziegelofen ist rechteckig und seine Züge verlaufen quer zur Feuerungsrichtung. Sein Ausmaß beträgt etwa 6,00 m mal 4,00 m und er ist etwa 1,50 m bis 1,80 m in den gewachsenen Boden eingetieft. Auch hier hat man die einzelnen Mauern gegen den gewachsenen Boden gesetzt, die von hinten her mit Schutt und Lehmmassen angeschüttet wurden. Ihre Stabilität erhielten diese Öfen erst durch das Anheizen. Den Feuerungsraum schloss eine Decke ab, die über den Zügen verlief. Sie war mit systematisch angeordneten kreisrunden, armdicken Löchern durchbrochen, damit hier die heiße Luft zum Brenngut durchdringen konnte. Darüber erhob sich ehemals die eigentliche Brennkammer in Form eines Tonnengewölbes, in die das Brenngut eingesetzt wurde. Auf der Zwischendecke eines dieser Öfen hatte man offensichtlich Rundziegel gebrannt, die in einer Mörtelschicht senkrecht eingesetzt waren. Die Standspuren der Ziegel hatten sich deutlich abgezeichnet. Sie waren gegenläufig angeordnet worden. Die nächste Lage wurde so eingesetzt, dass sie der bisherigen Senkrechten entgegenstand, aber in dem selben System aufgebracht war. So konnte zwischen den Ziegeln genügend heiße Luft hindurchstreichen, andererseits war eine optimale Ausnutzung des Stellplatzes innerhalb des Brennraums gegeben. Die Ziegel sind nach Abschluss des Brennvorganges aus diesem Ofen wieder ordnungsgemäß herausgeräumt worden, die Standspuren haben sich erhalten. Nicht immer wurden die Öfen, nachdem der Brand missraten war, ausgeräumt. Dadurch ist für uns heute der gesamte Brennbestand eines Ofens rekonstruierbar.

Keramiköfen

Noch bekannter als die Ziegelöfen sind in Rheinzabern die Brennanlagen zur Herstellung von Keramik. Dabei ist die häufigste Form der ovale Brennofen. Es waren durchweg Anlagen vom Typ der sogenannten „Stehenden Öfen“, bei denen die Brennkammer über dem Feuerraum lag. Die Züge waren überwiegend quer angeordnet. Der verhältnismäßig lange Feuerungskanal (Praefurnium) erstreckte sich meist nach Westen wegen der anhaltenden Windrichtung. Vor der Mündung des Feuerungszuganges weitete sich der Bedienungsraum. Doch diese Anlagen waren sämtlich in den Boden eingetieft. Lediglich die Überwölbung der Brennkammer ragte über die ehemalige Erdoberfläche heraus. Insgesamt wurden die Öfen sorgfältig hergestellt und überwiegend aus Lehmziegel aufgebaut. Sie wurden erst bei langsamem Anheizen des Ofens fest, und der zwischen den Ziegeln eingebrachte Lehm bog die einzelnen Wänden fest zusammen, so dass die gesamte Konstruktion in sich stabil wurde. Auch hier waren überall Ausbesserungen und Erneuerungen an den Zügen und der Konstruktion in dem Feuerungsraum zu erkennen.

Auch in Rheinzabern gab es mehrere Betriebseinheiten, meist in Kombination zweier Brennöfen, die von dem selben Arbeitsraum bedient wurden. Beide Öfen haben in einem solchen Fall einen runden Querschnitt und werden in ihrem Feuerungsraum in den Boden eingetieft. Der östliche hatte einen Durchmesser von ungefähr 1,80 m, während der westliche wesentlich kleiner mit 0,80 m bis 1,00 m Durchmesser anzunehmen war. Sonst entsprach er der üblichen Konstruktion der stehenden Öfen, in denen die Brennkammer über dem Feuerraum angeordnet war.

Die wesentliche Bedeutung der Manufaktur in Rheinzabern kommt von der hervorragenden Terra-sigillata Fabrikation hier. Offensichtlich haben hier mehrere römische Fabriken entlang einer Haupt-

straße gestanden, mit mehreren Unternehmen, die durch entsprechendes Hilfspersonal unterstützt wurden. So gab es bei den einzelnen Fabrikationsstätten mehrere Werkhallen mit einer Größe z.B. von 5,00 m mal 15,00 m oder 8,00 m mal 18,00 m Grundfläche. Der Boden dieser Hallen bestand aus Ziegelplatten, vielleicht ehemals auch aus Holzdielen. Es waren zweischiffige Hallen, die mehrere Arbeitsplätze einer arbeitsteiligen Fertigung aufnahmen. Insbesondere galt hier die Herstellung der bedeutenden Terra-sigillata, die sich aus dem Material und aus den Lagern aus den Seitenteilen der Halle ergab. Zu diesen Werkhallen gehörten dann auch anteilig die jeweiligen erforderlichen Brenn-öfen.

Die Terra-sigillata Manufaktur von Rheinzabern hat ungefähr 110 Jahre gearbeitet. Dabei konnten etwa 300 Töpfer mit ihren verschiedenen Töpferstempeln festgestellt werden. In welchem Verhältnis diese Töpfer nun standen, ob es Familienbetriebe, Angestellte oder Produktionsgemeinschaften waren, muss offen bleiben. Einiges spricht dafür, dass es zumindest für Teilbereiche, etwa für die Tongewinnung, eine genossenschaftliche Organisationsform gegeben hat, wie dies noch heute bei traditionsreichen Töpferidörfern, z.B. im Elsass, der Fall ist. Anhaltspunkte für eine staatliche Lenkung der Betriebe nach Auflösung der Legionsziegelei fehlen jedoch vollkommen. In den Töpfereibetrieben von Rheinzabern wurde das ganze damalige Spektrum hergestellt. Es gibt einerseits die Terra-sigillata-Manufaktur, andererseits die normale Herstellung der Gebrauchskeramik, daneben aber auch die typischen Formen der Baukeramik (Tegulac, Imbrices, tubuli usw.).

Nach den bisherigen Kenntnissen hat die Terra-sigillata- und Ziegelherstellung in Rheinzabern etwa mit 260 n. Chr. ihre Produktion eingestellt. Doch nach einer gewissen Zeit wird zu Beginn des 4. Jahrhunderts wieder eine leichte Produktion aufgenommen, in der eine etwas einfachere und hellere Terra-sigillata gebrannt wurde. Aber auch die Ziegelproduktion wird in der Spätantike, im 4. Jahrhundert, wieder aufgenommen. Siedlungsfunde aus dem vierten Jahrhundert sind indessen ausgesprochen spärlich. Das heißt, es haben nur wenig Menschen dort gewohnt.

Rheinzabern ist für die Geschichte der rheinischen Töpferei äußerst bemerkenswert. In der Römerzeit war das römische Zabern (Tabernae) für das 4. Jahrhundert als Ansiedlung tonverarbeitender Industrie von zentraler Wichtigkeit. Seine vorrangige Bedeutung für die Industrie- und Wirtschaftsgeschichte Mitteleuropas ist heute unumstritten. Von ganz wichtiger Bedeutung war insbesondere für die Verbreitung und den Handel der hier hergestellten Keramikerzeugnisse ganz ohne Zweifel die günstige Verkehrsanbindung an die Wasserstraße des Rheines.

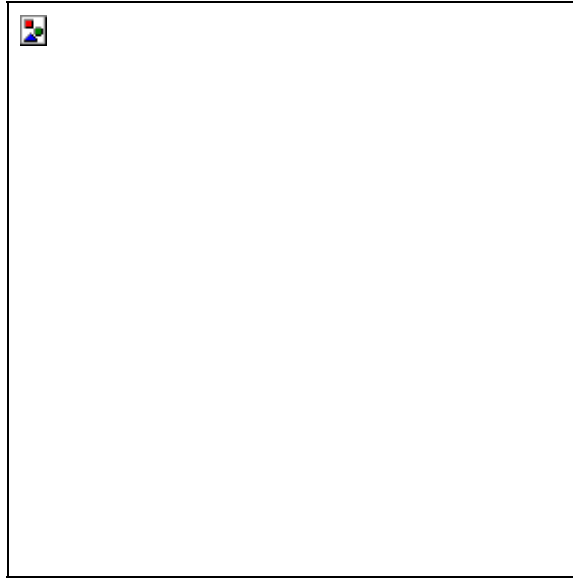


Abb. 48: Römisches Töpfereizentrum Rheinzabern an der Römerschule. Spätromische Ziegelei der Milites Portisienses in der Rekonstruktionszeichnung

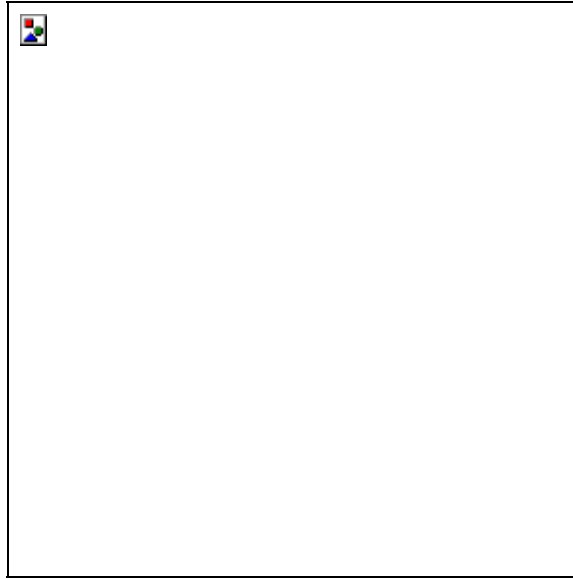


Abb. 49: Römisches Töpfereizentrum von Rheinzabern. Spätromische Ziegelei der Milites Portisienses (Grundriss)

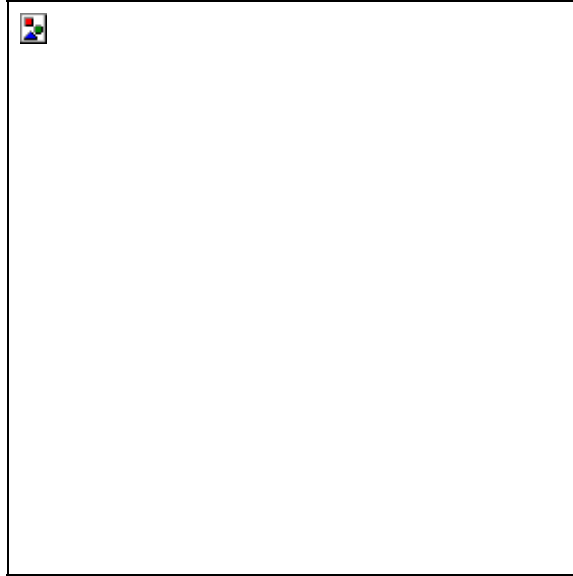


Abb. 50: Römisches Töpfereizentrum von Rheinzabern, an den Ufern des Rheines gelegen

*1 - 3 Straßen, 4 Ziegelöfen, 5 Sigillataöfen, 6 kleine Töpferöfen,
7 Werkhallen, 8 Streifenhäuser, 9 Schlämmecken, 10 Brunnen, 11 Keller*

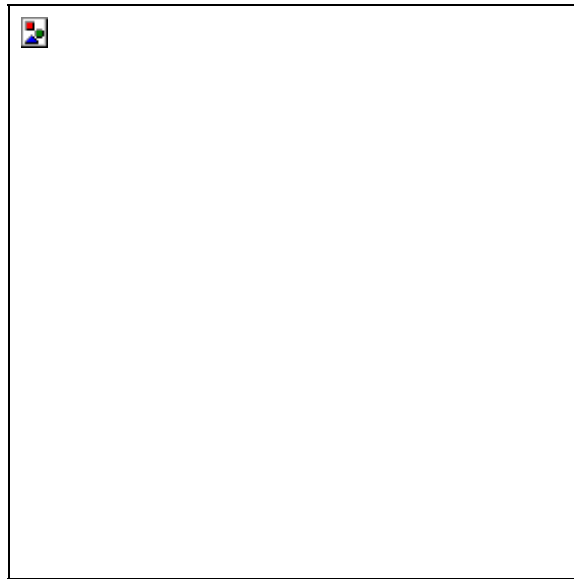


Abb. 51: Römisches Töpfereizentrum Rheinzabern „In den 24 Morgen“: Längsschnitt (Rekonstruktion, oben) und Grundriss des Brennofens, der bei der Ausgrabung 1978/79 freigelegt wurde. Der Grundriss ist im Schutzbau des Kindergartens noch erhalten.

a) Tonwand des Feuerungskellers gegen den Ofen; b) Schürloch; c) Schürkanal - Ofen-Hauptkanal; d) Quermauer des Schürkanals gegen den Ofen; e) Querzüge; f) Ringkanal; g) vermutete Zuglöcher in der Brennplatte; h) Drainage

Das Leben in der Spätantike (Überblick)

M 4

- M 4.1 Leben in der Provinz Germania Superior
- M 4.2 Tabelle über Löhne und Preise
- M 4.3 Ausbau von spätantiken Kastellen am Rhein
 - M 4.3.1 Das Kastell Remagen (Rigomagus)
 - M 4.3.2 Das römische Kastell von Andernach (Antunnacum)
 - M 4.3.3 Das Kastell Koblenz (Confluentes)
 - M 4.3.4 Das römische Kastell Boppard (Bodobrica)
 - M 4.3.5 Militärlager und Zivilsiedlungen von Bingen (Bingium)
 - M 4.3.6 Mainz in der Spätantike
 - M 4.3.7 Burgi

Das Leben in der Spätantike (Überblick)

M 4

Leben in der Provinz Germania Superior (2. Jahrhundert n. Chr.)⁴¹

M 4.1

In dieser Zeit blühte das Leben an Rhein und Mosel auf, da es im Schutz des Legionslagers Mainz (XXII. Legion) und des Limes sich ungestört entwickeln konnte. Im Gegensatz zu der Verwaltung der ehemaligen keltischen Stammeseinheiten blieb das Gebiet nördlich von Mainz an den Ufern des Rheins der Militärverwaltung in Mainz unterstellt. Während die ehemals keltischen Stämme eine recht umfangreiche Selbstverwaltung erhielten⁴², blieben die Siedlungen im Rheingebiet unter der militärischen Verwaltung von Mainz. Diese Verwaltung spielte sich in verschiedenen Formen ab:

1. direkte militärische Verwaltung (Mainz)
2. durch Domänen mit dem Mittelpunkt eines Gutshofes (röm. villa)
3. in Zentralorten als Straßen- bzw. Handelsknotenpunkt: z.B. Kirchberg im Hunsrück, Mittelstrimmig an der Mosel, Bingen am Rhein, Kreuznach an der Nahe
Nördlich der Mosel: z.B. Gondorf und Karden an der Mosel; Mayen als industrieller Standort der Tonindustrie; Koblenz als Knotenpunkt von Fernstraßen
4. Das Limeshinterland⁴³
Die hier lebende Bevölkerung war vermutlich den Kastellkommandeuren der Lager zugeordnet:
Heddesdorf: bis 185 n. Chr.
Bendorf: bis frühes 2. Jahrhundert n. Chr.
Niederbieber: seit 185 n. Chr.
Koblenz-Niederberg, Bad Ems, Marienfels oder Holzhausen: seit 185 n. Chr.
Der größte Teil der Bevölkerung lebt in recht ausgedehnten LagerVICI. Gutshöfe sind nur wenige nachgewiesen.

Das Leben am Rhein spielte sich in drei Bereichen ab:

- a: im militärischen Bereich
- b: auf dem Lande
- c: in den Städten

Alle drei Lebensbereiche sind in vielen Punkten verzahnt, dabei spielt der Rhein als Hauptader der Germania Superior eine entscheidende Rolle.

Im Folgenden werden diese drei Lebensbereiche an konkreten Beispielen vorgeführt werden.

Vorher sollen im Überblick die wesentlichen Elemente einer römischen städtischen Siedlung dargestellt werden, die aber auch das Leben der Soldaten und das Leben der Grundherren und Landarbeiter sehr stark bestimmten:⁴⁴

1. Straßen und Brücken
2. Tore und Befestigungen
3. Wasserversorgung und Entsorgung
4. Hafenanlagen

⁴¹ s. Bernhard, S. 115

⁴² Selbstverwaltung in den Stämmen (civitates), die zum Teil auf keltische Verwaltungseinheiten zurückgehen; unterschiedliche Rechte:

- civitas libera: Status eines tributfreien Stammes

- civitas foederata: Status eines tributpflichtigen Stammes

Vororte in diesen Civitates waren: caput civitatis, auch wieder mit unterschiedlichem Status:

- colonia: (in Rheinland-Pfalz: Trier unter Claudius; von den Römern neu gegründet). Bürger lateinischen oder römischen Rechts

- municipium: schon bestehende Stadt; Bürger lateinischen oder römischen Rechts

- vicus: alle übrigen bestehenden stadähnliche Ansiedlungen

⁴³ s. Bernhard, S. 112

⁴⁴ s. Frenz, S. 208f

5. Forum
6. Verwaltungsbauten
7. Tempel und Heiligtümer
8. Theater
9. Thermen
10. Wohnbauten
11. Grabbauten

Gewerbe und Produktion im römischen Rheinland der Provinz Germania Superior

Die Römer finden beim Eintreffen im linksrheinischen Gebiet eine überwiegend in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung vor, daneben ein gut entwickeltes Gewerbe, das fast den gesamten Eigenbedarf decken kann, bis auf die Luxusgüter, die auch von den hier wohnenden Kelten und Germanen importiert werden.

Die römische Armee ist zum großen Teil Selbstversorger, der Bedarf an Fleisch und Getreide wird aus den hiesigen Gebieten gedeckt. Spezifisch römische Produkte, z.B. Olivenöl, die Fischsauce *garum*, Wein, werden importiert.

Während des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. nimmt die Wirtschaft hier einen großen Aufschwung, vor allem bedingt durch den Bedarf der römischen Armee und der Verwaltung; in einigen Bereichen erkennen wir deutliche Ansätze zur Großproduktion:

- Produktion von Konsumgütern (Tafelgeschirr)
- Baukonjunktur: im öffentlichen und privaten Bereich (Stadtmauern; Tempel; Theater; Amphitheater; Thermen; Wasserleitungen; Abwasserkanäle; Brücken; Straßen)

In der Gewinnung von Rohstoffen scheinen die Römer die Arbeit der hiesigen Bevölkerung weiter zu führen, vor allem in folgenden Bereichen:

- Basaltlavaindustrie von Mayen
- Tonindustrie am Rande des Westerwaldes und des südlichen Neuwieder Beckens
- Tuffsteinabbau im Brohltal, Kruft
- Töpfereien von Sinzig, Urmitz, Weißenthurm, Mayen⁴⁵
- Transport von Holz und Steinen (Grauwacke, Schiefer, Basalt) aus Westerwald, Hunsrück und Eifel
- Gewinnung und Verarbeitung von Eisenerz, sonstigen Bodenschätzen, auch Edelmetallen an Rhein, Wied, Mosel, Lahn

Die für die Wirtschaft notwendige Energie lieferte vor allem das Holz, neben Mist und vereinzelt Wasserkraft.

Das Holz spielte vor allem bei der Erzverhüttung eine wichtige Rolle. Die schlimme Reduzierung der Wälder (wir nennen dieses heute Raubbau) ist bei uns - im Gegensatz zu Italien - nur durch den Bevölkerungsrückgang (Völkerwanderung; frühes Mittelalter) etwas gemildert worden.

Die Kenntnis der Wasserkraft war gering; es gibt wenig Belege; notwendig war sie aber für die Erzverarbeitung und Steinbearbeitung. Über den Einsatz der Windkraft ist nichts bekannt.

Das Handwerk war hochspezialisiert und differenziert, in der Regel häufiger in Kleingewerbebetrieben als in Großmanufakturen.

Gewerbliche Produktion⁴⁶ fand in verschiedenen Formen statt:

1. in der Armee
2. in Handwerksbetrieben in städtischen Siedlungen
3. durch Beschäftigte auf Höfen in den in der Landwirtschaft ruhigen Zeiten

⁴⁵ s. Wegner, Archäologie in Koblenz, S. 38

⁴⁶ s. Roller, Wirtschaft und Verkehr, S. 286

Die Größenordnung der handwerklich gewerblichen Produktion war beträchtlich, erreicht z.T. moderne industrielle Produktionsformen; allerdings blieb die Handarbeit die Grundlage, daher bezeichnen wir diese Form als Manufaktur.

In folgenden Bereichen erreichten die Produktionen besondere Ausmaße:

Ziegeleien:⁴⁷

Rheinzabern (erst nach dem Limesbau); Nied bei Frankfurt

Geschirrproduktion:⁴⁸

- a. Gebrauchsgeschirrherstellung: da nur wenige Voraussetzungen notwendig sind, nämlich Töpferöfen bei den vici und villae, wird diese Produktion sehr häufig gewesen sein. Es handelte sich dabei z.T. um große Töpfereizentren (Mayen, Speyer, Weißenthurm)
- b. Tafelgeschirr: hierbei handelte es sich um Geschirr mit feinerer Oberfläche. Dazu war ein gesonderter Ton die Voraussetzung der Produktion. Deshalb finden wir diese Herstellung nur in Rheinzabern, Trier, Sinzig⁴⁹

Weitere Produktionen: Glas; Eisenverarbeitung; Textilien; Knochen und Geweihe; Holz und Leder

Landwirtschaft⁵⁰

Italien war schon in spätrepublikanischer Zeit von Einfuhren abhängig, da es sich umgestellt hatte auf profitablere Produkte wie Wein und Oliven.

Gerade in Germanien kam es zu einer starken Nachfrage durch das Heer (allein die in Obergermanien stationierten Truppen benötigten pro Jahr ca. 10.000 t Brotgetreide, dazu noch Futtermittel).

Bereits vor der römischen Besetzung war es bereits zu einem starken Ausbau der Anbauflächen gekommen, wobei die Landaufteilung unklar bleibt.

Veränderungen durch die Römer sind nicht bekannt.

Die Römer entwickelten die überall erkennbare römische Siedlungsstruktur: städtische Siedlungen und Einzelhöfe. Es gab Katasterpläne, aber nicht flächendeckend.

Anbauprodukte:

- vorherrschende Getreideart: Dinkel, dann Emmer und Einkorn, etwas Roggen
- Ölfrüchte: Lein, Leindotter, Mohn
- Hülsenfrüchte: Erbsen, Linsen, Ackerbohnen
- Gemüse- und Salatpflanzen: Gartenmelde; Sauerampfer; Möhren, Pastinak; Feldsalat ...
- Obst⁵¹
- Weinsorten⁵²
- Viehzucht⁵³

⁴⁷ a.a.O. S. 286ff

⁴⁸ a.a.O. S. 288 - 293

⁴⁹ Die Produktion von Schwerkeramik, Dolien und Amphoren gab es in dieser Region nicht

⁵⁰ a.a.O. S. 270ff

⁵¹ a.a.O. S. 279

⁵² a.a.O. S. 279

⁵³ a.a.O. technische Gerätschaften: gute Information: s. Texte und Abb. S. 278f

Forstwirtschaft⁵⁴

Die Forstwirtschaft war durch die große Bedeutung des Holzes ein bedeutender Wirtschaftsfaktor:

- als Brennmaterial; (Herde, Backöfen; Heizung; Fußbodenheizung; Rennöfen, Töpfereien, Glasschmelzen; (viele Funde)
- für die Herstellung von Holzkohle
- zur Verwendung als Baumaterial
- für den Schiffsbau
- für die Herstellung von Geräten und Waffenschäften
- für die Herstellung von hölzernen Gefäßen (Bottiche, Fässer)
- zur Herstellung von Fahrzeugen

Es kommt sogar zu Importen nach Italien, da dort die Wälder schon sehr abgeholzt waren.

Handel⁵⁵

Während der römischen Zeit bildete der Raum der gallischen und germanischen Provinzen eine Wirtschaftseinheit, die nach außen hin durch eine Zollmauer, wenn auch eine nicht sehr hohe, von 2,5 %, die *quadragesima*, gegen die anderen Wirtschaften abgesichert war.

Die Entwicklung der Legionslager, der Städte und der Landwirtschaft bildete die Grundlage für einen sehr intensiven Handel, der, neben den Gütern des täglichen Bedarfs, zunächst einmal die riesigen Mengen von Baumaterialien betraf, die für die römischen Bauten verschiedenster Art erforderlich waren. Dafür bildete der Rhein die Hauptgrundlage, auf dem, neben den anderen kleinen Nebenflüssen wie z.B. Lahn, Mosel u.a., entweder auf Flößen oder Schiffen und Kähnen unterschiedlichster Art der Transport vorstatten ging. Denn die Kosten für den Transport auf dem Landweg waren - wie heute ebenso - sehr viel höher.

Beschränkungen für den Handel gab es außer den oben erwähnten Zöllen wenige.

Der Handel spielte sich sowohl in der näheren Region als auch als Fernhandel ab. An den Funden können wir ablesen, dass es verschiedenste Typen von Kaufleuten gab:

- Kaufleute, die mit bestimmten Gebieten Handel treiben, z.B. mit Britannien
- Kaufleute, die sich auf bestimmte Produkte spezialisiert haben, z.B. Keramikhändler, Salzhändler
- Kaufleute, deren Handel sich auf die Region beschränkte, sowohl als Spezialhändler als auch als Händler mit reichem Warensortiment
- Kaufleute, die sich in verschiedenster Form vor allem im Fernhandel engagierten.

Die Kaufleute schlossen sich in Gilden zusammen, in *negotiarum*

Gehandelt wurde mit allen Produkten und Rohstoffen, der Ex- und Import im Bereich des Fernhandels hatte aber bestimmte Schwerpunkte:

Export: Terra sigillata; Trierer Schwarzfirnisware; Mayener Ware (robustes Gebrauchsgeschirr); Steine (vor allem Mühlsteine aus Basalt aus der Vordereifel); Bausteine nach Niedergermanien); Stoffe und fertige Kleidung (hergestellt aus Wolle und Leinwand im Treverergebiet).

Import: Lebensmittel (an der Spitze: Öl und Fischsauce aus Spanien; dahinter: andere Delikatessen wie Schalentiere, Obstsorten aus dem Süden ...); Gewürze: (Salz);

Konsumartikel: hochwertige Geschirre aus Edelmetall; Glas, Keramik; polierfähige Steine; Kunstwerke aus Italien und dem griechischen Bereich.

Der Handel mit dem „freien“ Germanien zielte vor allem auf folgende Produkte:

Import: Felle; Tiere; Häute; Holz; vielleicht Sklaven

Export: Waren und Geräte für den Massenkonsum (Artikel aus Terrakotta und Bronze: Nadeln, Lampen, Terra sigillata), Glas; Porzellanerde; Bausteine ...⁵⁶; vor allem Fertigwaren.

⁵⁴ a.a.O. S. 280f

⁵⁵ s. dazu Roller, S. 294f; De Martino, S. 356ff

⁵⁶ a.a.O. S. 362

Tabelle über Löhne und Preise

M 4.2

Um Teuerungen und Wucher zu unterbinden, verfügte Diokletian Höchstpreise für Waren und Dienstleistungen. Die Preise wurden auf Stein- oder Metalltafeln veröffentlicht und sind uns daher bekannt. Die Tafeln enthalten für das Jahr 301 u.a. folgende Angaben (1 modius = 17,5 Liter, 1 Pfund = 327 Gramm, 1 Denar = ca. 2 DM):

Weizen (1 modius)	100 Denare
Falernerwein (1 modius)	30 Denare
Landwein (1 modius)	8 Denare
Olivenöl, erste Qualität (1 modius)	40 Denare
Honig, zweite Qualität (1 modius)	20 Denare
Schweinefleisch (1 Pfund)	12 Denare
1 Paar elegante Schuhe	150 Denare
1 Paar Sandalen	60 Denare
Geräucherte Schweinewürste (1 Pfund)	16 Denare
Landarbeiter mit Verpflegung (pro Tag)	25 Denare
Maurer mit Verpflegung (pro Tag)	50 Denare
Kunstmaler mit Verpflegung (pro Tag)	150 Denare
Elementarlehrer je Schüler (monatlich)	50 Denare
Sprachlehrer je Schüler (monatlich)	200 Denare

Abb. 52: Tabelle zu Preisen und Löhnen

Das Kastell Remagen (Rigomagus)

M 4.3.1

Das ehemalige römische Kastell Rigomagus lag im nordwestlichen Teil der Stadt Remagen unmittelbar am Rhein. Das ursprüngliche Kastell hatte eine Befestigung aus einer Holz-Erdkonstruktion mit einem Graben davor. Es hatte den Grundriss eines etwas verschobenen Rechteckes mit abgerundeten Ecken und einer Breite von 100 m. Die Länge ist nicht bekannt, da die nordwestliche Seite an der Rheinuferfront durch Geländeänderungen zerstört ist. Vermutlich war die Länge etwa 120 m (1,2 ha). Die Umwehrung bestand aus einem Erdwall, der nach außen durch Holzpalisaden verstärkt und innen mit Holzbohlen verkleidet war. Er hatte eine Breite von 3,2 m. Spitzgräben waren ihm vorgelagert mit einer Breite von je 3 m. Die Innenbebauung ist kaum bekannt. Mauerreste, Pfostenlöcher, Fußböden (Estrich) und Abzugkanäle, die in der Lagermitte unter einer Brandschicht und abweichend von Bauspuren der späteren Zeit festgestellt wurden, gehören zur ersten Phase des Kastells. Im Wesentlichen wurden hier Keramik überwiegend aus der claudisch-neronischen Zeit und Münzen des Augustus und des Claudius I. geborgen.

An gleicher Stelle wurde ein vergrößertes und stabileres Kastell in Steinbauweise errichtet. Es war etwas größer als das vorangegangene. Mit einer Seitenlänge von 110 m und einer Breite von 140 m bis 150 m umfasste es eine Fläche von 1,6 ha. Die Umwehrung bestand aus einer Steinmauer von 1,00 m bis 1,20 m Breite mit abgerundeten Ecken, zusätzlich aus einem Erdwall und Spitzgraben. An den Ecken standen Türme, die nach innen trapezförmig ausgebildet waren. Rechteckige Türme im Abstand von 16 m standen an der Südostseite. Reste eines Turmes, des Haupttores (Porta Principalis Dextra) wurden festgestellt. Dieser Turm ist dann durch die spätrömische Torwange überbaut worden. Außerdem ist die Ecke des Mittelorturmes an der Südwestfront nachgewiesen. Von der Innenbebauung ist wenig bekannt. Es gibt einen größeren Baukomplex, der ursprünglich mit sechssäuliger Portikus längs der Via Principales („Straße am Hof“) tempelartig ausgebaut war mit einer Frontseite von 28 m. Er hatte zwei Apsidenräume, Hypokaustanlagen und Wasserkanäle. Aus diesem Bereich stammt eine Ehrenschrift für Kaiser Trajan. Außerdem wurden Wohngebäude mit Hypokausten festgestellt und eine Straße, die mit einer Breite von 4,5 m zum Südwesttor führte. Westlich davon lag ein großes Gebäude. Außerdem wurden Keller mit Nischen festgestellt. Entwässerungskanäle in diesem Bereich waren mit gestempelten Ziegeln aus Glitt (Legio I Minerva und Minerva Pia Fidelis, Exercitus Germanicus Inferior). An Funden wurde überwiegend Keramik aus der flamischen Zeit bis über die Mitte des 3. Jahrhunderts hinaus geborgen. Bedeutend sind eine Steininschrift um 270/280 und ein am Südosttor vergrabener Münzschatz, der über 7.500 Stücke nur irregulärer Prägungen enthält.

Bemerkenswert ist besonders auch im Kastell Remagen der Ausbau zu einer spätrömischen Befestigung. Der Ausbau in der spätrömischen Zeit ist überwiegend auf die Lage und die Größe des vorangegangenen Kastells beschränkt. Das vorangegangene Kastell wurde nur im Wesentlichen durch vorgesetzte Grauwackebruchsteinmauern und eine Erhöhung sowie Verbreiterung der Kastellmauern in Stein auf 3 m Breite verstärkt. Ein abweichender Mauerverlauf konnte nur an der Westecke festgestellt werden. Diese Ecke wurde durch einen Rundturm besonders befestigt, in den die Mauer rechtwinkelig einmündete. Ein Graben aus dieser Zeit wurde nicht festgestellt. Das Mitteltor der Südostfront war ohne Türme, dagegen aber waren nach innen gezogene 8,4 m lange verstärkte Torwangen angelegt. Von der Innenbebauung ist wenig bekannt. Wahrscheinlich liegen Mauerzüge des spätantiken Kastells innerhalb der Pfarrkirche. 1969 wurde hier ein Fundament aufgedeckt, in dem zwei Benefiziarsteine verbaut waren. Außerdem wurde eine deutliche Zerstörungsschicht (Brandschutt) festgestellt, auf der unmittelbar frühmittelalterliche Siedlungsspuren auflagen. Hier wurden nur wenige Funde des 3. Jahrhunderts und 4. Jahrhunderts geborgen.

Es gibt Hinweise dafür, dass in Remagen eine Benefiziarstation, vielleicht sogar mit einer Anlegestelle für Schiffe, für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts vorhanden gewesen ist. Dies wird durch Inschriften bezeugt (CIL XIII, 7788, 7790, 7791, 7794).

M 4.3.1 Blatt 2

Nach Süden und in südöstlicher Richtung des Kastells breitet sich der Auxiliarvicus aus mit Töpferöfen des 1. Jahrhunderts und 2. Jahrhunderts. Zu beiden Seiten der römischen Rheinstraße, die sich südlich des Kastells erstreckt, befanden sich zahlreiche Gräber. Es sind Brand- und Körperbestattungen etwa ab der Mitte des 1. Jahrhunderts, die hier bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts durchgeführt wurden. Die spätrömischen Gräber liegen überwiegend nördlich vom Kastell. Fränkische Reihengräber mit z.T. wiederverwendeten frühchristlichen Grabplatten befanden sich am Fuße des Apollinarisberges. Offensichtlich wurde das römische Kastell in der freien Landschaft an strategisch günstigem und hochwasserfreiem Gelände errichtet. Reste vorangegangener Siedlungen fehlen vollständig. Die Anlage des Kastells erfolgte nach den Feldzügen des Germanicus unter Tiberius. Das Lager sollte offensichtlich die Rheinfront kontrollieren und insbesondere die Sicherheit der Rheintalstraße gewährleisten. Das Kastell wurde im Verlauf des Bataveraufstandes 69/70 zerstört. Anschließend wurde es als Steinkastell neu aufgebaut. Das Steinkastell wurde nicht vor 270/280 (274/275) zerstört, wenn die Verbergung des Münzschatzes dafür herangezogen werden darf. Die spätrömische Befestigung wurde wenig später nach Aufgabe des neuen Kastells neu errichtet. Zum Jahr 356 wird Remagen von Amianus Marcellinus (16,3,1) als Oppidum und bis auf einen Turm bei Köln als einziger unzerstörter Ort genannt. Durch Ziegelstempel wird eine Besetzung von Rigomagus noch für 368/370 (gleicher Stempel wie in den Valentinianischen Befestigungen zum Beispiel Altrip und Alzey) belegt. Die Zerstörung dieser Anlage wird durch eine dicke Brandschicht markiert. Die exakte Datierung ist jedoch unsicher. Bisher gibt es auch keine Beweise für eine weitere Existenz der Anlage wie beispielsweise für ein Bestehen einer frühchristlichen Kirche. Die Lage der heutigen Pfarrkirche, die teilweise auf römischen Fundamenten ruht und auf der Kastelecke errichtet wurde, außerdem ein Patrocinium von Petrus und Paulus sowie eine Grabinschrift der "Meteriola" weisen auf eine Kontinuität hin (CIL XIII, 7813). Ähnlich ist es auch in Bonn, Boppard und Bad Kreuznach.

Literatur:

H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990)

J. E. Bogaers und C. D. Rüger, Der Niedergermanische Limes, Materialien zu seiner Geschichte (1974), 208ff mit umfangreichen weiteren Literaturangaben.

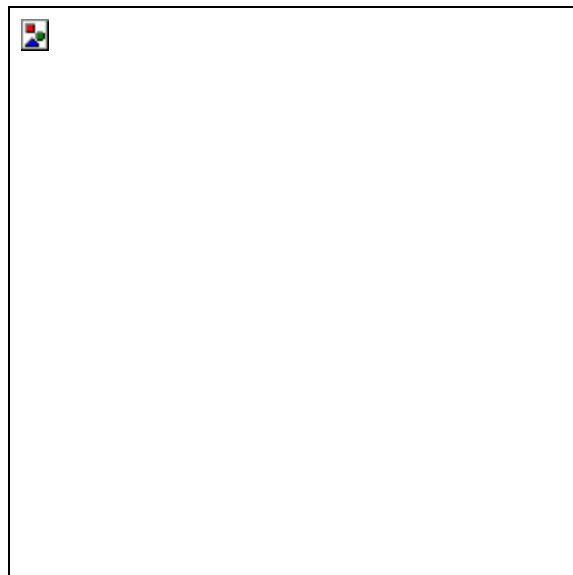


Abb. 53: Remagen. Grundriss. Das römische Kastell Rigomagus lag unmittelbar am Rheinufer

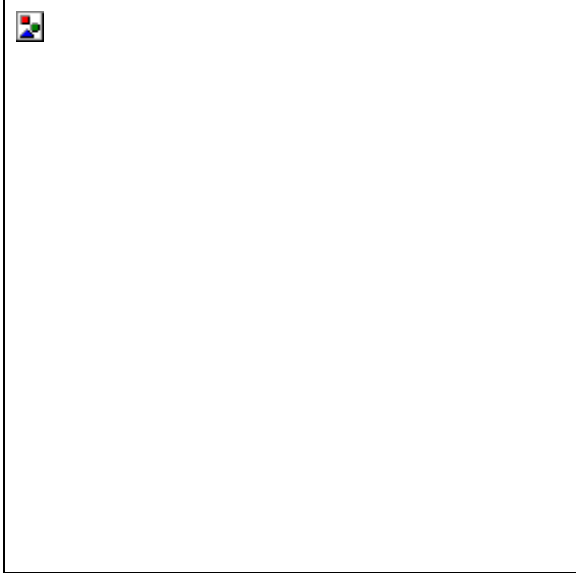


Abb. 54: Das römische Kastell Rigomagus mit Rheinhafen. (Rekonstruktionszeichnung)

Das römische Kastell von Andernach (Antunnacum) M 4.3.2

Das spätantike Kastell Andernach geht ebenfalls auf frühere Ansiedlungen in römischer und auch in vorrömischer Zeit zurück. So geht auch offensichtlich der Name Antunnacum auf einen keltischen Ursprung zurück. Dieser Name ist dann in römischer Zeit auf den Meilenanzeigern von Tongern, dem Itinerar des Antoninus, der Tabula Peutingeriana bei Ammianus Marcellinus, Notitia Dignitatum und bei Venantius Fortunatus insgesamt mehrfach schriftlich erwähnt. Im Stadtgebiet selbst sind an mehreren Stellen vorrömische und keltische Siedlungsreste bekannt geworden. Auch in früherer Zeit war Andernach offensichtlich ebenfalls bedeutungsvoll. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass zur Eroberungsphase der Römer in der Zeit von 58 v. Chr. bis 51 v. Chr. unter Caius Julius Caesar der Feldherr auch persönlich in der mittelhessischen Senke und in der Nähe von Andernach gewesen sein muss. Zwei Brückenschläge hat Caesar in dieser Zeit veranlasst, die bei Weißenthurm bzw. bei Urmitz den Rhein zu überqueren. Für die frühromische Zeit gibt es weiterhin Hinweise für Häuser, die etwa 10 m lang und 5 m breit waren und wohl zu beiden Seiten mit der Schmalseite zu einer Hauptstraße standen, die ostwärts durch den Ort verliefen. Verschiedene archäologische Beobachtungen und schließlich auch Münzfunde des 1. Jahrhunderts weisen darauf hin, dass in Andernach auch ein frühromisches Kastell (1. Jahrhundert) gestanden hat. Sein Standort war wahrscheinlich auf dem hochwasserfreien „Hügelchen“, Ecke Gartenstraße und an der Gartenstraße, Ecke Leufstraße. Hier schloss sich auch der Vicus an, der aufgrund der Funde in spätkeltische- und claudische Zeit gehört. Der Vicus lag unmittelbar an einem in späterer Zeit verlandeten Rheinarm, der eine schützende Bucht bildete. Hier war der römische Hafen (Röder), dessen Hafenbecken gegenüber dem Siedlungsgelände in spätrömischer Zeit durch eine Kaimauer abgegrenzt wurde.

Mit der Anlage des Limes verlor Andernach seine Bedeutung als Grenz- und Pionierstadt. Die Verteidigungslinie wurde wesentlich weiter nordöstlich auf der jenseitigen Rheinseite über den Westerwald und am Rande des Neuwieder Beckens geführt. In dieser Zeit entwickelten sich auf der linken Rheinseite die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr gut. Das römische Andernach gewann dabei einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung durch den Ausbau des Hafens. Produkte aus dem Hinterland, insbesondere auch der Töpferei und der Mahl- und Mühlsteinproduktion aus den antiken Steinbrüchen bei Mayen, ließen Andernach zu einem wichtigen Umschlagplatz vom Landweg auf den Wasserweg heranwachsen.

Ein Hinweis für das frühromische Kastell in Andernach waren auch noch frühromische Brandgräber, insbesondere aber drei Grabsteine im Bereich der Koblenzer Straße. Während zwei nur in Bruchstücken erhalten sind, ist einer vollständig erhalten. Es ist der Grabstein, der zu Ehren des Firmus errichtet wurde, der als Centurio in einer Raetercohorte diente. Möglicherweise ist diese Abteilung der Hilfstruppe etwa um 50 n. Chr. im Andernacher Kastell stationiert gewesen. Zwei weitere Weinsteine aus Andernach, die von Angehörigen der römischen Rheinflotte (classis Germaniae) aufgestellt wurden, lassen erkennen, dass offensichtlich diese Flotte in Andernach ein Stützpunkt, bzw. eine Reparaturwerft hatte.

Als Rheinhafen erfuhr Andernach eine ausgesprochene Blütezeit. Im 2. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts wird Andernach weiter ausgebaut. Die Holzbauten werden weitestgehend durch massive Steinbauten und Häuser ersetzt.

Unmittelbar am Ufer des Rheines und am Hafen wurde auch die spätantike Befestigung angelegt. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts setzen verstärkte Frankeneinfälle ein und beenden die Periode des Friedens und der Prosperität am Rhein durch immer wiederkehrende Einfälle. Mit dem „Fall des Limes“ im Jahre 259/260 n. Chr. wurde das rechtsrheinische Kastell Niederbieber zerstört und niedergebrannt sowie der Limes in seiner gesamten Front überrannt. In dieser Zeit werden zahlreiche römische Villen der Landschaft, Handwerksbetriebe und Dörfer (Vici) zerstört und niedergebrannt.

Nach der Zerstörung des Limes nahm die übergeordnete Reichspolitik die Grenze vom rechtsrheinischen Verlauf des Limes zurück und der Rhein selbst wurde Grenzfluss. Einzelne Städte am Rhein wurden als mächtige Festungen mit starken Mauern umgeben und ausgebaut. Kaiser Julian versuchte die Franken und Alamannen zurückzuschlagen und sicherte die Rheingrenze mit diesen Festungen. Der Historiker Ammianus Marcellinus, der als Offizier im Heere des Julian diente, berichtete, dass sieben Festungen am Rhein ausgebaut und mit entsprechenden Besatzungen ausgestattet wurden. Andernach gehörte auch dazu. Die wehrhafte Mauer des Kastells war dem Gelände stark angepasst und umfasste einen Raum von etwa 5,6 ha. Die 3 m starke, an der Außenfläche mit Grauwackesteinen verblendete Mauer, hat sich in vielen Stellen vorzüglich, z.T. bis zu 4 m bis 5 m hoch erhalten, da

sie stellenweise auch während des Mittelalters noch weiter ausgebaut wurde. Vermutlich war das Gelände des späteren mittelalterlichen Marktplatzes in damaliger Zeit sumpfig und wurde deswegen in dieses Kastell nicht mit einbezogen. So entstand der trapezförmige Grundriss des Kastells. Möglicherweise sind auch nur die wichtigsten Gebäude und wirtschaftlichen Einrichtungen in die Befestigungsanlage mit einbezogen worden. Das Kastell besaß vier Tore, von denen sich zwei jeweils gegenüber lagen. Ein Tor befand sich am Ende der unteren Kirchgasse, das gegenüberliegende Tor an der „Wick“ zwischen Kirchgasse und Scharfbachstraße. Ost- und Westtore des Kastells standen in der heutigen Hochstraße. Auf der Landseite war das spätrömische Kastell mit 16 Rundtürmen bestückt. Auf der Rheinseite waren Türme unnötig, weil von dort offensichtlich keine unmittelbare Gefahr drohte. Im Verlauf der Regierungszeit Kaiser Valentians I. (364 - 375) sind die Bauarbeiten an der Andernacher Kastellmauer offensichtlich abgeschlossen worden. Reste eines Grabens sind bisher noch nicht bekannt geworden. Die kreisrunden, zu gleichen Teilen außen und innen über die Stadtmauer vorspringenden Türme haben außen 8 m, innen 3,5 m Durchmesser. Bisweilen sind sie nach außen, bzw. von innen mit Schlupfpforten versehen. Die Abstände zwischen den Türmen betragen im lichten etwa 30 m. Die 240 m lange Rheinfront hat keine Türme. Das Westtor konnte von H. Lehler untersucht werden. Es hat einen Durchgang von 4 m Breite, wie dies bei den meisten der vergleichbaren spätantiken Anlagen üblich ist. Ihn schützten zwei massive rechteckig nach außen und innen vorspringende Torwangen. Von der Innenbebauung ist vom römischen Andernach nur wenig bekannt. Die Rheinuferstraße führte durch das Kastell hindurch. Der Kreuzungspunkt der von Westen über Mayen führenden Fernstraße lag im Inneren der Stadt. Vermutlich befand sich seit 389 n. Chr. in Andernach das Hauptquartier des Kommandeurs der Einheit „Milites Aquincenses“, wie es eine amtliche etwa um 400 n. Chr. abgefasste Auflistung sämtlicher militärischer und ziviler Ämter im Römischen Reich (Notitia Dignitatum) ausweist. Diese Einheit stammte vermutlich aus Aquincum (Budapest). Diese Truppe wurde von dem Mainzer Oberbefehlshaber kommandiert (Dux Mogontiacum). Als Folge des Vandaleneinbruchs von Ende 406 wurden die verschont gebliebenen Grenztruppen von ihren Garnisonsorten Boppard, Koblenz und Andernach abgezogen. Wie lange diese Grenztruppe in Andernach stationiert war, lässt sich nicht genau ermitteln. Sie wird in das Feldheer eingegliedert und gerade diese Einheit wird um 424 n. Chr. nochmals genannt. Andernach gilt seitdem als ein typisches Beispiel für die Besiedlungskontinuität aus römischer Zeit bis zum frühen Mittelalter. Venantius Fortunatus bereist um 565 n. Chr. Rhein und Mosel und hat Andernach besucht. Er erwähnt ausdrücklich die starken Festungsanlagen des Kastells.

Literatur:

K. Schäfer, Antunnacum-Andernach, Römerzeit in: F. J. Heyen (Hrsg.), Andernach, Geschichte einer Rheinischen Stadt (1988), S. 17 bis 28

H.-H. Wegner, Andernach, Römisches Kastell. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 12: Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz (1986), S. 101 bis 106

H. Cüppers, Die Römer in Rheinland-Pfalz (1990), (Stichwort: Kastell Andernach, S. 304 bis 306)

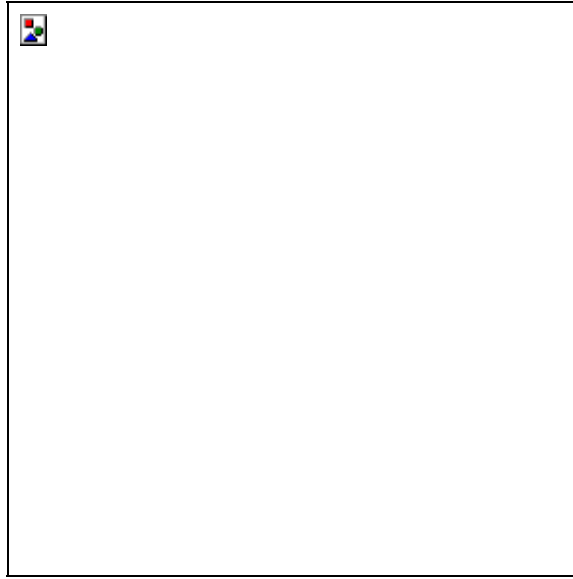


Abb. 55: Andernach. Grundriss des römischen Kastells Antunnacum

Schon seit vorgeschichtlicher Zeit gab es im Mündungsdreieck der Mosel in den Rhein im Bereich der hochwasserfreien Zone bereits Siedlungen und Wohnplätze der Menschen. Diese Siedlungstätigkeit hat sich auch lückenlos bis in die römische Zeit fortgesetzt. Ein früh römisches Kastell ist in dieser Region jedoch nicht eindeutig nachgewiesen. Dagegen befinden sich an mehreren Stellen Hinweise auf eine ausgedehnte intensive Besiedlung in lockerer, offener Landschaft auf landwirtschaftlicher Wirtschaftsbasis. Gewiss haben auch das Zusammentreffen der beiden Wasserstraßen, Mosel und Rhein, diesen Platz als begünstigten Siedlungsraum für den damaligen Menschen attraktiv erscheinen lassen. Der antike Name Confluentes (apud oder ad confluentes flumines) geht auf zeitgenössische schriftliche Erwähnung zurück (z.B. Sueton, 70 bis 150 n. Chr.). Von Bedeutung ist auch die Erwähnung in der um 430 n. Chr. zusammengestellten Notitia Dignitatum, ein römisches „Staatshandbuch“, das die zivilen und militärischen Ämter sowie die Truppenformationen in der östlichen und westlichen Reichshälfte aufführt. Hier ist Confluentes genannt mit der Angabe der Stationierung einer Abteilung von „Milites Defensores“ unter dem Kommando eines Praefectus, der dem Dux Mogontiacensis untersteht. Dieses Kastell war in spätrömischer Zeit, wohl seit der Aufgabe des rechtsrheinischen Verlaufes des Limes, entstanden und entwickelte sich in dem Areal der heutigen Altstadt südlich der Moselbrücke als eine spätrömische Befestigungsanlage, deren Reste im heutigen Stadtbild sogar noch erkennbar sind. Die Errichtung dieses spätantiken Kastells vollzog sich nach den bisherigen Erkenntnissen am Anfang des 4. Jahrhunderts und steht ganz gewiss mit der Sicherung der Uferrandstraße von Mainz nach Köln und ihrem Übergang über die Mosel im Zusammenhang. Dieses Kastell lag unmittelbar mit einer starken Befestigungsmauer am Moselufer und bildete einen mit Türmen bewehrten Mauerring, der als ein unregelmäßiges Viereck mit zweibogig gewölbten Seiten etwa 8,5 ha Fläche einschließt. Während die Befestigungsmauer an der Mosel mit einer Länge von etwa 270 m keine Türme aufweist, ist der übrige Mauerring durch Rundtürme mit einem Durchmesser von etwa 10 m in unregelmäßigen Abständen von 24 m bis 35 m deutlich verstärkt. Die Mauer selbst hat eine Dicke von 2 m bis 2,5 m und kann auf eine ehemalige Höhe von 5,7 m bis 6 m geschätzt werden. Das Mauerwerk ist in der üblichen Schalenteknik römischer Bauweise errichtet. Außen besteht die Mauer aus hammergerecht verarbeiteten Handquadern aus Grauwacke, im Innern wurde sie durch Gussmauerwerk zum Teil mit schräggestellten Rollschichten ausgestattet. Teile des aufgehenden Mauerwerkes sind auch heute noch als Turmfundamente erhalten (z.B. Turm 17).

Die Mauer schließt sich nahezu halbkreisförmig südlich an das Moselufer an. Neben den landschaftlichen Gegebenheiten für die Festlegung des Verlaufes sind sicher bewusste Einbeziehungen wichtiger schon bestehender Gebäude und Einrichtungen entscheidend gewesen. Zum Fluss hin ist es die Sicherung der Moselbrücke. In der Südwestecke des Befestigungsringes sind massive Mauern und Hypokaustanlagen eines wohl größeren Gebäudes festgestellt worden, das aufgrund seiner Ausdehnung und Ausstattung möglicherweise bereits eine wichtige Funktion ausübte. Nahezu in der Mitte des südlichen Mauerringes wird im Bereich der Liebfrauenkirche ein Bauwerk mit einbezogen, dessen Aussehen wir noch nicht kennen, aus dem aber möglicherweise die Anfänge der Liebfrauenkirche hervorgegangen sind. Im östlichen Abschnitt des Mauerringes wird offensichtlich ebenfalls ein wichtiges Bauwerk mit einbezogen. Es sind hier massive Baureste mit römischer Wandmalerei, Hypokausten und Siedlungsniederschlag von Keramik und Gebrauchsgegenständen festgestellt worden. Auch aus diesem Gebäude ist offensichtlich ein frühchristlicher Versammlungsraum und später die Florinskirche hervorgegangen. Dieser sich südlich an der Mosel, halbkreisförmiger sich anschließender „Innerer Ring“ des ehemaligen römischen Kastells ist heute noch in der Baustruktur der Altstadt von Koblenz deutlich abzulesen. Der Verlauf der Mauer konnte nahezu vollständig festgestellt werden, zumindest dort, wo die Mauer noch erhalten war.

Von der Innenbebauung des spätantiken Kastells sind bisher nur wenige Reste bekannt geworden. Wichtig sind die schon erwähnten spätantiken Großbauten, die im Bereich der Sankt Florinskirche, in der westlichen Ecke des Kastells und im Bereich der Liebfrauenkirche lagen. Wofür diese Anlagen dienten, ist noch unbekannt. Es wurden Stempel der Milites Menapii und der Milites Secundaä Flaviae festgestellt (Germania 29 1951293 fl.).

Die römische Befestigung von Confluentes galt in der Spätantike bis zum Übergang in die fränkische Epoche mit ihren guterhaltenen römischen Stadtmauern als sicher und bildete deshalb einen An-

ziehungspunkt, so dass hier die historische Entwicklung bis in das frühe Mittelalter ohne Unterbrechung weiter verlief.

Unklar muss bleiben, ob sich vor der Mauer zur Mosel hin eine Hafenanlage befand oder für Schiffe Möglichkeiten bestanden festzumachen und auszuladen. Eine Toranlage oder ein Zugang durch die Mauer zur Mosel hin ist nicht festgestellt worden. Es ist jedoch möglich, dass nordöstlich noch eine Anlegestelle bestand. Hier wurden bei Moselregulierungsarbeiten und bei der Moseluferbefestigung bei den Erdarbeiten zahlreiche auch antike Fundstücke geborgen, die auf eine Anlegestelle schließen lassen.

Ein Stück der römischen Stadtmauer ist innerhalb der Tiefgarage „Am Moselufer“ zu besichtigen. Ein weiteres Teilstück zwischen Turm 15 und 16 ist im Bereich der Tiefgarage „In der Kornpfortstraße“ ebenfalls noch zu sehen. Hier landseits war die Mauer wesentlich dicker. Fast mit einer Originalhöhe von 6,00 m und einer Breite von 4,20 m war hier die Mauer erhalten. Sie ist weitestgehend für die Errichtung des Parkdeckes abgetragen worden. Möglicherweise ist hier in diesem Bereich auch noch ein Tor gewesen, das zu dem östlichen Vorfeld des Rheines führte. Insgesamt hat dieses Kastell wohl auch 4 Tore besessen. In ihrem Verlauf waren sie durch die Kreuzungen im Bereich des heutigen Münzplatz festgelegt. So ist auch das Südtor in der Löhr-/Marktstraße im archäologischen Befund gesichert. Das Nordtor, von dem aus die Brücke über die Mosel ging, konnte nicht mehr nachgewiesen werden.

Durch die intensive Bautätigkeit des Mittelalters im Zusammenhang mit dem Ausbau der alten Burg sind hier auch die römischen Anlagen zerstört worden. Doch liegt der Verlauf der Brücke durch entsprechende Reste und Bruchstücke im Moselbett fest und muss hier unmittelbar westlich der alten Burg über die Mosel geführt haben. Bei den Baggerarbeiten zum Ausbau der Schifffahrtsrinne 1944 und zur Errichtung der Schleuse 1969 sind zahlreiche Reste der Brücke aus dem Flussbett beseitigt worden. Die römische Moselbrücke verlief nur wenig unterhalb der im Jahre 1346 von Erzbischof Balduin von Trier errichteten Steinernen Brücke zwischen Koblenz und Lützel.

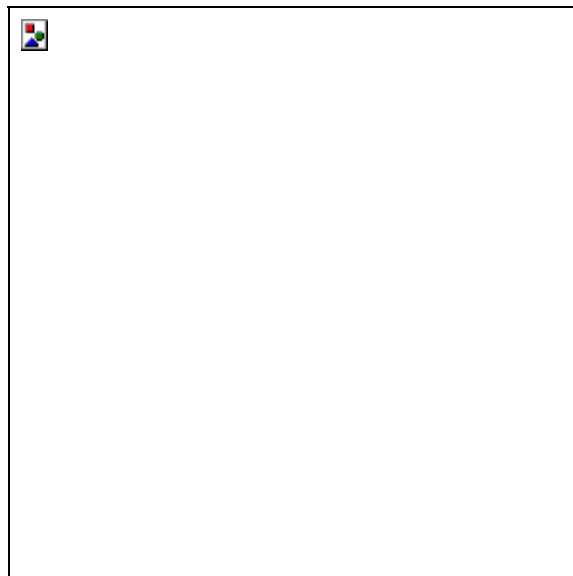


Abb. 56: Das spätrömische Confluentes in der Rekonstruktionszeichnung seiner Umfassungsmauern mit Moselbrücke

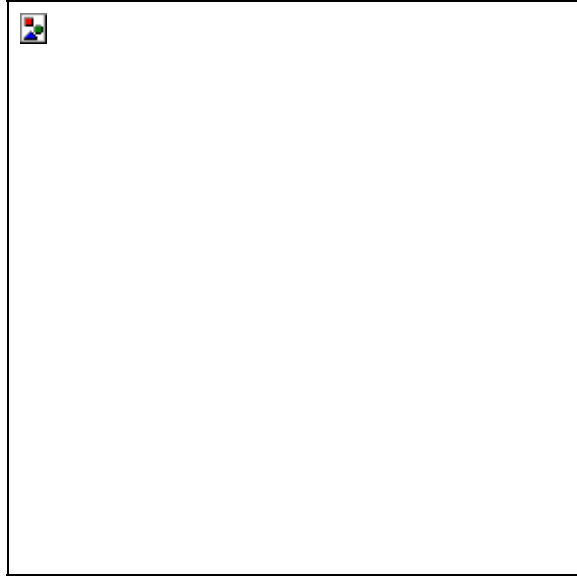


Abb. 57: Koblenz. Das spätrömische Kastell Confluentes (Grundriss)

Das römische Kastell Boppard (Bodobrica)

M 4.3.4

Im Zuge der Stabilisierung und Neuorganisation des Römischen Reiches im 4. Jahrhundert am gesamten Rheinlauf erfolgt auch der Ausbau der römischen Festungssysteme mit militärischem Schutz. Auch Boppard wurde ähnlich wie Remagen, Andernach, Koblenz, Bingen und Mainz zur Grenzstadt am Rhein und entsprechend als Festung ausgebaut. So entstand auch das stark befestigte Kastell Bodobrica, das heutige Boppard am Mittelrhein (Abb. 58).

Der Name des Ortes Bodobrica ist in den antiken Wegebeschreibungen (Itinerarien) an der römischen Rheintalstraße auf dem linken Flussufer zwischen Bingen und Koblenz eingetragen. Vermutlich geht diese Ortsbezeichnung auf einen altkeltischen Namen zurück und ist daher in ihrer Schreibweise verschieden überliefert: Im Meilenanzeiger von Tongern: Boudobrica; Itinerarium Antoninus 254: Bodobriga, Baudobrica, Bodorecas; in der Tabula Peutingeriana: Bontobrice; in der Notitia Dignitatum Occidentalis 41: Bododria; Geographia Ravennae Bodorecas.

Auch wenn die Bodenfunde aus keltischer Zeit nicht sehr zahlreich sind, dürfte dennoch in dem vorrömischen Ursprung des Ortsnamens und der topographischen Lage des Vicus kein Zweifel bestehen. Doch hat der Platz erst in spätrömischer Zeit militärpolitisch an Bedeutung gewonnen. Es wird berichtet, dass das römische Kastell Bodobrica in der Spätantike mit Milites Balistates besetzt war, wie es im Mainzer Dukat durch die Notitia Dignitatum mitgeteilt wird. Die Reste dieses römischen Kastells liegen im heutigen Kern von Boppard und sind im Stadtbild deutlich zu erkennen (Abb. 59).

Auf dem Schwemmkegel des Mühlenbachtals hat bereits eine frühromische Siedlung gelegen, an der schon ein keltisches Dorf gestanden hatte. Von dieser Siedlung liegt das spätrömische Kastell gut einen Kilometer südöstlich auf hochwasserfreiem Gelände, das leicht zum Fluss hin geneigt ist. Lang - rechteckig, parallel zum Rhein wurde es angelegt. Die Umfassungsmauern des Kastells sind heute zum Teil noch in einer Höhe von bis zu 9 m erhalten. Die Anlage kann insgesamt als die besterhaltene Festungsmauer aus der römischen Zeit auf deutschem Boden gelten. Die Wehrmauer hat eine durchschnittliche Dicke von 3 m und weist 28 Rundtürme auf, die in regelmäßigem Abstand von 27 m errichtet wurden. An der Rheinfront ist die Mauer nur 2 m breit. Insgesamt umschließt diese Wehrmauer ein Rechteck von 308 m mal 154 m und damit einen Flächeninhalt von 4,6 ha. Noch bis ins 12. Jahrhundert bildete diese geschlossene Stadtbefestigung des römischen Mauerrings den Schutz der darin wohnenden Bevölkerung. Während des 14. Jahrhunderts wurde eine Stadterweiterung nach Osten und Westen vorgenommen und jeweils mit einer Mauer umgeben. So bildeten nach Süden hin die ehemaligen Kastellmauern der Römer auch noch im Mittelalter Schutz als Stadtmauer.

Der innere Altstadtkern von Boppard gründet sich auf eine lückenlose Bautradition bis in die römische Epoche. Das Rechteck der Befestigungsanlage hat jeweils ein Tor an den Schmalseiten besessen. Torbauten oder eigentliche Tortürme hat es offensichtlich nicht gegeben. An der Südseite ist eine schmale Pforte als Durchgang nachgewiesen. Nach Norden zum Rhein hin ist ein weiterer Durchgang anzunehmen, der jedoch nicht nachgewiesen ist. Die Römerstraße des Rheintals zog als Hauptstraße durch das Kastell und entsprach dem Verlauf der heutigen Oberstraße. Vor der Südmauer hat möglicherweise in einigem Abstand ein Graben gelegen. Vermutlich verlief er etwa im Bereich der heutigen Eisenbahnlinie oder der Bundesstraße. An den Ost- und Westenden ist er möglicherweise durch die mittelalterliche Bebauung zerstört oder zugeworfen worden.

Über die antike Innenbebauung des römischen Kastells von Boppard ist wenig bekannt. Systematische Grabungen sind erst im Zuge der Renovierungsarbeiten in der St. Severus Kirche in der Zeit von 1963 bis 1966 durchgeführt worden. Weitere Ausgrabungen wurden im Zuge von Straßenbauarbeiten am Westtor und dem Mauerabschluss der westlichen Kastellmauer 1977 durchgeführt. Weitere Grabungen schlossen sich im Zuge der Neubebauung der Südwestecke des Kastells 1986 an und schließlich fanden umfangreiche Grabungen im Bereich des Stierstalls im Vorfeld und im Innenbereich der Kastellmauer statt, wo jetzt der „Archäologische Park“ entstanden ist.

Anders als in den sonstigen spätantiken Kastellen am Rhein wie Andernach, Koblenz, Remagen ist das Kastell zu Boppard offensichtlich nach einer planmäßigen Konstruktion auf der „Grünen Wiese“ entstanden. Vorgaben einer Bebauung haben hier nicht vorgelegen. Die Anlage ist wohl ausschließlich aus landschaftsbezogenen und strategischen Gesichtspunkten entstanden.

Von besonderer Bedeutung waren die Ausgrabungen in der St. Severuskirche und auf dem Marktplatz von Boppard. Hier wurden besonders die Fragen der Entstehung und Kontinuität der spätrömischen

befestigten Siedlung bis ins Hochmittelalter und die jetzige Stadt Boppard geklärt. Danach ergab sich folgendes Bild: Mitte des 4. Jahrhunderts wurde an der inneren Nordmauer ein Militärbad angebaut. Es hatte die Maße 50 m mal 35 m. Seine zahlreichen Räume entsprachen dem üblichen Bauschema der römischen Militärbadeanlagen der damaligen Zeit. Datiert ist das Bad aufgrund von Münzen des Constantius II. zwischen 341 und 346. Ziegelstempel der 22. Legion im Kastellbad lassen eine Datierung bis spätestens 352/55 zu. Möglicherweise gehört der Bau des gesamten Kastells Bodobrica in die Zeit der Bautätigkeit des Kaisers Julian 357 bis 359, der in dieser Zeit den Rhein mit Befestigungsanlagen ausbaute. Die Thermen und die Mauern des Kastells sind zur gleichen Zeit errichtet worden, da die Thermen unmittelbar an die Nordmauer des Kastells angebaut sind. Das Gebäude hatte eine Ausdehnung von 50 m mal 35 m und war aus schiefriger Grauwacke errichtet. Es trug nach außen hin braunroten Außenputz. Die Fenster waren teilweise verglast und das Dach mit roten Ziegeln gedeckt. Die Gebäudefront orientierte sich nach Süden zur Sonne hin. Durch einen korridorartigen Vorbau kam der Besucher in die Auskleideräume. Dahinter lag in der Kastellmauer angelehnt ein langer rechteckiger saalartiger Raum von 20 m mal 9 m Grundfläche (Abb. 60). Diese langgestreckte rechteckige Halle, die „Basilika Thermanum“, ist als ein Mehrzweckraum oder eine Sporthalle zu betrachten. Östlich an diese Halle schließt sich ein rechteckiger Raum an. Beide haben Fußbodenheizung, wo sich die Sporttreibenden aufhalten konnten, wenn es etwas kühler wurde. Der eigentliche Baderaum erstreckte sich nach Süden hin. Er bestand aus Kaltbad (Frigidarium), Schwitzbad (Sudatorium) und Warmbad (Caldarium), den festen Bestandteilen eines römischen Bades. Das Wasser für die Badeanlage kam in den typischen römischen Wasserleitungen von Süden her aus den benachbarten Hängen, die durch die Festungsmauer als Kanal hindurchgeführt wurden. Das Abwasser gelangte ebenso durch die Festungsmauern direkt in den Rhein. In den einzelnen Badebecken konnte eine maximale Wassertiefe von 80 cm erreicht werden, in die Steinstufen hinabführten. Auch hier waren die Räume durch Fußboden (Hypokausten) und Wandheizung (Tubuli) erwärmt und geheizt. In der Nordostecke des Raumes stand über dem Fußboden eine aufgemauerte Badewanne. Ein Abflussrohr aus Blei auf dem Fußboden, durch das man das Becken entleeren konnte, und viele andere Details weisen den hohen Komfort der Badekultur in römischer Zeit auch im Kastellbad Boppard nach. An der Ostfront lag hinter einer rechteckig eingetieften Ausbuchtung das Praefurnium (der Heizraum mit dem Schürloch). Von hier aus wurde die Anlage geheizt und gleichzeitig ein großer Warmwasserkessel erhitzt.

Aufgrund der zahlreich aufgefundenen Kleinfunde, Münzen, Keramikbruchstücke und der zahlreichen mit Stempel versehenen Ziegel, insbesondere der 22. Legion aus Mainz mit dem Zusatz C V, lässt sich die Datierung der Errichtung des Bopparder Kastellbades und der Festung Bodobrica in die Befestigungstätigkeit des Kaiser Julian 357 bis 359 festlegen. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass innerhalb der Grabungen vorkastellzeitliche Befunde nirgends angeschnitten wurden. Ebenso wenig wurden Zerstörungshorizonte oder Spuren einer Brandkatastrophe oder sonstiger Auswirkungen von Eroberungen gefunden. Insgesamt ist natürlich die Grabung innerhalb des Bades nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Gesamtareal des Kastells, von dessen Innenbebauung bisher sehr wenig bekannt ist. Dennoch ist bemerkenswert, dass bei der Aufzählung der durch die Germanen zerstörten Städte zwischen Bingen und dem Niederrhein Boppard von Amian nicht genannt wird.

Die Zeit gegen Ende der Spätantike war am Mittelrhein geprägt durch Veränderungen in den Machtverhältnissen in Rom, in den Verwaltungsstrukturen und in den wechselhaften wirtschaftlichen Bedingungen. Ebenso machte sich auch eine Verschiebung der ethnischen Schwerpunkte deutlich: seit dem Fall des Limes in der Mitte des 3. Jahrhunderts nahmen die Anteile der fränkisch-alamannischen Bevölkerung stetig zu. Dieser Prozess hat sich ebenso in Boppard vollzogen, auch wenn wir dies nur vereinzelt feststellen können. Immer wieder drangen bewaffnete Scharen germanischer Völkerstämme über die Grenze und über den Rhein in das romanisierte Gallien ein. Sie brandschatzten und beraubten die Bevölkerung und zerstörten auf ihren Raubzügen Tempel und kultische Anlagen, um Reichtümer zu gewinnen. Den Grenzwachen und den in den Kastellen stationierten Truppen war es nicht möglich, diese meist an mehreren Stellen in unterschiedlicher Zahl und Stärke über die Grenze drängenden Franken und Alamannen aufzuhalten. Zudem waren meist die Kaiser als Oberkommandierende der Heere schon an anderen Stellen des Reiches in Feldzüge verwickelt. So wurde es immer schwieriger, die römische Herrschaft, Recht und Sicherheit am Rhein aufrecht zu erhalten. Starke Eingriffe des Staates in das Privatvermögen für die Verwaltungs- und Verteidigungsaufgaben und in die persönlichen Freiheiten der Bürger wirkten sich negativ aus. Auch wird die wirtschaftliche Lage

immer schlechter. Die Raubzüge der Westgoten machten Anfang des 5. Jahrhunderts den Frieden in Gallien wieder zunichte. Inwieweit sich diese Unruhen oder auch die Friedenszeit und die verwaltungstechnische Neuordnung unter Constantius und Honorius auf den Ortsbereich von Boppard ausgewirkt haben, ebenso wie die allgemeine Unruhe, die durch die Hunnen und ihre Verbündeten bewirkt wurde, kann für Boppard nicht näher betrachtet werden. Zwar sind ihre Heereszüge über Metz überliefert, sie verbrannten Trier und zogen weiter nach Orleans, aber inwieweit sich derartige Kriegsauswirkungen auch auf das Rheintal ausgewirkt haben, lässt sich zumindest am archäologischen Befund nicht ermitteln.

Das Ende des weströmischen Reiches wird allgemein mit der Eroberung und teilweise Zerstörung der Städte Köln 450/51 und Trier 455 angegeben. Boppard ist offensichtlich nicht zerstört worden, sondern hier hat sich eine kontinuierliche Siedlung weiter fortgesetzt. Die Gründung des Frankenreiches unter Chlodwig im Jahre 486 gilt auch als Endpunkt des weströmischen Reiches. Nach der Notitia Dignatum war die große Festung Bodobriga mit Milites Balistarii besetzt und ist in den dreißiger oder vierziger Jahren des 4. Jahrhunderts errichtet worden (nach Bernhard).

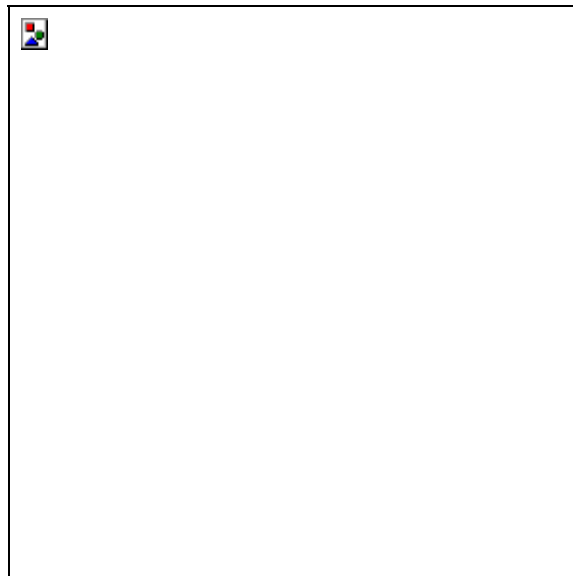


Abb. 58: Das spätrömische Kastell Bodobriga. (Rekonstruktionszeichnung)

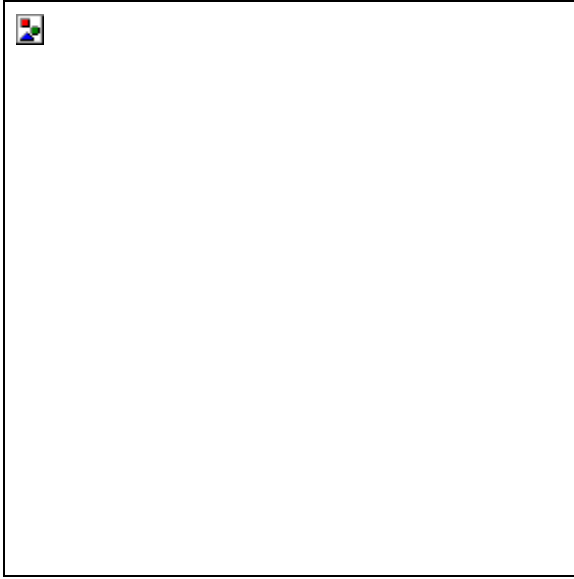


Abb. 59: Boppard. Unmittelbar am Rhein gelegen ist das spätrömische Kastell Bodobrica.
(Grundriss der Umfassungsmauern)

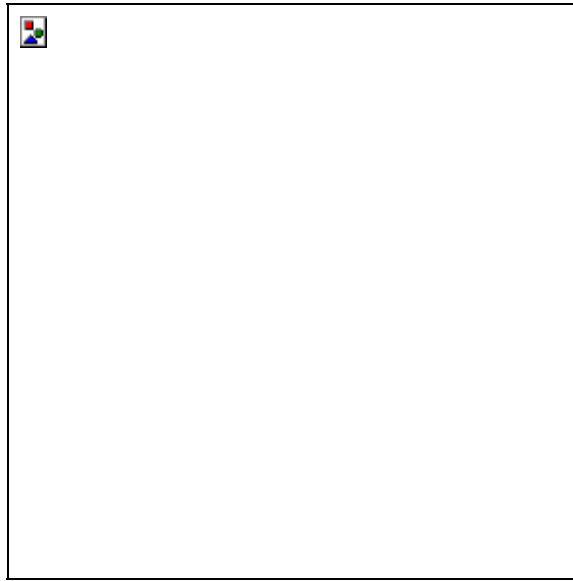


Abb. 60: Boppard. Das spätrömische Kastellbad. Die frühchristliche Kirche. (Rekonstruktionszeichnung)

Militärlager und Zivilsiedlungen von Bingen (Bingium)

M 4.3.5

Das römische Bingen (Bingium, in spätrömischer Zeit auch Vingium, Vincum genannt), hatte eine verkehrstechnisch äußerst günstige und wichtige Lage. Der Ort war an der Mündung der Nahe in den Rhein gelegen. Dieser Platz bildete so vor dem Eintritt des Rheines aus der rheinhessischen Ebene in das stark zerklüftete, enge, gewiss nicht das ganze Jahr über schiffbare, felsreiche Mittelrheintal eine Besonderheit. Vermutlich war hier am Übergang von der Ingelheimer Rheinebene in die Mündungssituation der Nahe (lateinisch: Nava) ein Umschlagplatz und ein Hafengebiet. Zu Beginn der Römerherrschaft bestand hier ein gewiss militärisch wie zivil wichtiger Stützpunkt. Durch diese geographische Lage von Bingen nehmen auch die großen römischen Fernstraßen einen besonderen Stellenwert für diesen Platz ein: Vom Osten her kommt die Rheinuferstraße von Mainz. Vermutlich gab es noch einen zweiten Zug, der südlich des Schalaberges über Büdesheim führte. Auf dem rechten Naheufer bestand nach Süden eine Verbindung nach Bad Kreuznach und nach Alzey-Worms. Eine weitere Straße zog nach Kreuznach und verlief auf dem linken Naheufer. Wichtiger sind zwei Straßen, die vom westlichen Kopf der Brücke weiterführten: die Rheintalstraße nach Koblenz-Köln und die über den Hunsrück führende Straße über Kirchberg nach Trier. Diese sind in der sogenannten Tabula Peutingeriana, der spätrömischen Reichsstraßenkarte, eingezeichnet. Eine Reise auf dieser Straße beschreibt Ausonius in seinem Gedicht „Mosella“. Etwa in Höhe der Pfarrkirche überquerte eine Brücke die Nahe im Zuge der römischen Rheintalstraße. Während des Dückerbaues von Bingerbrück nach Bingen im Jahre 1983 wurden aus der Nahe von dieser Brücke Eichenpfähle mit eisernen Pfahlschuhen und eine große Anzahl von Pfostenspuren gebaggert. Damit wird deutlich, dass diese römische Nahebrücke im Zuge der Fernstraße Mainz-Köln stand.

Nach dendrochronologischen und dendroarchäologischen Untersuchungen (E. Hollstein) handelt es sich um die Gründungspfähle einer Pfahlrostbrücke, die unter Kaiser Vespasian (77 n. Chr.) gebaut wurde. In dieser Zeit entstanden auch Brücken in Mainz und in Trier, die Koblenzer Rheinbrücke wurde schon 49 n. Chr. gebaut. Ein weiteres Dendrodatum einer Holzprobe aus dem Jahre 305 könnte möglicherweise auf eine Kaianlage oder eine Uferbefestigung, die unter Kaiser Constantin (305 - 324) errichtet wurde, hinweisen.

Zum Schutz der Brücke waren in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts Auxiliartruppen in Bingen stationiert. Die Lage dieses Kastells, das mit einer Holz-Erd-Befestigung angelegt war, konnte bisher archäologisch noch nicht sicher nachgewiesen werden. Aus dieser Zeit sind aber Grabsteine aus Bingen und Bingerbrück bekannt, die für Soldaten der Cohors IV Dalmatarum, Cohors I Pannoniorum und der Cohors I Sagittariorum aufgestellt wurden. Dabei ist nicht sicher, ob diese Truppenteile gleichzeitig oder nacheinander in Bingen lagen. In flavischer Zeit (69 - 96 n. Chr.) wurden diese beiden Cohorten wieder abgezogen. Die Bewachung der Brücke erfolgte wohl durch Abteilungen der 14. und 22. Legion aus Mainz.

Im Jahre 355 wurde die Zivilsiedlung des römischen Bingen durch einen verheerenden Germaneneinfall offensichtlich erheblich zerstört. Als Folge erhielt 359 die Siedlung eine Stadtmauer. Sie gewinnt im Ausbau- und Grenzsicherungsprogramm des Kaisers Julian Bedeutung und wird von Ausonius in seinem Gedicht „Mosella“ 370 bewundernd erwähnt. In dem antiken Straßen- und Ortsverzeichnis (Notitia Dignitatum) wird ein Praefectus Militum Bingensium erwähnt. Der Verlauf der Stadtmauer ist im Norden an der Kirchstraße, im Westen entlang der Nahe und im Süden an der Nahestraße festgestellt worden. Die Ostseite verlief entweder am westlichen Hang der Burg Klopp oder bezog diese beherrschende Höhe mit ein.

In der Stadt selbst sind archäologische Funde und Befunde im Wesentlichen nur in Form von Grabfunden entlang der Mainzer Straße sowie längs der Straße nach Köln auf Bingerbrücker Seite bekannt. Dazu kommt noch der Friedhof im Osten und Süden der Burg Klopp, aus dem das berühmte Arztgrab stammt. Es wurde zu Beginn des 2. Jahrhunderts niedergelegt und enthält ein reiches Instrumentarium mit Bronzebecken, Schröpfköpfen, Skalpellen, Trepaniergeräten, Pinzetten, Spateln und anderen ärztlichen Werkzeugen der damaligen Zeit. Ein weiterer bekannter Friedhof wurde beim Bau des Bahnhofs Bingerbrück entlang der Römerstraße nach Koblenz freigelegt. Auch hier fanden sich Soldatengrabsteine aller drei genannten Cohorten neben Zivilgrabsteinen, Brandgräbern und Sarkophagbestattungen. So ist hier ebenfalls eine Belegung vom 1. bis 4. Jahrhundert nachgewiesen.

Bemerkenswert ist hier der Grabstein des Soldaten Annaius. Er enthält eine Inschrift: Annaius Pravai F (ileus) Daverzus/Mil (es) ex Coh (orte) IIII Delmatarum/Ann (orum) XXXVI Stipend (iorum) XV / H(ic)S (itus) E (t) H (eres) P (osuit). Übersetzt heißt dieser Text: Annaius, Sohn des Pravius, Daverzus, Soldat der 4. Delmatinischen Cohorte, 36 Jahre alt, 15 Dienstjahre, liegt hier begraben. Den Grabstein ließ der Erbe setzen. Annaius war aufgrund seiner Namensform kein römischer Bürger. Er stammte aus Dalmatien und war im 1. Jahrhundert n. Chr. Soldat in Bingen. Hier war er während seiner Dienstzeit verstorben. Sein in den Grabstein eingemeißeltes Bild zeigt ihn über der Inschrift in Tunika und Soldatenmantel mit seinen Waffen: 2 Lanzen, Schwert und Dolch am Koppel sowie seinen Schild.

Die Zivilsiedlung und das Kastell an der Nahemündung haben deutlich einen gewissen Wohlstand gehabt, der jedoch gegenüber der Provinzhauptstadt Obergermaniens, Moguntiacum (Mainz) abfällt. So ist ein Mercurrelief bekannt, das den Gott mit dem Heroldstab zeigt, begleitet von Hahn und Bock. Es stammt aus der Pfarrkirche. Weiterhin wurden im Jahre 1922 Skulpturen von einem Heiligtum des persischen Lichtgottes Mitras geborgen. Neben einem Altar vom Jahre 236, der zwei Brüdern geweiht wurde, die der Mainzer 22. Legion angehörten, steht ein Relief mit der Felsgeburt des Mitras. Besonders bemerkenswert ist der Altar für Sol Invictus, Mitras mit der Büste des Sonnengottes.

Aus all dem wird deutlich, dass trotz der intensiven Germanenstürme die Stadt hervorragende Handelsbeziehungen hatte, die zu bedeutender wirtschaftlicher Blüte führten. Sie hatte äußerst günstige Verkehrsverbindungen, da sie an der Mündung der Nahe in den Rhein und an den Fernstraßen lag.

Literatur:

G. Rupprecht in H. Cüppers, Römer in Rheinland-Pfalz (1990), S. 333ff

H. Klumbach, Bingen zur Römerzeit. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 12, nördliches Rheinhessen (1969), S. 127ff

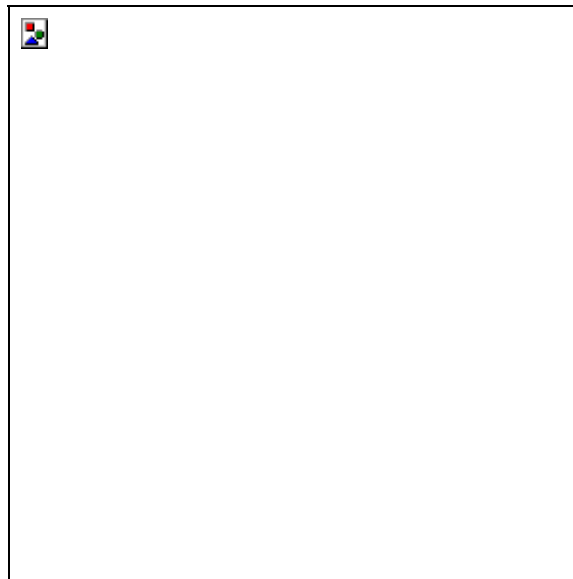


Abb. 61: Bingen, Übersichtsplan. Das römische Kastell Bingium lag unmittelbar am Rhein und der Nahemündung

Mit den fortschreitenden Eroberungen der Römer im rechtsrheinischen Gebiet verschiebt sich die Grenze weiter nach Norden und verläuft über Westerwald und Taunus nördlich der Wetterau entlang dem Main zur Donau (s. Limes). Damit wird Mainz von der ehemaligen Frontstadt zu einer handelspolitisch und wirtschaftlich wichtigen, zudem militärisch geschützten Stadt im Hinterland. Bei der Neuordnung der Provinzen am Rhein wird der militärische und zivile Verwaltungsmittelpunkt der „Provincia Germania Superior“ in Mainz gebildet. Diese neue Provinz reicht vom Vingstbachtal bei Rheinbrohl bis an den Genfer See und bot ein weites Hinterland mit einem großen Einzugsgebiet. Die Wasserstraße des Rheines wirkte dabei als der wichtigste, durchgängige Verkehrsweg, der die Provinz von Süd nach Nord durchquerte. In diesem Zusammenhang gewinnt auch der Grabstein des Blussus an Bedeutung als der eines Kelten, der durch Schiffsfrachten reich geworden war. Sein Sohn hatte bereits vor der Mitte des 1. Jahrhunderts den lateinischen Namen Primus angenommen.

In dieser Zeit entwickelte sich die Stadt nördlich des Kastells bis zum Rhein hin und kam zu Reichtum, Macht und kultureller Blüte. Es entstehen die ersten Großbauten in der Stadt, Stadttore, Tempel, Theater, Aquadukte usw., die zum Teil heute im Stadtbild noch wahrnehmbar sind.

Die durch Siedlungsfunde aller Art bezeugte Ausdehnung der bewohnten Fläche ist durch den Verlauf der spätrömischen Stadtmauer begrenzt. Die zivile Stadt lag im Legionsterritorium und unterstand der Befehlsgewalt des Militärkommandeurs. So kommt es sicher auch, dass sich die Einwohner zunächst als Canabari oder als Vicani bezeichneten. Ebenso ist eine Einteilung der einzelnen Wohnviertel in „Vici“ schriftlich (auf der Weiheschrift der Jupitersäule) bezeugt. Es gibt offensichtlich einzelne Stadtteile, so z.B. einen Vicus Apollinensis, Vicus Salutaris, Vicus Navaliorum, Vicus Novus, wobei ihre Lagen und Abgrenzungen nicht näher bekannt sind. Wann die verschiedenen Siedlungen entstanden sind, die ungefähr um 300 als „Civitas Mogontiacensis“ und in dem Jahre 355 als „Municipium“ bezeichnet werden, also zusammengefasst zu einer Stadt im rechtlichen Sinne, ist bisher noch nicht eindeutig sicher.

Doch spricht die Erbauung eines Bühnentheaters beim heutigen Südbahnhof, das sich in seiner Dimension mit den römischen Theatern der Provinz messen kann, für wirtschaftliche und kulturelle Beute. Auch muss Mainz eine große Anzahl von Tempeln besessen haben, wie wir aus den zahlreichen Weiheinschriften auf Altären entnehmen können: z.B. für Jupiter Optimus Maximus, dem obersten Himmelsgott und seiner Gemahlin Juno Regina. Außerdem werden Apollo, Diana, Fortuna, Herkules, Luna, Merkur und Minerva mehrfach genannt und offensichtlich sehr verehrt. Auch der Kriegsgott Mars und die Siegesgöttin Victoria erhalten zahlreiche Weihungen, was bei der militärischen Bedeutung dieser Region verständlich ist. Dabei sind zahlreiche Gottheiten ehemalige keltische einheimische Götter. Sie sind durch die lateinische Bezeichnung für die Römer verständlich gemacht und in den Verehrungseigenschaften übernommen worden. Die römischen Truppen haben seit Mitte des 2. Jahrhunderts auch Kulte und Religionen aus den östlichen Teilen des Römischen Reiches mit nach Mainz in die Zivilbevölkerung gebracht. So fanden Mitras und Attis große Anhängerschaft. Die besonders am Niederrhein, in Bonn und Köln verehrten Muttergottheiten erscheinen in Mainz als Matres Domiticae und Deae Aufaniae. Aus dem keltischen Götterkreis stammen unter anderem die Pferd Göttin Epona, die Heilgöttin Sirona und Rosmerta, die Gefährtin des Merkur. Seit dem 4. Jahrhundert gibt es auch Hinweise auf Zeugnisse der christlichen Religion.

Der Aquädukt

Besonders bemerkenswert sind in Mainz die Reste einer römischen Wasserleitung zur Versorgung des Legionslagers. Durch die Quellen bei Drais und Finthen (ad fontes) wurde die Wasserleitung gespeist und verlief zunächst unterirdisch in einer mit Steinplatten abgedeckten Steinrinne und überquerte dann das Zalbachtal auf einem Aquädukt. Die Reste dieser Pfeiler sind zum Teil noch erhalten und werden als „Römersteine“ bezeichnet. Die höchsten Pfeiler, die in der Talsohle standen, haben heute noch eine Höhe von ca. 10 m und waren wohl ursprünglich 25 m hoch. Diese Wasserleitung endete in der Lagervorstadt (Canabae) vor der Südecke des Lagers in einem Verteilerbecken. Von hier aus wurde das Wasser durch Ton-, Holz- und Bleirohre weiter zu den einzelnen Bedarfsstellen geleitet. Die Gesamtlänge der Wasserleitung hat etwa acht Kilometer betragen bei einem Höhenunterschied von 64 m, also ein relativ starkes Gefälle. Diese Wasserleitung ist zur Zeit des Kaisers Vespasian (69 - 79) errichtet worden.

Das römische Grabdenkmal Eichelstein

In römischer Zeit stand das Monument in einem Gräberfeld an der Straße, die vom Legionslager in zunächst östliche und dann südliche Richtung nach Straßburg führte. Dabei handelt es sich um ein Grabdenkmal, das aufgrund von Texten bei Sueton, Cassius Dio und Eutrop mit einem für Mainz überlieferten Kenotaph des großen Feldherrn Drusus in Verbindung gebracht wird, der in den Germanenfeldzügen gefallen war. Heute besteht der „Eichelstein“ aus einem kubischen Sockel mit zylindrischem Oberbau und ursprünglich kegelförmigem Dach. Von der alten Quaderverkleidung ist nichts mehr erhalten. Die antike Höhe betrug seinerzeit etwa 25 m. Im Mittelalter wurde das Monument als Wachturm benutzt.

Nach neuesten Forschungen ist der Eichelstein aufgrund der Verwendung von Spolien im Baukörper frühestens im 2. Jahrhundert n. Chr. errichtet worden, vermutlich wesentlich später als ein Grabmal einer nicht bekannten Person. Es handelt sich also nicht um das Kenotaph für Drusus.

Das römische Theater

Bemerkenswert für Mainz ist die Anlage eines großen römischen Theaters. Es war so in den Abhang eingebaut, dass der Zuschauer auf das weite Tal des Rheines blicken konnte. Die Breite der Bühne betrug 41,25 m, der Durchmesser des Zuschauerraums maß 116,25 m. Damit gehört dieses Theater in die Reihe der großen Bühnen des westlichen Römischen Reiches. Es war größer als die Szenentheater von Orange, Arles oder Lyon. Das Theater wurde vermutlich am Ende des 2. Jahrhunderts errichtet.

Die Anlage ist heute nicht mehr zu sehen. Beim Bau des Südbahnhofes im Jahre 1884 wurde insbesondere das Bühnengebäude abgetragen und zerstört und leider nur zum Teil dokumentiert. Die Stützmauern des Zuschauerraumes, die im Abhang liegen, der sich von der Zitadelle zum Rhein herunterzieht, sind teilweise noch erhalten. Auch wenn man über die Lage dieses ansehnlichen Theaters gut unterrichtet ist, sind doch in der Örtlichkeit durch den Bau des Bahnhofes und der Zitadelle die Geländestrukturen so verändert worden, dass heute von dem einst so eindrucksvollen antiken Gebäude nichts mehr zu erkennen ist.

Die römische Rheinbrücke

Wenige Meter stromauf parallel zu der im 19. Jahrhundert errichteten Straßenbrücke verlief die ehemalige römische Rheinbrücke. Im Flussbett sind die Reste von 18 Pfahlrosten festgestellt worden. Auch gemauerte Pfeiler auf beiden Ufern wurden ermittelt. Die Brücke ruhte auf fünfeckigen Steinpfeilern, die durch tief ins Flussbett gerammte Pfahlroste aus Eichenstämmen fundamentierte waren. Hölzerne Bogenkonstruktionen haben die einzelnen Pfeiler miteinander verbunden, auf denen dann die Brückenbahn auflag. Auf dem rechten Rheinufer, dem Feind zugewandt, war der Brückenkopf durch eine besondere Befestigung geschützt. Ihr Name Castellum Mattiacorum hat sich bis heute in dem Ortsnamen Kastell erhalten. Es ist eine Bauinschrift überliefert, in der die Legio XIV gemina Martia Victrix (71 - 92) genannt wird, die mit der Erbauung der Brücke durchaus in Zusammenhang gebracht werden kann. Eine Darstellung dieser Brücke finden wir in dem bekannten Lyoner Bleimedallion aus dem Ende des 3. Jahrhunderts. Um die Mitte des 4. Jahrhunderts wurde die Brücke zerstört und nach dem Sieg über die Alamannen bei Straßburg 397 bei der allgemeinen Rheinsicherung unter Julian wieder hergestellt. Aus dieser Zeit stammt eine Vielzahl von Inschriftensteinen und Architekturquadern, die von anderen Gebäuden hier in den Brückenpfeilern zur Reparatur erneut verbaut wurden.

Jupitersäule

Gerade für Mainz am Rhein ist die Jupitersäule besonders bemerkenswert, deren Nachbildung auf dem Deutschhausplatz steht. Ursprünglich stand auf der Säule eine vergoldete Bronzestatue des Jupiter. Davon sind nur noch der linke Fuss, ein Finger, das Blitzbündel und eine Adlerklaue erhalten. Natürlich wurde die Jupitersäule in zahlreichen Bruchstücken gefunden, aus denen sie nahezu vollständig wieder zusammengesetzt werden konnte. Die Höhe der Jupitersäule beträgt 9,14 m ohne die beiden Stufen und die überlebensgroße Jupiterstatue, sonst insgesamt etwa 12 m Höhe. Auf dem stufenförmigen Unterbau stehen zwei Sockel, von denen der untere ein wenig größer ist. Die Inschrift auf dem kleineren, oberen Zwischensockel lautet: Dem Jupiter Optimus Maximus haben geweiht für das Heil des Nero Claudius Caesar Augustus Imperator die Bewohner der Canabae aufgrund eines öffentlich rechtlichen Aktes dieses Denkmal, als Publius Sulpicius Scribonius Proculus Oberbefehlshaber war. Diesen Auftrag durchgeführt und die Kosten hierfür übernommen haben Quintus Julius Priscus

und Quintus Julius Auctus. In der zweiten und dritten Zeile wurde der Name des Kaisers Nero wegemeißelt, da Nero nach seinem Tode durch den römischen Senat geächtet wurde. Der Name ist aber noch gut zu erkennen. Die Säule wurde offensichtlich für das „Heil des Kaisers“ Nero in der Zeit zwischen 58 u. 67 aufgestellt, da in dieser Zeit eine Verschwörung gegen Nero aufgedeckt wurde und die Bürger und die Öffentlichkeit sich zum Kaiser Nero positiv bekennen wollten.

Die Säule ist aber dann deshalb von besonderem Interesse, da auf ihr mehrere zum Teil bis heute noch nicht so recht gedeutete Gottheiten und Personifikationen angebracht sind, die möglicherweise auf keltischen Ursprung zurückgehen. Auch die Künstler haben in die Gesimse unter dem Sockel ihre Namen eingemeißelt: Samus et Severus Venicari filii. So ist wahrscheinlich auch der Name des Vaters Venicarus auf keltische Herkunft zurückzuführen.

Der Dativius-Victor-Bogen

Bei Bauarbeiten wurden Ende des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Steinblöcke und Architekturquader gefunden, die als Spolien in der spätantiken Stadtmauer wieder verwendet worden waren. Ursprünglich hatte man sie in einem Ehrenbogen verbaut, der aufgrund der noch zu zwei Dritteln erhaltenen Architekturteile wieder rekonstruiert werden konnte. In seiner Nachbildung steht er heute am Ernst-Ludwig-Platz.

Der Ehrenbogen hatte eine Höhe von 6,50 m und eine Breite von 4,50 m und eine Tiefe von 0,70 m, der überwölbte Durchgang eine Weite von 2,40 m und eine Höhe von 3,90 m. Der Ehrenbogen trägt insgesamt vielfältigen Steinmetzschmuck. Über dem Durchgang ist er auf der Stirnseite mit den Tierkreiszeichen ausgestattet, darüber thronen Jupiter und Juno. Sie werden von vier Gottheiten begleitet. Über zwei Erosen in den Zwickeln sind Opferszenen dargestellt, die von den Eugenien der Jahreszeiten flankiert werden. Die Vorderseite und die Laibungen des Bogens sind mit Ranken-, Friesen- und Schuppenmustern gestaltet.

Der Bogen wurde im 3. Jahrhundert errichtet und stand möglicherweise am Anfang der in der Inschrift erwähnten Säulenhalle. Die Übersetzung der Inschrift lautet: Zu Ehren des Kaiserhauses haben dem Jupiter Optimus Maximus Conservator den Bogen und die Säulenhalle, die Dativius Victor, Ratsherr der Gemeinde der Taunenser (Frankfurt-Heddernheim) und ehemaliger Provinzialpriester des Kaiserkultes, den Mainzern versprochen hatte, seine Söhne und Erben, Victorius Ursus und Victorius Lupus, die Getreidehändler, vollendet.

Der Ehrenbogen war vermutlich der Beginn einer von auf beiden Seiten mit Säulengängen eingefassten Straße gewesen, die er optisch eindrucksvoll abschloss. Die Stiftung dieses Ehrenbogens, die von einem Ratsherrn aus der weit entfernten rechtsrheinischen Stadt Nidda vorgenommen wurde, und die Inschrift lassen Rückschlüsse auf die drohenden Germaneneinfälle zu. Ab dem Jahre 260 wurde das rechtsrheinische Gebiet aufgegeben und die Errichtung des Ehrenbogens könnte mit dem Rückzug der im rechtsrheinischen Gebiet zuständigen Verwaltungskräfte in das noch gesicherte Mogontiacum zusammenhängen.

Das Schwert des Tiberius

Während der Anwesenheit der Römer am Rhein, insbesondere wenn römische Truppen den Rhein überquerten, sind eine Vielzahl an Gegenständen in den Fluss gefallen und waren für immer verloren. Erst bei Bauarbeiten, Baggerarbeiten und Flussregulierungen, aber auch bei Kiesgewinnungen kommen dann wieder solche Gegenstände zutage. Eines der bemerkenswertesten Fundstücke dieser Art soll hier, gleichsam beispielhaft, näher beleuchtet werden. Es ist das sogenannte „Sword of Tiberius“. Dieser bemerkenswerte Gegenstand wurde bei Eisenbahnbauarbeiten 1884 in der Nähe des Mainzer Winterhafens gefunden und befindet sich heute im britischen Museum in London. Eine Kopie ist im Römisch-Germanischen Zentralmuseum ausgestellt.

Das Kurzschwert ist die typische römische Stichwaffe (Gladius). Das Besondere ist die reich verzierte Scheide mit Darstellungen aus dem offiziellen politischen, propagandistischen Bildprogramm unter Kaiser Tiberius. Als Beschlag des Scheidenmundes ist eine Figurengruppe dargestellt, in deren Mitte Kaiser Tiberius thront, umgeben von dem Kriegsgott Mars und der Siegesgöttin Victoria. Von links naht ein Offizier, wohl Germanicus, der dem Kaiser eine kleine Victoriastatue mit einem Rund-

schild überreicht mit der Aufschrift: *Filicitas Tiberii* (Glück des Tiberius). Am unteren Ende der Schwertscheide sitzt eine weibliche Gestalt mit Lanze und Amazonendoppelaxt. Es ist die Personifizierung des Stammes der Vindelicer (in der Gegend von Augsburg). Der Stamm wurde durch Drusus und Tiberius in den Alpenfeldzügen 15 v. Chr. überwunden. Oberhalb dieser Figur ist ein Fahnenheiligtum mit Legionsadler und militärischen Feldzeichen zu erkennen. Darüber ist in der Mitte der Scheide das Medaillon wahrscheinlich des Kaisers Augustus mit Lorbeerkranz angebracht. Diese Darstellungen zusammen zeigen Siegesymbolik und nehmen Bezug auf die Eroberungen der Raeter und Vindeliker im Jahre 15 v. Chr. Möglicherweise bedeutet das Schwert eine Auszeichnung, die dem Träger von seinem Kommandeur überreicht wurde, der damit deutlich militärisches Selbstbewusstsein und Stolz zur Schau trägt.

Um die Mitte des 3. Jahrhunderts (259/60, Fall des Limes) überrennen fränkische und alamannische bewaffnete Verbände den Limes auch im Raum der Wetterau und Mainz. Daraufhin wird die römische Reichsgrenze an den Rhein zurückgenommen und der Fluss bildet auch hier den Verlauf der Nordgrenze des Römischen Reiches. Somit wurde Mainz wieder Grenzstadt. Mit dem Ausbau der gesamten Rheinlinie mit grenzsichernden Festungsanlagen der Städte erhält auch die Zivilsiedlung von *Mogontiacum* eine feste Stadtmauer. Aus dieser Zeit ist eine „Ansicht“ der befestigten Stadt mit Rhein und dem gegenüberliegenden Kastell überliefert. Es ist das „Lyoner Medaillon“. Dabei handelt es sich um einen in der Saône bei Lyon gefundenen Probeabschlag eines Prägestempels für das Rückseitenbild einer Goldmedaille (Abbildung 63) aus der Zeit um 300. Die zweigeteilte Darstellung hat einen Durchmesser von 8 cm. Oben sind zwei thronende Kaiser (wahrscheinlich Maximianus Herculises und Constantius Chlorus) dargestellt, denen Männer, Frauen und Kinder huldigen. Unten ist links die ummauerte Stadt Mainz, rechts der Brückenkopf Kastell zu erkennen. Beide wurden mit der Rheinbrücke verbunden, über die Gefangene geführt werden.

Das Legionslager besteht ebenfalls weiter. Nach Ausweis der Münz- und sonstigen Kleinfunde sowie der Keramik haben sie noch Bestand bis in konstantinische Zeit (Mitte des 4. Jahrhunderts). Trotz der Befestigung wird 337 - 351 die Stadt erobert. Im gesamten linksrheinischen Gebiet bis zum Elsass lassen sich immer mehr fränkisch-alamannische Völkerschaften nieder. Erst Julian (361 - 363) kann die Stadt nach seinem Sieg bei Straßburg über die Alamannen wieder einnehmen. Die Befestigung wird verstärkt. Das Stadttor auf dem Kästrich entsteht. Doch die Situation blieb gefährlich. Im Jahre 368 plünderte der Alamannenfürst Rando die Stadt und verschleppte zahlreiche Bürger. Zur militärischen Sicherheit war um 400 die Garnison in der Stadt untergebracht.

Aus dem Staatshandbuch der „*Notitia Dignitatum*“ erfahren wir, dass in Mainz ein „*Dux Mogontiacensis*“ das Kommando führt. Sein Einflussbereich erstreckte sich offensichtlich innerhalb des ganzen Territoriums der ehemaligen *Provincia Germania Superior*, das von Andernach bis ins Elsass reichte. Mit dem Übergang der Heere der Vandalen, Sweben und Alanen über den Rhein wird Mainz 406 wieder erobert. Drei Jahre später schreibt der Kirchenvater Hieronymus in seinem Brief: „Mainz, die einst hochberühmte Stadt, ist erobert und zerstört und in der Kirche viele Tausende von Menschen niedergemetzelt“.

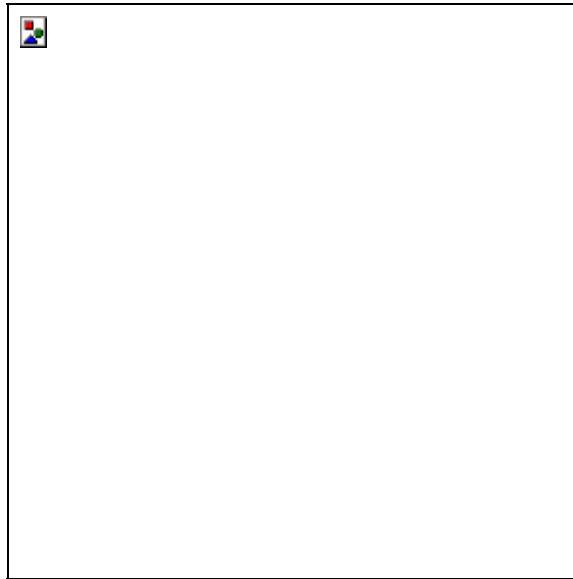


Abb. 62: Mainz. Die antike Stadt Mogontiacum war die Hauptstadt der römischen Provinz Obergermanien. Sie war mit besonderen Bauwerken ausgestattet. Zum Beispiel das Bühnentheater. Grundrisskizze nach den Ausgrabungen von 1914/16

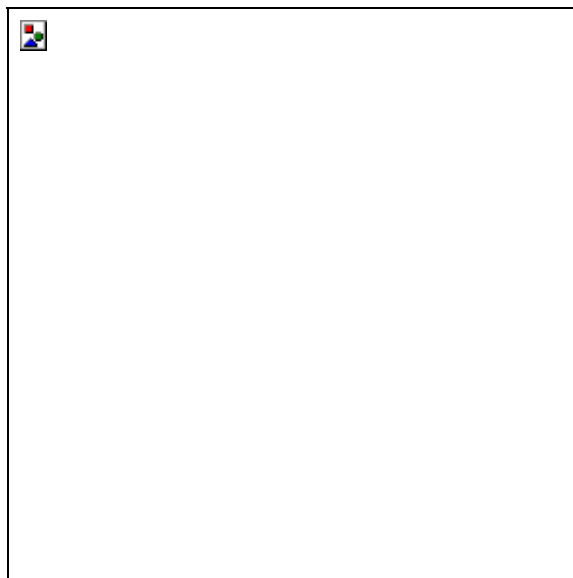


Abb. 63: Das sogenannte Lyoner Medaillon bietet eine Ansicht der römischen befestigten Stadt Mogontiacum mit Rheinbrücke und Kastell

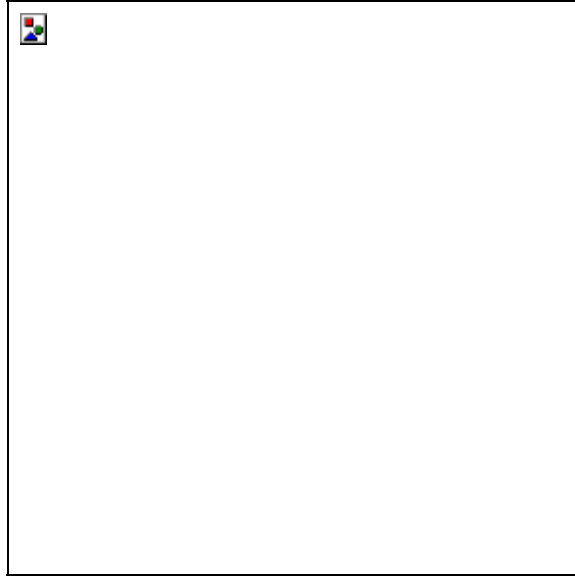


Abb. 64: Mainz. Der im Volksmund als „Eichelstein“ bekannte Mauerstumpf ist das ehemalige Grabmal einer bedeutenden Familie aus dem römischen Mainz

Das römische Theater in Mainz

Obgleich das römische Theater von Mainz schon bei seiner Entdeckung (Ende des 19. Jahrhunderts) und bei späteren Nachgrabungen in seiner Bedeutung als größtes römisches Szentheater nördlich der Alpen erkannt wurde, geriet es wieder nahezu vollständig in Vergessenheit. Erst im Jahre 1999 nach Abschluss des Manuskriptes „Der Rhein in der Antike“ konnten die Grabungen durch die Archäologische Denkmalpflege, Amt Mainz, mit Unterstützung der Stadt Mainz wieder aufgegriffen werden. Dabei wurde auf einer Fläche von 40 x 25 m ein repräsentativer Architektur-Querschnitt der Fundamente in Form eines „Tortenstückes“ freigelegt: Eine Balteus-Mauer, davon radial auslaufende Substruktionsmauern und Pfeiler, sowie eine seitliche Parodos-Mauer wurden festgestellt.

Der damalige Zuschauer erreichte, ähnlich wie bei den anderen römischen Bühnentheatern, durch überwölbte Gänge, über Rampen und Treppen den Sitzplatzbereich bzw. die Ausgänge. Über den ausgegrabenen Mauern und Pfeilern spannten sich ehemals Bögen und Gewölbe als Unterlage für die Sitzreihen. Das Gussmauerwerk besteht aus mörtelgebundenen Kalksteinbruchstücken, verblendet mit den üblichen römischen Handquadern in den „genormten“ Formaten, ebenfalls aus Kalkstein. Die Gewölbe waren über Lehrgerüste errichtet worden, deren Schalbretter noch heute als Abdrücke zu sehen sind. Eine Besonderheit im Mauerwerk stellen die Zwischenlagen aus Ziegeln (lateres) dar, die zur schnelleren Stabilisierung während der Aufmauerung, aber auch als optisches Zierelement bestimmt waren.

Als im 4. Jahrhundert n. Chr. das mit Mauer umwehrte Siedlungsgebiet verkleinert wurde, lag das Theater außerhalb der Stadt. Es stand offensichtlich zum Abbruch zur Verfügung, um schnell die zum Stadtmauerbau erforderlichen Baustoffmengen zu erhalten. Zunächst wurden nur die besonderen Werksteine der Sitzreihen und anderen Partien, Säulen und Basen abgetragen. Die Gussmauerwerksgewölbe scheinen dagegen erst wesentlich später als Steinbruch ausgebeutet worden zu sein, da seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. die überwölbten Räume noch wie Katakomben für Bestattungen aus umliegenden Klöstern, vorwiegend wohl von St. Nikomedes, aufgesucht wurden.

Der Bau der Zitadelle im 17. Jahrhundert führte aus verteidigungstechnischen Gründen zur völligen Einebnung des unmittelbar davor liegenden römischen Bühnentheaters.

Durch die neuerliche Freilegung eines bisher nur kleinen Teiles der Fundamente und Pfeiler wird das seinerzeit zu den bedeutenden römischen Theaterbauwerken nördlich der Alpen zählende archäologische Denkmal nicht nur bei der Mainzer Bevölkerung, sondern darüber hinaus bei allen Interessenten wieder in das Bewusstsein gerufen. Durch die Anschaulichkeit der noch massiv vorhandenen Pfeilerfundamente der originalen Bausubstanz und die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten im Unterricht von Schulklassen macht dieses besondere Grabungsareal über den archäologisch-historischen wiedererfolgten Zugewinn hinaus zu einem besonderen attraktiven außerschulischen Lernort.

Lit.: G. Rupprecht, Wo einst Gedenkfeier und Schauspiel stattfanden. Das römische Bühnentheater von Mogontiacum / Mainz.
in: Antike Welt, Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 31, 2000, 2, 157 - 161

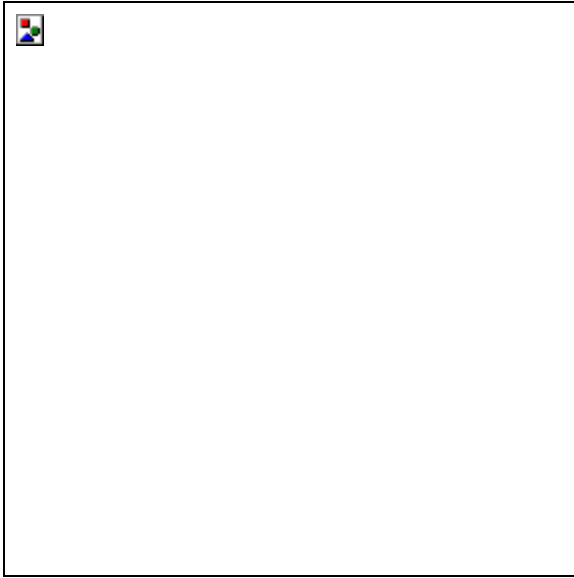


Abb. 64a: Lage des römischen Theaters in Mainz

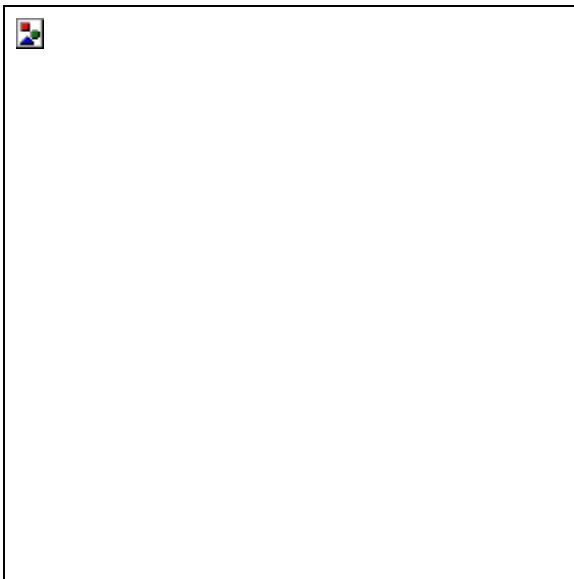


Abb. 64b: Rekonstruktionszeichnung eines römischen Bühnentheaters

Mit der Rückverlegung der römischen Reichsgrenze aus den Gebirgszügen Westerwald und Taunus an den Rhein in der Provincia Germania Superior gewinnt der Fluss zusätzlich an großer Bedeutung. Die Ausbauphase in der Spätantike unter Kaiser Valentinian hat bereits auf der linken Rheinseite Kastelle und Städte mit festen Mauern umgeben. Remagen, Andernach, Koblenz, Boppard, Oberwesel, Bingen, Mainz, Worms, Speyer u.a. waren bereits zu Festungen ausgebaut worden (s.o.). Aus Mainz ist überliefert, dass vor der rheinseitigen Mauer der Hafen lag mit den Schiffen der spätrömischen Flotte. Diese leichten Ruderschiffe (Lusoriae) hatten eine Besatzung von 30 Mann und konnten mit rund 10 Stundenkilometern zu Tal fahren (s.u.). Für die Bergfahrt mussten die Boote zusätzlich vom Ufer aus gezogen (getreidelt) werden. Derartige Schiffe wurden vor einiger Zeit in Mainz bei Ausschachtungsarbeiten gefunden (s.u.). Es war aber auch erforderlich, dass rechtsrheinisch entsprechende befestigte Militäranlagen vorhanden sein mussten, um die Getreidezufuhr und Nachschubbasis zu sichern, aber auch Handelskontakte aufrecht zu erhalten. Von diesen Bauwerken sind nur wenige bekannt. Auf der anderen Rheinseite war die Rheinbrücke bei Mainz mit einem starken Brückenkopf, einem Kastell (Castellum) gesichert. Doch wird auch bei Wiesbaden-Biebrich eine massive Befestigung (Burgus) vermutet, vielleicht hat hier sogar eine Schiffslende gestanden. Ebenso war es wohl bei Flörsheim. Nach Norden hin wird der Rhein durch das enge Schiefergebirgstal geführt und dort sind rechtsrheinisch keine römischen Befestigungen bekannt. Erst wenn sich das Tal bei der Lahnmündung südöstlich von Koblenz zur mittelrheinischen Senke weitert, sind auf der rechten Rheinseite spätantike Befestigungen (Burgi) bekannt: der Burgus von Lahnstein und der von Engers. Sie sollen hier exemplarisch näher betrachtet werden.

Der Burgus von Engers

Unmittelbar am Hochufer des Rheines stehen heute noch die Grundmauern eines spätrömischen Befestigungswerkes. Heute sind diese Reste durch eine moderne Wohnanlage überbaut. Doch handelt es sich bei diesen massiven Grundmauern um die Fundamente eines sogenannten „Burgus“, der offensichtlich in die spätantike Befestigungsreihe gehörte, die auch den Rhein mit in die Nordgrenze des Römischen Reiches einbezog. Der Kernbau im Kellergeschoss des Neubaues hat die Innenfläche von 15 m mal 8 m.

Die Mauerstärke beträgt 3 m. Das Gussmauerwerk ist mit Tuff und Grauwacke verblendet. Der Eingang befindet sich an der zum Rhein gewandten Südseite. Vier mächtige Innenpfeiler stützten den Oberbau und trugen offensichtlich einzelne Zwischendecken. Der Kernbau bestand möglicherweise aus zwei bis drei Stockwerken. Der rechteckige Bau trug ein mit Bleiplatten gedecktes Dach. Beidseitig stießen an den Mittelbau Flügelmauern an, die nach dem Befund an der West- und Ostseite in einem Rundturm endeten. Sie bogen im rechten Winkel nach Süden zum Fluss hin ab, wo die Befestigung nicht geschlossen war.

Die Anlage wurde zusätzlich durch einen Spitzgraben gesichert, der hufeisenförmig den Burgus umgab und dessen Enden in der Böschung zum Rhein ausliefen. Zusätzlich war die Anlage noch durch eine Palisade und einen Pfostenzaun zur Feindseite hin abgegrenzt. Das Mauerwerk selbst hat auf einem Holzpfostenrost gestanden und war so stärker fundamentierte, eine Bauweise, die an vielen anderen römischen Bauwerken in sandiger Flussnähe üblich war. Ebenso standen die zentralen Innenpfeiler auf entsprechenden Pfahlgründungen.

Bei den Ausgrabungen haben sich unter anderem auch mächtige Schichten von verbranntem Getreide gefunden. Daher liegt nahe, dass wir es hier nicht nur mit einem Wehr- und Schutzbau für die Schifffahrt zu tun haben, sondern auch um einen Getreidespeicher zur Sicherung des Nachschubs.

Das eindrucksvolle Mauerwerk des Kernbaues ist trotz Überbauung bis heute noch erhalten geblieben. Es wird zwar von der Wohnanlage überdeckt, kann aber in deren Keller noch besichtigt werden und ist so als archäologisches Denkmal gut zugänglich.

Der Burgus von Lahnstein

Unmittelbar am Rhein und an der ehemaligen Lahnmündung gelegen sind die Reste des spätrömischen Burgus von Niederlahnstein. Dabei handelt es sich um eine spätantike Befestigungsanlage (siehe Burgus von Engers), die zur Sicherung des Lahnmündungsgebietes errichtet worden war. Die Ausdehnung des eigentlichen zentralen Festungs- und Turmbereiches der Grundmauern sind 20 m mal 13 m mit einer Mächtigkeit der Mauern von 2,5 m bis 3 m. Die schon 1914 von R. Bodewig und 1926 von E. Kutsch durchgeführten Ausgrabungen haben eine Anlegestelle für Schiffe oder ähnliches nicht ermitteln können, da weite Teile des Burgus durch neuzeitliche Uferanbefestigungen bereits zerstört worden waren. Aufgrund des Fundmaterials kann der Burgus von Niederlahnstein auch zu der spätrömischen Grenzsicherung am Rhein unter Kaiser Valentinian (364 - 375) gerechnet werden. Ein Hinweisschild ist vor Ort und markiert den Platz, an dem der Burgus gestanden hat. Von dem Festungswerk selbst ist nichts mehr zu erkennen.

Ähnlich befestigte Turmanlagen (Burgi) mit der Möglichkeit von Getreidespeichern sind am Niederrhein ebenfalls bekannt (z.B. Duisburg-Asberg, Kleve-Asperden u.a.).

Die bekannteste ist wohl die Anlage von Altrip.

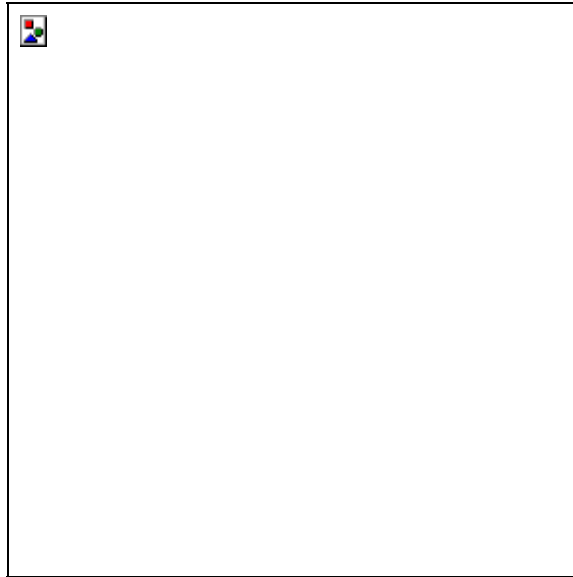


Abb. 65: Eines der wenigen Beispiele der spätantiken Rheinbefestigung ist der Burgus von Engers bei Neuwied (Grundriss)

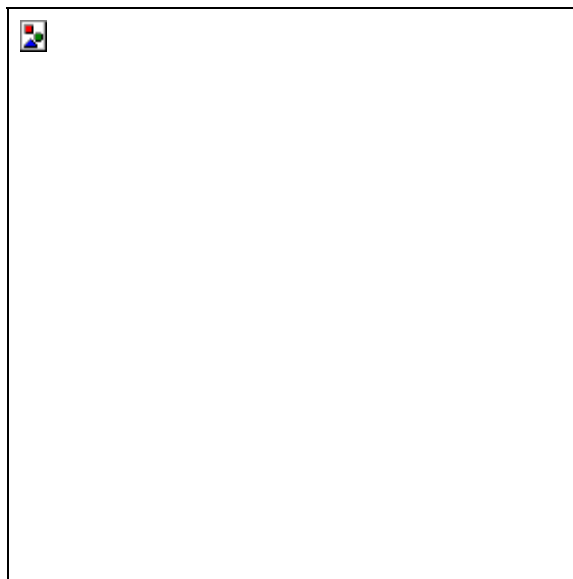


Abb. 66: Der Burgus von Neuwied-Engers in der Rekonstruktionszeichnung

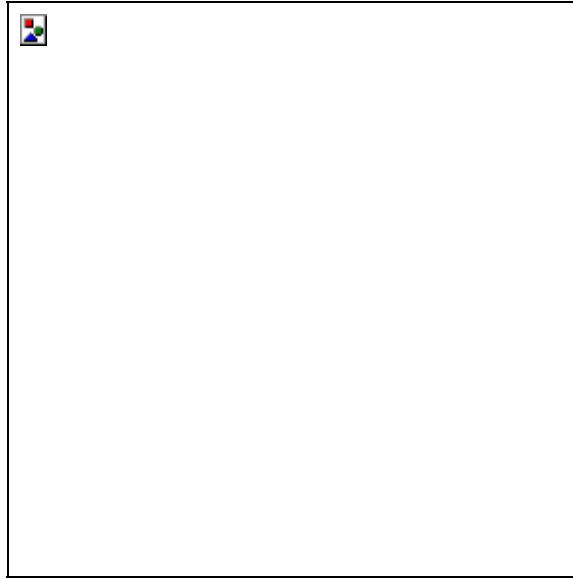


Abb. 67: Unmittelbar am Rheinufer und der Lahnmündung gelegen war in römischer Zeit der Burgus von Niederlahnstein

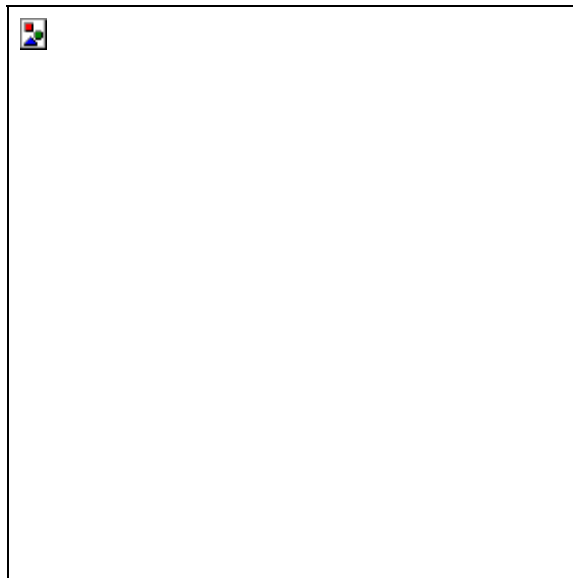


Abb. 68: Burgus von Niederlahnstein. Grundriss. Durch die neuzeitliche Uferbefestigung ist der Burgus von Niederlahnstein nur noch zur Hälfte erhalten.

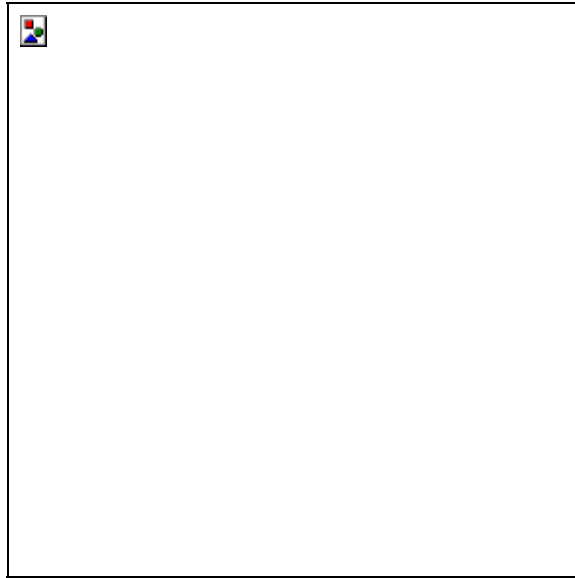


Abb. 69: Altrip. Rekonstruktionsbild der spätantiken Neckarmündung mit den verschiedensten Stationen bei Rheingönheim, Burgus und Schiffslende

Die römische Flotte

M 5

- M 5.1 Die Organisation der römischen Flotte
- M 5.2 Die Hierarchie in der römischen Flotte
- M 5.3 Kriegsschiffe der römischen Rheinflotte
- M 5.4 Häfen
- M 5.5 Handelsschiffe
- M 5.6 Treideln
- M 5.7 Flöße auf dem Rhein

Die römische Flotte

M 5

Die Organisation der römischen Flotte

M 5.1

Eine römische Flotte gab es seit den Jahrzehnten vor Christi Geburt.

Bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. hatte Rom 11 Flottenverbände entwickelt, die im gesamten Römischen Reich verteilt waren. Neben den beiden großen Flotten in Italien, stationiert in Misenum, im Golf von Neapel und in Ravenna, an der Adriaküste, gab es zahlreiche kleinere Flotten, die alle konkrete Aufgaben hatten. Die germanische Flotte wurde zur Verteidigung des Rheins aufgestellt.

Unabhängig von diesen Flottenverbänden übernahmen auch reguläre Legionen die Arbeit auf einer Flotte: so besaß die 22. Legion von Mainz in Obergermanien eine extra Abteilung für eine Flotte.

Das Kommando über die Regionalfлотten im Mittelmeer und an den Reichsgrenzen übernahmen Präefekten. Das waren in der Regel die Provinzstatthalter, in deren Territorien die Hauptstandorte der Flotten lagen.

Die Größe und Bedeutung der Flotten zeigte sich deutlich an der unterschiedlichen Bezahlung der kommandierenden Präefekten:

Flotten in Italien: je 200.000 Sesterzen

Flotten (Brit., germ., pont.) = je 100.000 Sesterzen

Kleinere andere Flotten je 60.000 Sesterzen

Im Zuge der Germanienfeldzüge des Drusus und Germanicus operierte die germanische Flotte von der Nordsee aus.

Seit dem 1. Jahrhundert n. Chr., nach dem Rückzug der Römer 16 n. Chr., bildete der Rhein das Operationsgebiet der germanischen Flotte auf den Rhein (Haltern an der Lippe schon 9 n. Chr., Velsen in Holland um 47 n. Chr. aufgegeben; seit den zwanziger Jahren wird Köln-Alteburg zum Hauptstandort der Flotte).

Wohl schon seit dem 1. Jahrhundert ist die 22. Legion in Mainz in die Schifffahrt eingebunden gewesen. Die Ziegelstempel zeigen, dass die Stromverteidigung im Mainzer Raum von der 22. Legion getragen wurde. Wir können also schon sehr früh von Legionsflotillen ausgehen.

Das Prinzip einer zentralen Flotte ist seit Ende des 3. Jahrhunderts aufgegeben worden zugunsten von Kleinflotillen. Damit fällt eine Neuorganisation der Flotte in das julianische und valentianische Konzept der Rheinverteidigung. Ein Teil der Flottenschiffe wird die Katastrophe des 4. Jahrhunderts überstanden haben. Das Ende der Flottenschiffe von Mainz wird um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert anzusetzen sein mit dem Ende des Mainzer Hafens. Vermutlich hängt die Zerstörung der Häfen mit der Zerstörung von Mainz im Jahre 406 zusammen.

Literatur:

Pferdehirt: Museum der Schifffahrt I

Höckman, Römische Schiffsverbände

Das Flottenpersonal gliedert sich in drei große Gruppen:

1. Der Mannschaftsstand
2. Der Offiziersstand
3. Die Admiralität

Zu 1:

militēs: Ruderer, Marinesoldaten

immunes: Männer mit besonderen Aufgaben, z.B. Flottenärzte, Techniker

Die Bezahlung:

seit 89 n. Chr. gab es 1.200 Sesterzen jährlich, ab dem 2. Jahrhundert wurde der Lohn mehrfach erhöht.

Spezialisten bekamen den anderthalbfachen oder doppelten Sold

Zu 2:

Einteilung der Offiziersränge erfolgte nach Dienstalter und Größe der unterstellten Einheiten:

ordo primus: der unterste Rang; Besoldung: 14.400 Sesterzen

ordo secundus: der mittlere Rang; Besoldung: 28.800 Sesterzen

ordo tertius: der oberste Rang; Besoldung: 57.600 Sesterzen

Die Schiffskommandanten

„Römische Schiffe besaßen jeweils zwei Kommandanten, die seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. gleichgestellt waren: den militärischen und den nautischen Kommandanten. Jedes Schiff wurde als eine Einheit, als *Centuria*, angesehen. So wie es in der römischen Legion, die aus 59 *Centurien* bestand, eine Rangfolge der *Centurionen* gab, lassen sich auch bei der Flotte drei Klassen unterscheiden.

Neben dem ranghöchsten *Centurio classicus 3. Ranges*, der in der Legion *Primipilus* hieß, stand der *Nauarchus princeps*. Beide befehligten wohl kein eigenes Schiff mehr, sondern waren für größere Verbände zuständig. Die militärische Befehlsgewalt auf größeren Schiffen hatte ein *Centurio classicus 2. Ranges* inne. Die nautische Führung fiel in die Zuständigkeit eines *Nauarchus*. Er verfügte über einen eigenen Stab ... Kleinere Schiffe befehligte der *Centurio classicus 1. Ranges* und der *Trierarchus* ...“

Die Schiffsbesatzung

„Alle Besatzungsmitglieder galten bei den Römern als Soldaten. Neben ihren normalen Aufgaben im aktuellen Kriegseinsatz übte eine Reihe von Flottensoldaten eine spezielle Tätigkeit aus. Beim militärischen Kommando hatte der *Centurio classicus* einen *Optio* als Stellvertreter. ... Die Schiffsstandarte, das *Vexillum*, trug der *Vexillarius*. Für die akkustische Signalgebung waren drei Leute zuständig: der *Tubicen*, der *Cornicen* und der *Bucinator*. Zur rein militärischen Besatzung ist außerdem der *Armorum custos* zu rechnen, der die Aufsicht über die Waffen der Soldaten führte. ... Die Navigation lag in Händen eines *Mathematicus trierarchi*, während das Bedienen der Steuerruder Aufgabe des *Gubernator* war. Der *Proreta* stand vorne im Schiff (Prora) und warnte vor Untiefen und anderen Gefahren. Damit die Ruderer im Takt blieben, wurde die Geschwindigkeit durch Taktschläger, *Pausarius* und *Pitulus*, angegeben. Der *Strigilarius* ... sorgte dafür, dass die Ruderer mit Öl eingerieben wurden, um sie vor Sonnenbrand zu schützen. Die Tätigkeit eines Lademeisters nahm der *Nauphylax* wahr. Wie heute noch gab es auch in der Antike an Bord einen Arzt, den *Medicus*, und einen Schiffshandwerker, den *Faber*. Außerdem verfügte ein römisches Kriegsschiff über ein eigenes Verwaltungsbüro, zu dem ein *Librarius* als Rechnungsführer, ein *Scriba* ... als Schreiber und ein *Viator* als Bote gehörten. Für religiöse Zeremonien, die z.B. für das Wohlergehen des Schiffes und seiner Besatzung ... von Wichtigkeit sein sollten, gab es besonderes Personal. Der *Victimarius*, ein Opferdiener, assistierte den Opfernden am Schiffsaltar ... Den Mannschaftsstand auf einem römischen Schiff bildeten die Ruderer, bzw. die einfachen Soldaten. Auch die übrigen mit einfachen Aufgaben betrauten Besatzungsmitglieder gehörten als *Immunes* dazu, mit Ausnahme des militärischen und nautischen Kommandanten, die beide Offiziere waren.“

Literatur: Pferdehirt, Das Museum für Antike Schifffahrt

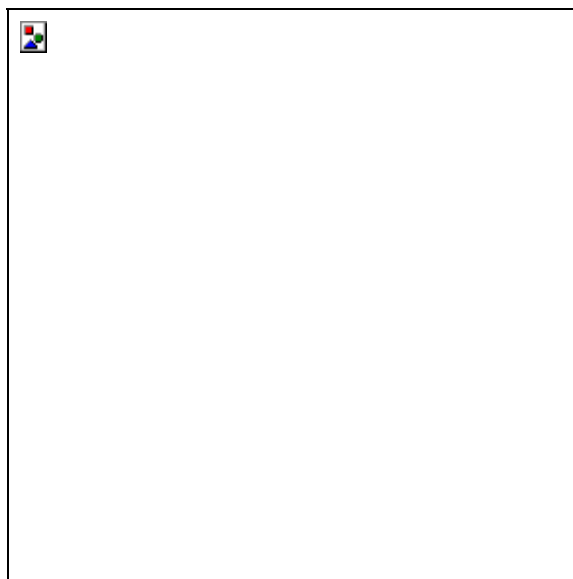


Abb. 70: Darstellung der hierarchischen Ordnung der Rheinflotte. (Rekonstruiertes Lebensbild)

Weihealtar für Neptunus aus dem Brohltal

NEPTVNO
C(aius) MARIVS MAXIMVS
(centurio) CLASS(is) GER(manicae) P(iae) F(idelis) PRO
SE ET SVIS COMMI
LITONIBVS QVI
SVB EO SVNT
V(otum) S(olvit) L(ibens) M(erito)

Dem Neptunus.
Caius Marius Maximus,
Centurio der Germanischen Flotte, der Pflichtgetreuen und Zuverlässigen, hat für sich
und seine Kameraden, die
unter ihm sind,
das Gelübde gern nach Verdienst (der Gottheit) eingelöst.

Der Centurio eines Schiffes war der militärische Kommandant. Deshalb nennen Flottensoldaten oft nicht ihr Schiff, sondern den Namen des Kommandanten zur näheren Bezeichnung ihrer Einheit. Sein Name weist Caius Marius Maximus als Mann mit lateinischem Bürgerrecht aus, wie es für die Flotte üblich war (vgl. oben S. 42ff.).

Zeit: Nach 89 n. Chr.
FO: Brohltal
AO: Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv.-Nr. 42.34
Publ.: Germania 6, 1922, 78f. Nr. 1

Abb. 71: Weihealtar für Neptunus aus dem Brohltal (Inschrift)

Grabstein der Claudia Albina aus Romagnieux

CLAVD(iae) ALBINAE
TIB(erii) CL(audii) ALBINI
NAVARC(hi) CLAS(sis)
GERM(anicae) FILIAE
M(arcus) POPPEIVS
PRISCIANVS
CO(n)IVGI OPTIMAE

Der Claudia Albina,
des Tiberius Claudius Albinus,
des Nauarchen der Germanischen
Flotte Tochter.
Marcus Pompeius
Priscianus (hat)
der besten Ehefrau (den Grabstein gesetzt).

Der Rang eines Nauarchen, also eines nautischen Kommandanten eines größeren Kriegsschiffs, war so bedeutend, dass er noch auf dem Grabstein einer verheirateten Nauarchentochter erwähnt wird, die in Romagnieux in Südostfrankreich bestattet war. Da die Tochter den Familiennamen des Vaters trug, darf man annehmen, dass sie starb, nachdem der Vater ehrenvoll aus der Flotte entlassen und sein Bürgerrecht auch seinen Kindern verliehen worden war (vgl. oben S. 42 ff.).

Zeit: Spätes zweites Jahrhundert n. Chr.
FO: Romagnieux, Dép. Isère (F)
AO: Musée Gallo-Romain d'Aoste, Dép. Isère (F)
Publ.: CIL XII 2412

Abb. 72: Grabstein der Claudia Albina aus Romagnieux (Inschrift)

Weihealtar für Jupiter und Juno aus Mainz

I(ovi) O(ptimo) M(aximo)
ET IVNONI
REGINAE
T(itus) ALBANIVS
PRIMANVS SIG(nifer)
LEG(ionis) XXII PR (imigeniae P(iae) F(idelis)
OPTIO NAVA
LIORVM PRO
SE ET SVIS
V(otum) S(olvit) L(aetus) L(ibens) M(erito)
MATERNO ET
BRADVA CO(n) S(ulibus)

Juppiter; dem Besten und Größten,
und Iuno

Regina.

Titus Albanus

Primanus, Signifer der 22. Legion, der Primigenischen (= der unter dem Schutz der Fortuna Primigenia stehenden), Pflichtgetreuen und Zuverlässigen,

Optio Navaliorum hat für

sich und die Seinen

das Gelübde eingelöst, freudig (und) gern nach Verdienst (der Gottheiten)

(in dem Jahr), als Maternus und

Bradua Consuln (waren).

Titus Albanus Primanus war als Angehöriger der in Mainz stationierten 22. Legion römischer Bürger. Er setzte den Altar wohl aus Dank für seine Beförderung zum Fahnenträger; zuvor hatte er als Optio Navaliorum die Aufsicht über die Werften geführt. Aus der Inschrift geht hervor, dass die 22. Legion über Werften in Mainz verfügte, d.h. ein eigenes, von der germanischen Flotte unabhängiges Schiffskontingent besaß.

Zeit: 185 n. Chr.

FO: Mainz, Zollturm an der Bockspforte

AO: Verschollen

Publ.: CIL XIII 6714

Abb. 73: Weihealtar für Jupiter und Juno aus Mainz (Inschrift)

Grabstein des Horus aus Köln

HORVS PABEC
I F(ilius) PRORETA AL
EXSANDRIN
VS EX CLASSE
ANN(orum) LX MILIT
AVIT ANN(os) [---]

Horus, des Pabecus Sohn,
Proreta, ein Alexandri-
ner, aus der Flotte,
an Jahren 60, hat
gedient ... Jahre.

Der aus Alexandria stammende Horus ließ sich auf seinem Grabstein lieber mit seinem ägyptischen Geburtsnamen nennen, dem er nach peregrinem Brauch den Vatersnamen anhängte, als seinen bei Eintritt in die germanische Flotte erworbenen neuen lateinischen Namen. Die Aufgabe eines Proreta bestand darin, vorn im Bug eines Schiffes zu stehen und den hinten sitzenden Rudergänger vor Untiefen, Treibgut u.ä. zu warnen und ihm zu helfen, das Schiff auf Kurs zu halten.

Zeit: Erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.
FO: Köln
AO: Römisch-Germanisches Museum Köln, Inv.-Nr. 5
Publ.: CIL XIII 8322

Abb. 74: Grabstein des Horus aus Köln (Inscription)

Im 1. und ab dem 4. Jahrhundert bildete der Rhein die Grenze zwischen dem Römischen Reich und den Gebieten der benachbarten Stämme. In dieser Zeit hatte die Kriegsflotte sicher einen gewichtigen Teil der Grenzschutzfunktion zu übernehmen. Neben Köln und Straßburg hat Mainz hier eine ganz zentrale Aufgabe gehabt. Durch die Ausgrabungen der 80er Jahre ist deutlich geworden, dass Mainz mehrere Hafenanlagen hatte.

Die große Entfernung zwischen Köln, Mainz und Straßburg lässt vermuten, dass es dazwischen noch mehrere kleine Flottenstützpunkte gegeben haben muss. Auch aufgrund der Existenz rechtsrheinischer Brückenköpfe wie Engers und Niederlahnstein können wir davon ausgehen, dass der Rhein nur mit Flottenverbänden verteidigt werden konnte.

Neben den Kriegsschiffen verfügte die römische Flotte auch über Frachtschiffe.

Die Kriegsschiffe dienten vor allem der ständigen Patrouille auf dem Rhein, die nur durch das Zufrieren des Flusses unmöglich gemacht wurde.

Im 1. Jahrhundert fuhren vor allem Liburnen, der normale Schiffstyp der kleinen Flotten.

Die *liburna* war ein kleines wendiges Schiff, das mit zwei Reihen oder Rängen von Ruderern angetrieben wurde. Die Sondereinheiten der Heereslegion, die bestimmte Flussabschnitte zu bewachen hatten, wurden an der Donau *liburnarii* genannt, vermutlich gab es solche Einheiten ebenso am Rhein. Im frühen 3. Jahrhundert änderte sich der Schiffstyp, er schien in der langen Friedenszeit zu einem Ruderfrachtschiff verändert worden zu sein. Besonders deutlich wird diese Veränderung an den Neumagener Schiffen.

Im vierten Jahrhundert, der Rhein war wieder Reichsgrenze, erschien ein neuer Typ, die *lusoria*.

Dieses Schiff hatte selten mehr als 10 Ruderer an jeder Seite auf einer Reihe. Am Bug fehlte der Rammsporn der frühen Kaiserzeit, das erhöhte „Vorderkastell“ fehlte. Das Heck war zwar noch höher wie früher, doch es war oftmals in einem Winkel an der Oberkante des eigentlichen Rumpfes ange-setzt.

Die Gründe für diesen verkleinerten Typ finden sich wahrscheinlich in der neuartigen politischen Situation. Es wurden mehr Schiffe gebraucht, die kleineren konnten rationeller und billiger hergestellt und eingesetzt werden. Ebenso konnten die kleineren Rudermansschaften eher zusammengestellt werden, als die großen fast 60 Mann umfassenden der frühen Kaiserzeit. Diese mussten auch nicht mehr so spezialisiert sein, um den gleichen Takt zu halten.

Die langsamere Geschwindigkeit bei den Lusorien konnte durch andere Vorteile aufgewogen werden: In der Regel wurden Patrouillefahrten immer talwärts gestartet, da spielte die Geschwindigkeit keine so große Rolle. Bergwärts konnte das kleinere Schiff von der eigenen Mannschaft viel schneller getreidelt werden.

Beide Typen konnten Segel setzen und diese zur Unterstützung einsetzen. Bei der Bergfahrt konnte der Mast als Treidelmast benutzt werden.

Die *lusoria* hatte einen schmalen Laderaum über dem Kiel, in dem sich leichte Ladungen transportieren ließen, ihre „Kästen“ boten wahrscheinlich 30 - 40 Amphoren Platz. Dies war zwar bescheiden, aber reichte, um - vor allem in Kriegszeiten - vorgeschobene Posten zu versorgen.

Die Anzahl der Lusorien pro Wachposten dürfte ungefähr 5 bis 6 betragen haben, da in den großen Häfen in Mainz und Altrip eine gewisse strategische Reserve gelegen haben dürfte.

Der Rhein bot also von Anfang an eine recht gut bewachte Stromgrenze, die von Kastellen und Landsoldaten sowie von Schiffsstützpunkten mit Kriegsschiffen sorgfältig geschützt wurde.

Im Winter wurden die Schiffe in festen Holzhäusern, in *navalia*, zum Trocknen und zur Wartung untergebracht.

Literatur:

Pferdehirt, Museum für Antike Schifffahrt

Höckmann, Römische Schiffsverbände

Landels: Die Technik in der antiken Welt

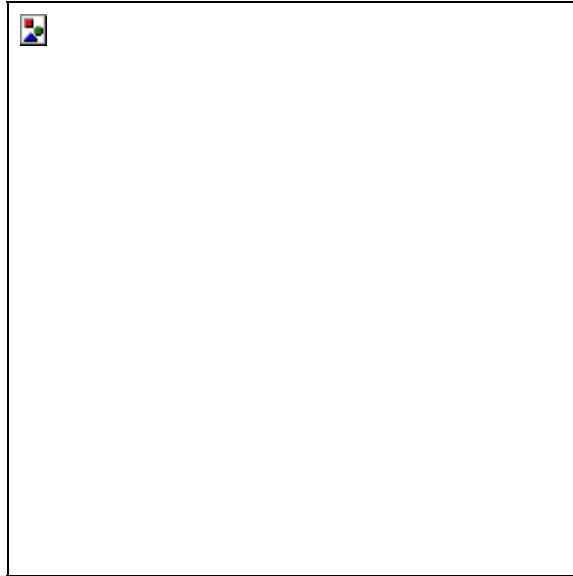


Abb. 75: Ein römisches Ruderschiff vom Rhein. Die wichtigsten Teile dieses Schiffes.
(Rekonstruktionszeichnung)

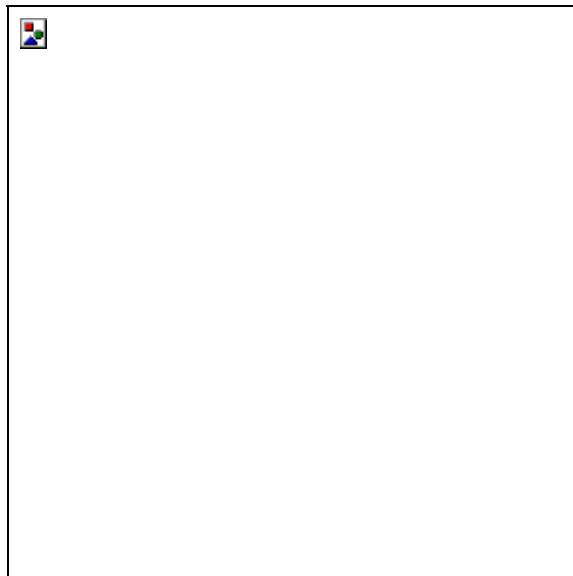


Abb. 76: Ein Schiff vom Rhein. Spätantikes Ruderschiff (Lusoria) (nach Höckmann)

Aufgrund ihrer Lage am Wasser sind Häfen archäologisch sehr schwer nachzuweisen.

Trotzdem können wir wegen unserer Kenntnisse über die Kriegsflotte und über den Schiffstransport, der auch damals wie heute wesentlich preisgünstiger war als der Landtransport, davon ausgehen, dass es zahlreiche Häfen und Schiffsanlegestellen hier am Rhein gegeben haben muss.

Eine Flotte hatten einige germanische Stämme: so die Ubier, die zwar bei den germanischen Stämmen verhasst, aber bei Cäsar hoch angesehen waren; ebenso die Menapier, die wie die Ubier als reiche und zivilisierte Stämme am Rhein bei Cäsar beschrieben werden.

Gerade hier in Köln bei ihren Freunden, den Ubiern, bauten die Römer einen Hafen, der bis in das 3. Jahrhundert das Hauptquartier der germanischen Flotte geblieben ist.

Bereits bei ihren ersten Vorstößen in das rechtsrheinische Germanien hatten die Römer Hafenanlagen in Haltern und in Velsen gebaut. In Mainz gab es nach den neuesten Forschungen neben dem Militärhafen am Brand noch mindestens zwei weitere Hafenanlagen, die vermutlich Fracht-Häfen waren.

Dabei hatten die großen Häfen alle notwendigen Anlagen: neben den Kaianlagen Werften, Schiffshäuser und Magazine.

Die nachstehende Beschreibung des Hafens von Velsen soll einen Eindruck eines antiken Hafens geben:

Das Kastell von Velsen⁵⁷

„Das Lager von Velsen, am Wasserweg vom Niederrhein zur Nordsee gelegen, entstand im Zuge der römischen Flottenvorstöße zur Norddeutschen Küste. ...<Es> blieb bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts in Benutzung. Die großflächigen Ausgrabungen in Velsen ... haben die Befestigungen mit der ausgedehnten Hafenanlage aufgedeckt. Lange vom Uferkai in das Wasser vorgebaute Pieranlagen zeigen, daß hier Anlegeplätze für eine größere Anzahl von Schiffen benötigt wurden. Ein langer Pier außerhalb der Befestigung wird dem zivilen Schiffsverkehr gedient haben. Eine massiv fundamentierte Plattform, im Uferbereich am Südostende der Holz-Erde-Mauer gelegen, vom Ausgräber als Geschützplattform zur Flankensicherung der Anlage erklärt, kann auch einen Leuchtturm getragen haben, der den Schiffen den Weg durchs Ijsselmeer zum Hafen gewiesen hat. Im Flottenstützpunkt von Velsen fanden sich wiederum außer einem Hausgrundriss keine Spuren fester Bebauung, so daß auch hier die Flottensoldaten während ihrer Aufenthalte wohl in Zelten lebten.“

Literatur:

Höckmann, Römische Schiffsverbände

Pferdehirt, Museum für Antike Schifffahrt

Bracker, Jörgen, in: Römer Illustrierte 1

Caesar, De bello Gallico, IV 3,3; 4,7; 16,8

⁵⁷ Pferdehirt, S. 62f

Der Transport der Waren, vor allem der Massengüter und Schwertransporte, erfolgte in erster Linie auf dem Rhein, der einen dauernden Verkehr aufgrund seiner Tiefe zuließ. Aber auch die Nebenflüsse waren in großer Zahl schiffbar.

Auf den kleineren Flüssen wurde vor allem gestakt mit Stangen, auf dem Rhein konnte man bis ins 19. Jahrhundert hinein sowohl auf der Berg- wie auch auf der Talfahrt segeln.

Die häufigste Antriebsart war wohl das Treideln.

Gestalt und Größe der Schiffskörper waren sehr unterschiedlich und hingen vom jeweiligen Zweck ab.

Im Grundsatz gab es zwei verschiedene Typen:

1. **Langes Schiff** (Längen-Breitenverhältnis 10:1):

In der Regel ein Kriegsschiff oder ein Piratenschiff, immer als Ruderschiff und für hohe Geschwindigkeiten gebaut. Viele dieser Schiffe waren gleichzeitig auch mit Segeln ausgestattet.

2. **Rundes Schiff** (Längen-Breitenverhältnis 4:1):

Ein Handelsschiff, in der Regel ein Segelschiff; es besaß keinen Rammsporn, Bug und Heck waren in der Regel voll ausgebaut und abgerundet, um die Ladefähigkeit zu vergrößern. Der Boden war breit ausgearbeitet, der fast oder ganz flach war, um überall mit hoher Ladung fahren zu können, allerdings mit keiner so großen Geschwindigkeit wie die Kriegsschiffe.

Die Segel waren immer quadratisch und quer zum Schiffskörper gesetzt - im Gegensatz zu den modernen Segelschiffen.

Die Ladefähigkeit eines römischen Handelsschiffes ist sehr schwer anzugeben:

Die kleineren Schiffe hatten eine Ladefähigkeit von 120 bis 150 Tonnen, waren an der Wasserlinie ungefähr 18,3 m lang und ungefähr 6 - 7,5 m breit.

Allerdings gab es auch Schiffe von 400 bis 500 Tonnen Laderaum und solche, die über 1.000 Tonnen laden konnten.

Die einfachsten Handelsschiffe schon aus vorrömischer Zeit waren die Einbäume, die man später ausbaute.

Die gängigsten Schiffe in der Binnenschifffahrt waren die Plattschiffe mit ihrem sehr niedrigen Tiefgang. Dieser Schiffstyp fuhr auf dem Rhein bis in das 19. Jahrhundert, bekannt unter der Bezeichnung „Oberländer“.

Die in Mainz 1982 gefundenen beiden Plattschiffe wurden nach den chronologischen Untersuchungen 81 n.Chr. gebaut.

Die Verstaung der Ladung ging auf sehr unterschiedliche Art und Weise vor sich:

Getreide: in Säcken von ca. 36 Litern

Flüssigkeiten: in Amphoren, in Reisig verpackt

Schweres Material (Steine; Metall): auf einem Boden kurz oberhalb der Bilgen gestaut

Manche Schiffe hatten drei oder vier Böden, jeder für eine Lage von Amphoren geeignet.

Manche besaßen Kästen im Frachtraum, in die das Getreide einfach hineingeschüttet wurde, einfacher für das Beladen, wesentlich schwieriger beim Ausladen.

Literatur:

Roller, Wirtschaft und Verkehr

Landels, Technik in der antiken Welt

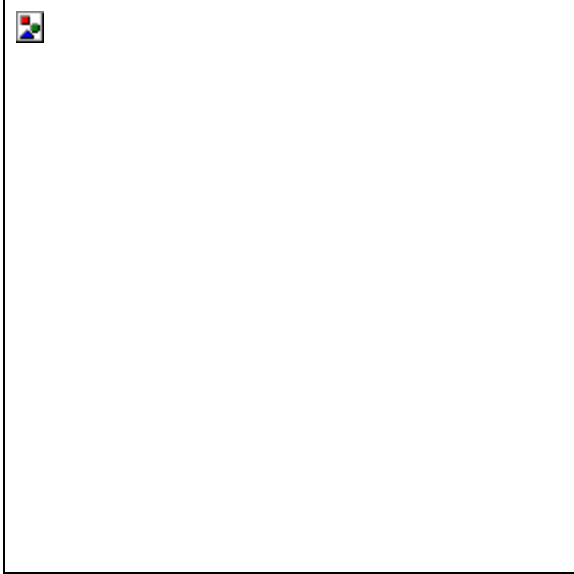


Abb. 77: Rheinschiffe aus der Römerzeit. Ein Lastschiff für Transporte schwerer Lasten.
Ein militärisches Ruderschnellboot.

Vor der Erfindung der Dampfmaschine waren die Menschen auf andere Kräfte angewiesen, um mit ihren Schiffen auf den Flüssen fahren zu können. Flussabwärts war das nie schwierig gewesen, flussaufwärts, auf der sogenannten Bergfahrt, traten die Probleme auf. Mit der Erfindung des Segels konnten sich die Schiffe talwärts treiben lassen, die Ruderschiffe, die oft gleichzeitig mit einem Segel bestückt waren, nutzten die Strömung des Rheins; bergwärts war das sehr viel schwieriger, daher mussten die Schiffe durch Menschen oder Tiere gezogen werden - also getreidelt. Die Römer legen erhöhte Uferstraßen vor allem linksrheinisch an, die gleichzeitig als Deiche dienen. Rechtsrheinisch gibt es nur einige Brückenköpfe, die römische Besiedlung dort dient vor allem militärischen Zwecken. Die Schiffe werden an einer Leine von Menschen oder Pferden am Ufer gezogen. Diese Wege, die immer getrampelt werden, heißen daher seit alters her Leinpfade oder Leinenpfade.

„Etliche Schiffstypen ... hatten einen speziellen Treidelmast. Bei Segelschiffen konnte der Hauptmast benutzt werden. Die Hauptzugleine wurde erhöht befestigt, um Uferhindernisse zu überziehen. Das Tau lief vom Mast über eine Bugrolle. Dadurch wurde einmal der Mast entlastet, und zum anderen das Schiff am Bug leicht angehoben, also nicht bei Zug noch tiefer eingetaucht, was das Ziehen erschwert haben würde. Meist ging die Leine vom Mast auch noch über das Heck, um den Mast zu entlasten und um das Fahrzeug über die volle Länge „an das Tau zu holen.“ Wurde von Menschen gezogen, so gingen Nebentaue von der Hauptzugleine ab und sie trugen Gurte über die Schulter oder polsterten diese mit Säcken und Stroh. Bei den Pferden wurde die Hauptleine an ein Zugjoch befestigt. Für jedes Pferd war eine Einzelleine am Hauptseil vorgesehen, damit in Stromwindungen jedes Tier „auf Zug“ gehen konnte und nicht ins Wasser gedrückt wurde.“⁵⁸

Menschen zogen pro Person 1 Tonne (20 Zentner), Pferde schafften 10 - 15 Tonnen Last im Wasser zu ziehen. Um das Schiff vom Ufer fernzuhalten, halfen Schiffsknechte mit langen Staken nach.

Das Treideln war eine langwierige Arbeit. Folgende Durchschnittszeiten werden angegeben:

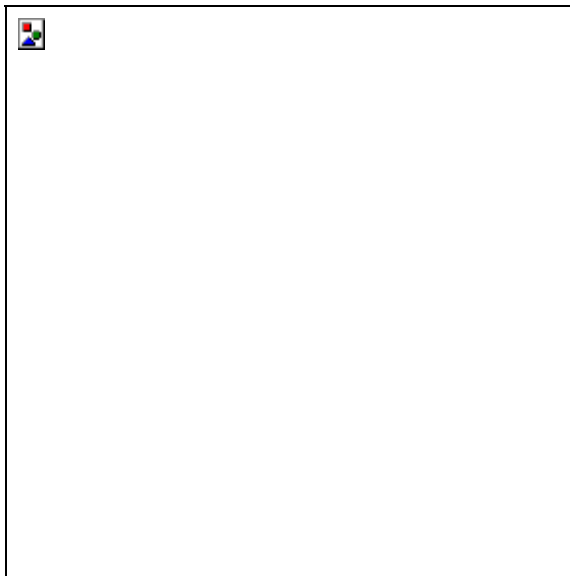
Rotterdam - Köln	=	2 Wochen
Köln - Mainz	=	1 Woche
Mainz - Straßburg	=	2-3 Wochen

Am Rhein entlang gab es seit der Römerzeit viele Hunderte von Pferdestationen. Die Pferdehalter hatten landschaftlich unterschiedliche Namen: Am Mittelrhein hießen sie Halfen.

Das Treideln war eine harte Arbeit. Alle 10 bis 15 km mussten Pferde oder Menschen gewechselt werden. Daher müssen wir uns heute auch ein reiches Gaststättengewerbe längs des Rheines vorstellen, das sich im Laufe des Mittelalters noch verstärkt.

Literatur:

Böcking, Schiffstreideln am Niederrhein



⁵⁸ a.a.O.S. 53

Abb. 78: Das Treideln der Schiffe war auch in römischer Zeit üblich. Hier nach einer mittelalterlichen Darstellung: Schiffer am Ruder, Knecht beim Staken, Vorreiter mit Peitsche. Gemälde von Fritz Schönhagen, Koblenz-Kesselheim, 1939 nach alten Studien, auch in gleicher Form an der Fassade des Autohofes Landsknecht in St. Goar-Fellen.

Wir haben keine speziellen Berichte aus der Antike über das Flößen. Diese Art des Transports wird sich aber vermutlich bis in die neuere Zeit nicht verändert haben, so dass wir durchaus auf Berichte aus späterer Zeit zurückgreifen können.

Die Flößerei auf dem Rhein war schon in der Antike notwendig, um den ungeheuren Bedarf der Römer an Holz zu befriedigen. Die Römer brauchten - um nur einige Beispiele für den immensen Bedarf zu nennen - Holz für den Schiffsbau, Häuserbau, hier vor allem auch für das Einziehen der Zwischendecken. Sie benötigten Holz auch für die Konstruktion der großen Bauten auf Holzroste, wie z.B. in Xanten für die Stadtmauer und für den Hafentempel.

Vermutlich waren die Flöße noch nicht so riesig, wie die späteren sogenannten holländischen Flöße. Diese wurden aber in der Regel erst in Nenedy aus mehreren kleineren zusammengesetzt, weil ein großes Floß die Enge des Binger Loches nicht hätte überwinden können.

„Die Holzarten, woraus ein ... Floß zusammengesetzt ist, sind Tannen und Eichen. Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hinteren Teilen und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen aus Murgtannen, denen man zu Flößen den Vorzug gibt, weil sie zu Tragmasten dienen und besser gehandhabt werden können als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Floßes. Sie liegen quer über den Stämmen des Bodens und sind durch Weiden oder gedrillte junge Tannen und eiserne Klammern befestigt.

Ein Floß hat gewöhnlich die Länge von 10 Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Leuten⁵⁹ gebraucht werden. Gibt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüllt.

Über dem Boden befinden sich noch zwei Lagen von Hölzern, die auf gleiche Art unter sich und mit dem Grunde verbunden sind.

Die erste Mastlänge ist noch außer ihrer Befestigung, an beiden Enden mit starken Tauen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floß - wie es mitunter geschieht - vielleicht scheitern sollte.

Der obere Teil ist mit kleinerem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet, und ein Hauptfloß geht gewöhnlich sechs bis acht Fuß tief.

An beiden Seiten des Hauptfloßes bewegen sich kleinere Flöße, in der Kunstsprache Kniee genannt, deren jeder mit jenem durch eine frische junge Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben gewöhnlich eine Länge von siebenzig bis neunzig Fuß. An dem Hauptfloße und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern auf der einen Seite das Gefährliche des Strandens, und auf der anderen Seite vermehren sie die Masse des Holzes zum Vorteil des Holzhändlers, ohne das Hauptfloß zu beschweren. Auch befinden sich bei einem solchen Floße jedesmal mehrere Nachen, davon die größeren mit zahlreichen Ankern - es sind ihrer oft an hundert - und Tauen beladen sind, die kleineren aber zum Wahrschauen und Bestellungen, die man etwa an Land zu machen hat, gebraucht werden.

Die Wohnungen auf einem Floße sind reinlich und bequem. Die Haupt- und Herrenhütte ist von räumigem Umfang und gewöhnlich durch einen Gang geteilt. Auf der einen Seite ist die Buchhalterei und das Schlafzimmer des Eigentümers, auf der anderen Seite das Zimmer des Steuermannes und das Behältnis zu den feineren Weinen und ausgesuchten Lebensbedürfnissen. Der Gang endigt in einem Speisesaal, vor welchem ein Gezelt ausgespannt ist, um bei jeder Witterung mit Bequemlichkeit frische Luft atmen ... zu können.

Nahe dabei steht die Küche mit einem ungeheuren kupfernen Kessel über dem Herde, in welchem Tag und Nacht gekocht wird.

Der Verbrauch auf einem Floße, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, ist beträchtlich, und man rechnet sie gewöhnlich zu vier bis fünftausend Pfund Brots, achtzehn bis zwanzigtausend Pfund frischen und zehn Zentner geräucherten Fleisches, zwölftausend Pfund Käse, zehn bis fünfzehn

⁵⁹ im Text: von den Holländern

Zentner Butter, dreißig bis vierzig Malter Salzes, fünf bis sechshundert Ohm Biers und sechs bis acht Stückfässer Weines. Das Schlachtvieh wird lebendig mitgeführt, und es sind immer auch einige Fleischer bei dem Zuge. In der Tat gleicht eine solche Holzinsel einer schwimmenden Kolonie, bei welcher strenge Ordnung ... herrscht.

Die Kunst, ein Floß zu steuern, ...<ist nicht einfach>... Die häufigen Krümmungen des Rheines, die Wirbel und Fälle, die durch sein oft felsiges und abschüssiges Bett gebildet werden, erschweren die Leitung einer so ungeheuren Masse, und machen sie oft gefährlich, zumal, da ein Floß - eben weil es tiefer im Wasser geht, auch ungleich schneller dahintreibt, als ein gewöhnliches Fahrzeug. Muß angelegt werden, so reißt oft der Strom die ganze Masse mit ihren hundert Ankern noch eine Strecke fort, daß die stärksten Tawe brechen, die Kniee zersplittern, und Felsenstücke von ihrer Stelle gerückt werden, bis endlich der Vorderteil ans Land treibt und sich daselbst festlegt.“⁶⁰

Literatur:

Mohr: Die Flößerei auf dem Rhein

Schneider: Der Rhein

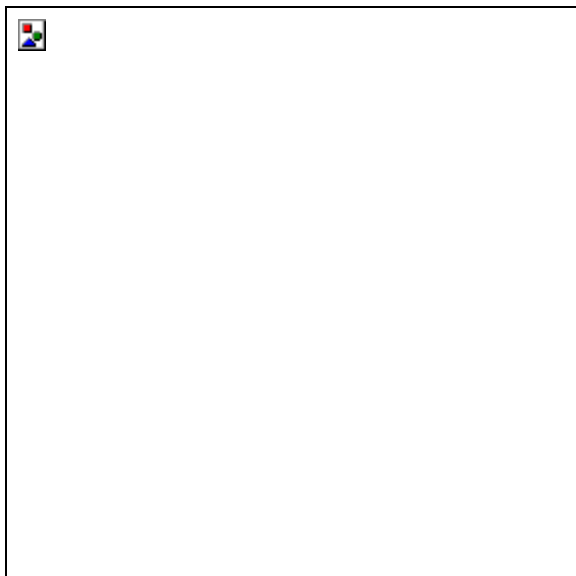


Abb. 79: Verschiedene Floßformen, wie sie ähnlich in römischer Zeit schon auf dem Rhein gefloßt wurden. Verschiedene Floßformen für „nicht tiefgründige“ Gewässer, oben: Langholzfloß mit Ruderstreichen und Oblast (Bretter), Mitte: „Verbohrtes Bordfloß“ oder „Dielspitzen“, unten: Langholzfloß mit Stechur (Jägerschmid 1828)

⁶⁰ Schneider: Der Rhein, S. 141ff

4. Nachweis der Abbildungen

- Abb. 1 Gallien zur Zeit Caesars (nach Filtzinger).
Aus: Cüppers, Heinz (Hrsg.): Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1990, 46, Abb. 20
- Abb. 2 Reichs- und Fernstraßen in Rheinland-Pfalz.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 262, Abb. 148
- Abb. 3 Der keltische Abschnittswall in Spornlage zwischen den Steilhängen zum Rhein und zum Forstbach.
Aus: Eiden, Hans: Wallanlagen der späten Hallstadtzeit bei St. Goarshausen.
In: Ausgrabungen am Mittelrhein und Mosel, 1963 - 1976, Tafelband (1982), Tafel 2.2
- Abb. 4 Die keltische Verteidigungsmauer in der Rekonstruktion nach dem archäologischen Befund.
Aus: Eiden, a.a.O., Tafel 17
- Abb. 5 Die Lage der befestigten keltischen Höhensiedlungen auf dem Dommelsberg mit den Wällen und den Wallschnitten.
Aus: Joachim, Hans-Eckard: Der Dommelsberg bei Koblenz.
In: Rheinische Ausgrabungen 17, (1976), S. 81ff, Abb. 3
- Abb. 6 Die Lage einer keltischen Talsiedlung am Rhein. Die latènezeitlichen Fundstellen in Braubach (ca. 450 - 70/60 v. Chr.).
Aus: Joachim, Hans-Eckard: Braubach in der Vor- und Frühgeschichte (1991), S. 9, Abb. 2
- Abb. 7 Keltische Uferrandsiedlungen am Rhein in Braubach (rekonstruiertes Lebensbild).
Aus: Joachim, a.a.O., S. 10, Abb. 3
- Abb. 8 Lage der keltischen Uferrandsiedlungen am Rhein bei Neuwied-Fahr. Befundplan mit Anordnung der Gruben.
Aus: Technische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 9 Keltische Uferrandsiedlung am Rhein bei Neuwied-Fahr (rekonstruiertes Lebensbild).
Aus: Technische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 10 Rekonstruiertes Lebensbild einer keltischen Frau (ca. 370 - 250 v. Chr.).
Aus: Joachim, a.a.O., S. 12, Abb. 4
- Abb. 11 Rekonstruiertes Lebensbild eines keltischen Mannes (ca. 370 - 250 v. Chr.).
Aus: Joachim, a.a.O., S. 15, Abb. 6
- Abb. 12 Rekonstruiertes Lebensbild eines keltischen Töpfers, er verziert eine Tonflasche mit Hilfe eines Knochenstempels (ca. 250 - 200/190 v. Chr.).
Aus: Joachim, a.a.O., S. 16, Abb. 7
- Abb. 13 Caesar lässt erstmals eine Brücke über den Rhein schlagen (55 v. Chr.).
(Nach einer Rekonstruktionszeichnung von P. Conolly: Die römische Armee (1976), S. 28/29)
- Abb. 14 Rekonstruktionszeichnung eines Brückenjoches nach den Beschreibungen von Caesar (55 v. Chr.).
Aus: Connolly, a.a.O., S. 28

- Abb. 15 Caesars Rheinbrücke (nach Saatmann u.a.)
Aus: Cüppers, a.a.O.
- Abb. 16 Der Siedlungsraum um Koblenz zur Römerzeit. Die Kulturlandschaft an Rhein und Mosel zur Zeit des 1. - 3. Jh.
- Abb. 17 Lage der römischen Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein (49 n. Chr.).
Aus: Fehr, Horst: Eine Römerbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein aus der Regierungszeit des Claudius. In: Bonner Jahrbuch 181, 1981, S. 287ff, Abb. 1
- Abb. 18 Plan der Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein (49 n. Chr.).
Aus: Fehr, a.a.O., S. 288ff
- Abb. 19 Die Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein (49 n. Chr.)
(Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Schieferdecker, Franz-Dietrich: Brückentechnische Überlegungen zur römischen Rheinbrücke bei Koblenz. Bonner Jahrbuch 181, 1981, S. 313ff
- Abb. 20 Der Verlauf des römischen Limes vom Rhein zur Donau (nach D. Baatz).
Aus: Klee, Margot: Der Limes zwischen Rhein und Main (1989), S. 14, Abb. 3
- Abb. 21 Der Beginn des Limes am „Caput Limites“ bei Bad Hönningen.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 22 Der römische Limes in Westerwald und Taunus in seinen verschiedenen Ausbauphasen (nach D. Baatz).
Aus: Baatz, Dietwulf: Der römische Limes, in: Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Mosel (1974), S. 39, Abb. 22
- Abb. 23 Der obergermanische Limes in seiner endgültigen Ausbauphase (Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr.).
Nach: Baatz, a.a.O., Abb. 25
- Abb. 24 Ein römischer Wachturm des obergermanischen Limes in seinem schematischen Aufbau.
Aus: Biegel, G. und Erdmann, E.: Wie lebten die Soldaten im Römischen Reich? S. 22, Abb. 35
- Abb. 25 Der Aufbau des römischen Militärs (nach B. Pferdehirt).
Aus: Pferdehirt, Barbara. Das Museum für antike Schifffahrt. Mainz 1995
- Abb. 26 Schematischer Aufbau des römischen Heeres in der Provinz Obergermanien.
Aus: Koschik, H. und Schulz, H.: Der Limes im Raum Weißenburg-Gunzenhausen (1984), S. 49
- Abb. 27 Die Grundstruktur eines römischen Kastells am Rhein am Beispiel des Legionslagers Neuss.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 79, Abb. 33
- Abb. 28 Schema, Plan und Aufriss der Principia (Staabsgebäude eines Cohortencastells).
Aus: Cüppers, a.a.O.
- Abb. 29 Mannschaftsbaracke für eine Centurie mit 10 Mannschaftsräumen (Contubernia) und dem „Kopfbau“ mit Wohnung des Centurio (nach Baatz u. Filtzinger).
Aus: Cüppers, a.a.O.

- Abb. 30 Ein Soldat der Auxiliartruppen am obergermanisch-rätischen Limes.
Umgezeichnet nach: Koschik, H. und Schulz, H.: Der Limes im Raum Weißenburg-Gunzenhausen (1984), S. 59
- Abb. 31 Landschaftsbild auf den Höhen des Hunsrücks und der Eifel oberhalb des Rheines zur Römerzeit mit Straße und ländlicher Besiedlung.
Aus: Baatz, a.a.O., S. 56, Abb. 32
- Abb. 32 Schematischer Aufbau einer römischen Überlandstraße (Querschnitt).
Aus: Baatz, D. und Herrmann, F. R.: Die Römer in Hessen (1982), S. 111, Abb. 47
- Abb. 33 Grundriss des Kastells Niederbieber (nach Ritterling: Das Kastell Niederbieber, Jahrbuch des Vereins für Altertumskunde im Rheinland, H. 120, Tab. 16, S. 259).
- Abb. 34 Das Kastell Niederbieber (Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 35 Das Nordtor des Kastells Niederbieber ist im Grundriss vor Ort noch zu sehen.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 36 Das Kastellbad des Lagers Niederbieber in seinem Grundriss und rekonstruiertem Aufbau. Der Grundriss ist in Niederbieber vor Ort noch zu sehen.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 37 Aufbau eines römischen Baderaumes (Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Koschik, H. und Schmidt, H., a.a.O., S. 65
- Abb. 38 Das frührömische Mainz.
Aus: Cüppers, a.a.O.
- Abb. 39 Die römische Brücke über den Rhein bei Mainz (Rekonstruktionszeichnung der Brücke von Köln, nach O. Kraus).
Aus: Schieferdecker, a.a.O., S. 113f
- Abb. 40 Das Legionslager Mainz.
Aus: Cüppers, a.a.O.
- Abb. 41 Römische Villa von Mülheim-Kärlich, Ortsteil Depot, Grundrissplan des archäologischen Befundes.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 42 Die römische Villa von Mülheim-Kärlich (Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 43 Das römische Keramikproduktionszentrum bei Urmitz/Weißenthurm, unmittelbar an den Ufern des Rheines gelegen.
Aus: Eiden, a.a.O., S. 175
- Abb. 44 Produktionseinheit der Ofengruppe II / III in der Rekonstruktionszeichnung.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz

- Abb. 45 Produktionseinheit aus dem römischen Töpfereizentrum Weißenthurm, „Am guten Mann“, Ofengruppe II / III im Grundriss mit Bedienungsraum.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 46 Ofen IV aus dem römischen Töpfereiproduktionszentrum Weißenthurm „Am guten Mann“ in der Rekonstruktionszeichnung
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 47 Römisches Töpfereizentrum Weißenthurm „Am guten Mann“, Ofen IV im Grundriss und Querschnitt.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 48 Römisches Töpfereizentrum Rheinzabern an der Römerschule. Spätromische Ziegelei des Milites Portisienses in der Rekonstruktionszeichnung.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 49 Römisches Töpfereizentrum Rheinzabern. Spätromische Ziegelei der Milites Portisienses (Grundriss).
Aus: Cüppers, a.a.O., Abb. 462
- Abb. 50 Römisches Töpfereizentrum von Rheinzabern, an den Ufern des Rheines gelegen.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 535, Abb. 459
- Abb. 51 Römisches Töpfereizentrum Rheinzabern „In den 24 Morgen“. Querschnitt und Grundriss des Brennofens aus der Grabungsfläche 1978/1979, der noch erhalten ist im Schutzbau des Kindergartens.
Aus: Reutti, Friedolin: Neue archäologische Forschungen im römischen Rheinzabern (1984), Abb. 19
- Abb. 52 Tabelle zu Preisen und Löhnen.
Aus: Hug, W. (Hrsg.): Unsere Geschichte, Band 1 (1984), S. 97
- Abb. 53 Remagen. Grundriss. Das römische Kastell Rigomagus lag unmittelbar am Rheinufer.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 530, Abb. 455
- Abb. 54 Das römische Kastell Rigomagus mit Rheinhafen. (Rekonstruktionszeichnung).
- Abb. 55 Andernach. Grundriss des römischen Kastells Antunnacum.
Aus: Wegner, Hans-Helmut: Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, hrsg. vom Nordwestdeutschen und dem West- und Süddeutschen Verband für Altertumsforschung, Band 12, Stuttgart 1986, S. 104, Abb. 39
- Abb. 56 Das spätromische Confluentes in der Rekonstruktionszeichnung seiner Umfassungsmauern mit Moselbrücke.
Aus: Wegner, a.a.O., S. 63, Abb. 45
- Abb. 57 Koblenz. Das spätromische Kastell Confluentes (Grundriss).
Aus: Wegner, Hans-Helmut: Archäologie in Koblenz, in: Archäologie an Mittelrhein und Mosel, 6, (1991), S. 74, Abb. 55
- Abb. 58 Das spätromische Kastell Bodobrica (Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Fehr, Horst: Bodobrica, Das römische Boppard. Tourist-Information (1997)

- Abb. 59 Boppard. Unmittelbar am Rhein gelegen ist das spätrömische Kastell Bodobrica (Grundriss der Umfassungsmauern).
Aus: Eiden, a.a.O., Tafel 169
- Abb. 60 Boppard. Das spätrömische Kastellbad. Die frühchristliche Kirche (Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Eiden, a.a.O., Tafel 208
- Abb. 61 Bingen, Übersichtsplan. Das römische Kastell Bingium lag unmittelbar am Rhein und der Nahemündung.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 333, Abb. 217
- Abb. 62 Mainz. Die antike Stadt Mogontiacum war die Hauptstadt der römischen Provinz Obergermanien. Sie war mit besonderen Bauwerken ausgestattet. Zum Beispiel das Bühnentheater. Grundrisskizze nach den Ausgrabungen von 1914/16.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 454, Abb. 312
- Abb. 63 Das sogenannte Lyoner Medaillon bietet eine Ansicht der römischen befestigten Stadt Mogontiacum mit Rheinbrücke und Kastell.
Aus: Cüppers, a.a.O.
- Abb. 64 Mainz. Der im Volksmund als „Eichelstein“ bekannte Mauerstumpf ist das ehemalige Grabdenkmal einer bedeutenden Familie aus dem römischen Mainz.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 84, Abb. 41
- Abb. 65 Eines der wenigen Beispiele der spätantiken Rheinbefestigung ist der Burgus von Engers im Stadtgebiet von Neuwied (Grundriss).
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 500, Abb. 416
- Abb. 66 Der Burgus von Neuwied-Engers in der Rekonstruktionszeichnung.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 300, Abb. 416
- Abb. 67 Unmittelbar am Rheinufer und der Lahnmündung gelegen war in römischer Zeit der Burgus von Niederlahnstein.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 433, Abb. 344
- Abb. 68 Burgus von Niederlahnstein. Grundriss. Durch die neuzeitliche Uferbefestigung ist der Burgus von Niederlahnstein nur noch zur Hälfte erhalten.
Aus: Archäologische Denkmalpflege, Amt Koblenz
- Abb. 69 Altrip. Rekonstruktionsbild der spätantiken Neckarmündung mit den verschiedensten Stationen bei Rheingönheim, Burgus und Schiffslende.
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 141, Abb. 69
- Abb. 70 Darstellung der hierarchischen Ordnung der Rheinflotte (rekonstruierendes Lebensbild).
Aus: Pferdehirt, a.a.O., S. 24, Farbtafel 6
- Abb. 71 Weihealtar für Neptunus aus dem Brohltal (Inschrift).
Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv.-Nr. 42.34

- Abb. 72 Grabstein der Claudia Albina aus Romagnieux (Inschrift).
Musée Gallo - Romain d'Aoste, Dep. Isère (F)
- Abb. 73 Weihealtar für Jupiter und Juno aus Mainz (Inschrift).
Fundort: Mainz, Zollturm an der Bockspforte, verschollen
- Abb. 74 Grabstein des Horus aus Köln (Inschrift).
Römisch-Germanisches Museum Köln, Inv.-Nr. 5
- Abb. 75 Ein Schiff vom Rhein. Spätantikes Ruderschiff (Lusoria) (nach Höckmann).
Aus: Pferdehirt, a.a.O., S. 29, Abb. 23
- Abb. 76 Ein römisches Ruderschiff vom Rhein. Die wichtigsten Teile dieses Schiffes (Rekonstruktionszeichnung).
Aus: Cüppers, a.a.O., S. 144, Abb. 68
- Abb. 77 Rheinschiffe aus der Römerzeit. Ein Lastschiff für Transporte schwerer Lasten. Ein militärisches Ruderschnellboot.
Aus: Stöver, Hans-Dieter und Gechter, Michael: Report aus der Römerzeit (1989), S. 77, Abb. 28 und S. 78, Abb. 29
- Abb. 78 Das Treideln der Schiffe war auch in römischer Zeit üblich. Hier nach einer mittelalterlichen Darstellung.
Aus: Böcking, Werner: Schiffstreideln am Niederrhein, in: Beiträge zur Rheinkunde 42, (1990), S. 52
- Abb. 79 Verschiedene Floßformen, wie sie ähnlich in römischer Zeit schon auf dem Rhein geflößt wurden.

5. Literatur

Baatz, Dietwulf:

Der römische Limes, in: Archäologische Ausflüge zwischen Rhein und Donau. (1974)

Bädeker, Karl:

Rheinreise von Basel bis Düsseldorf. 6. verb. und verm. Aufl. der Kleinschen Rheinreise. Koblenz 1849. (Reprint: Dortmund 1983)

Von Berg, Axel:

Archäologie im Luftbild an Mittelrhein und Mosel, in: Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Bd. 9 (1994)

Bernhard, Helmut:

Die römische Geschichte in Rheinland- Pfalz, Cüppers, Heinz (Hrsg.), in: Die Römer in Rheinland-Pfalz. Stuttgart (1990)

Böcking, Werner:

Schiffahrt, Handel und Häfen am römischen Niederrhein, in: Beiträge zu Rheinkunde 44, (1992), S. 5 - 13

Böcking, Werner:

Schiffstreideln am Niederrhein, in: Beiträge zu Rheinkunde 42, (1990), S. 52 - 64

Bogaers, J.E. u. Rüger, Christoph-Bernhard:

Der Niedergermanische Limes, Materialien zu seiner Geschichte (1974)
(Mit umfangreichen weiteren Literaturangaben)

Connolly, Peter:

Die römische Armee (1976)

Cüppers, Heinz (Hrsg.):

Die Römer in Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1990. (Zit.: Römer in Rheinland-Pfalz)

De Martino, Francesco:

Wirtschaftsgeschichte des Alten Rom (aus dem Italienischen übersetzt)
München 2. Aufl. 1991

Der Rhein von den Quellen in der Schweiz bis zur Mündung in die Nordsee. Historisch-Topographischer Reise-Atlas mit Plänen und Vignetten. Wiedergabe des Erstdrucks von 1842 nach dem Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Prestel-Verlag. München 1976. Sign.: LaBibl. Ko.: 97 / 2074.

Die Rheinanlagen. Von den Anfängen bis heute. Dokumentation der Stadt Koblenz (13/1992)

Doppelfeld, Otto:

Römer am Rhein. Ausstellung des Römisch-Germanischen Museums Köln (1967)

Eiden, Hans:

Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963 bis 1976, Tafelband (1982)

Fehr, Horst:

Eine Römerbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein aus der Regierungszeit des Claudius. Bonner Jahrbuch 181, 1981, S. 287ff

- Fehr, Horst:
Bodobrica, Das römische Boppard. Tourist- Information (1997)
- Flößerei auf dem Rhein. Hrsg. vom Heimatverein Siebengebirge e.V. Königswinter.
Königswinter (1989)
- Frenz, Hans G.:
Architektur und Urbanistik, Cüppers, Heinz (Hrsg.): Die Römer in Rheinland-Pfalz.
Stuttgart (1990)
- Gizewski, Christian:
Antike Wirtschaftssysteme. Skript zur Vorlesung / Übung Sommersemester 1967
(Aus dem Internet)
- Günter, Adam:
Römische Rheinbrücke zwischen Koblenz und Ehrenbreitstein, Bonner Jahrbuch 145, 1940, S. 71ff
- Hassel, Franz-Josef:
Der Rhein in römischer Zeit, in: Beiträge zur Rheinkunde 17, (1965), S. 12 - 15
- Höckmann, Olaf:
Römische Schiffsverbände auf dem Ober- und Mittelrhein und die Verteidigung der Rheingrenze in der Spätantike, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 33, (1986), S. 369 - 416.
- Hug, Wolfgang (Hrsg.):
Unsere Geschichte. Bd. 1, Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters (1984)
- Joachim, Hans-Eckart:
Der Dommelberg bei Koblenz, in: Rheinische Ausgrabungen 17, (1976), S. 81ff
- Joachim, Hans-Eckart:
Braubach in der Vor- und Frühgeschichte (1991)
- Klee, Margot:
Der Limes zwischen Rhein und Main (1989)
- Klein, Hans-Joachim:
Der Ausbau des Rheins im Rheingau und in der Gebirgsstrecke, in: Beiträge zur Rheinkunde 26,
(1974), S. 24 - 36.
- Klumbach, Hans:
Mainz zur Römerzeit, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 11.
Mainz (1969), S. 35ff
- Koblenz, die Stadt der Rhein- und Moselbrücken. Festschrift von 1934. Kölner Römerillustrierte,
Bd. 1 und 2,
Köln 1974/75
- Korn, Ernst:
Der Rheinstrom und seine wichtigsten Nebenflüsse von den Quellen bis zum Austritt des Stromes aus
dem Deutschen Reich. 22 Kartenbeilagen.
Berlin 1889 (Vorhanden im Bundesamt für Gewässerkunde, Koblenz)
- Landels, John Gray:
Die Technik in der antiken Welt.
München (1989)

Lang, Johann Georg:
Reise auf dem Rhein von Mainz bis zum Siebengebirge. Hrsg. von W. Leson.
Köln 1974

Lehner, Hans:
Rhenus bicornis. Ein römisches Bild des Rheines, in: Der schaffende Rhein. Beiträge der Rhein-
freunde 1930 (H. 6), S. 24 - 27

Löber, Ulrich:
2000 Jahre Rheinschiffahrt (Veröffentlichungen des Landesmuseums Koblenz, Staatliche Sammlun-
gen technischer Kulturdenkmäler, Bd. 40).
Koblenz 1991

Maczak A. und Teuteberg H.-J. (Hrsg.):
Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der histori-
schen Reiseforschung = Wolfenbütteler Forschungen 21.
Wolfenbüttel 1982

Malerische Ansichten des Rheins. Rheinreisen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung aus Beständen
der Westdeutschen Landesbank und der Universitätsbibliothek Düsseldorf. 2. Mai - 15. Juli 1988
Sign.: LaBibl. Ko.: 88/2759.

Meyer, Wilhelm:
Geologie der Eifel (1986)

Mohr, S.:
Die Flößerei auf dem Rhein.
Mannheim 1897. Sig.: LaBibl. Ko.: 91/5329

Napp-Zinn, A.F.:
100 Jahre Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt, insbesondere Zerstörung und Wiederaufbau
1939 - 1953.
Köln 1953

Nesselhauf, Hans:
Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder (1938)

Neuburger, Albert:
Die Technik des Altertums.
Leipzig, Aufl. 1977

Pferdehirt, Barbara:
Das Museum für antike Schiffahrt. Ein Forschungsbereich des RGZM I,
Mainz 1995 (Privatbesitz), zit: Pferdehirt, Das Museum für antike Schiffahrt.

Roller, Otto und Cüppers, Heinz (Hrsg.):
Wirtschaft und Verkehr, in: Die Römer in Rheinland-Pfalz.
Stuttgart 1990

Preißing, Heinz:
Spuren alter Geschichte. Archäologie im Kreis Neuwied.
Horb am Neckar 1996

Reutti, Fridolin:
Neue archäologische Forschungen im römischen Rheinzabern (1984)

Rödiger, Barnim und Wegner, Hans-Helmut:
Latènezeitliche Funde von Neuwied-Fahr. Eine eisenzeitliche Uferrandsiedlung am Rhein, in: Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Bd. 5 (1997), S. 131ff

Römerillustrierte 1

Schäfer, Klaus:
Antunnacum-Andernach, Römerzeit in: F.J. Heyen (Hrsg.), Andernach, Geschichte einer Rheinischen Stadt (1988), S. 17 bis 28

Scheuren, Elmar (Hrsg.):
Flößerei auf dem Rhein. Eine Ausstellung des Siebengebirgsmuseums der Stadt Königswinter, 24. Mai - 27. August 1989

Schneider, Helmut J. (Hrsg.):
Der Rhein. Seine poetische Geschichte in Texten und Bildern, Insel Verlag Frankfurt/M. 1983. Sign: LaBibl. Ko: 92/4510

Scholl, Lars U.:
Als die Hexen Schiffe schleppten. Die Geschichte der Ketten- und Seilschleppschiffahrt auf dem Rhein. Kabel-Verlag Hamburg 1985. Sig.: LaBibl. Ko: 90/3994

Schieferdecker, Franz-Dietrich:
Brückentechnische Überlegungen zur römischen Rheinbrücke bei Koblenz. Bonner Jahrbuch 181, 1981, S. 313ff

Stöver, Hans-Dieter und Gechter, Michael:
Report aus der Römerzeit (1989)

Tümmers, Horst-Johs:
Rheinromantik. Romantik und Reisen am Rhein.
Köln 1968

Tümmers, Horst:
Der Rhein. Ein europäischer Fluß und seine Geschichte. Von Speyer bis Düsseldorf. Mit einer Einführung von Horst-Johs Tümmers.
Köln 1971

Wegner, Hans-Helmut:
Römische Rheinbrücke, in: Führer zu Archäologischen Denkmälern in Deutschland 12, Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz (1986), S. 162ff

Wegner, Hans-Helmut (Bearb.):
Koblenz und der Kreis Mayen - Koblenz, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Hrsg. vom Nordwestdeutschen und dem West- und Südwestdeutschen Verband für Altertumsforschung Bd. 12, Stuttgart 1986. Zit.: Führer MYK.

Wegner, Hans-Helmut und von Berg, Axel:
Antike Steinbrüche in der Vordereifel, in: Archäologie an Mittelrhein und Mosel, Bd. 10.
Koblenz 1995

Wegner, Hans-Helmut:
Archäologie in Koblenz, in: Archäologie an Mittelrhein und Mosel 6, (1991)

Wegner, Hans-Helmut:
Zur Siedlungstopographie des alten Koblenz von der Antike bis zum frühen Mittelalter, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 19, 1993, S. 1 - 16